12

1626
Ylla.

42

Coburger
Landes-
Bücherei

Berger fc.

Hassan und Ariaspes.

Eine Geschichte.

Berlin und Leipzig,
bey George Jacob Decker, 1778.

Coburger
Landes-
Bücherei

Hassan

oder

der undankbare Günstling.

In einem der morgenländischen Reiche herrschte, zu seiner Zeit, Pharnaces unumschränkt. Er war einer von den glücklichen Prinzen, denen jede Unternehmung geräth. Seine Armeen waren überall siegreich. Er entschied die Streitigkeiten seiner fürstlichen Nachbarn, und bediente sich dazu, theils seiner Klugheit, theils seiner sieghaften Waffen, als Mittel. Sein weitgränzender Staat blühete. Seine unzählbaren Unterthanen liebten in ihm ihren Wohlthäter, ihren Beschützer, ihren Vater. Um sich herum sahe er eine zahlreiche Familie versammlet, in deren Mitte er, der beste Vater, der Freuden, über wohlgerathene Kinder, genoß.

So überall glücklich, im Kriege und im Frieden, hatte Pharnaces das 65ste Jahr verlebt. Dies war das letzte seines Glücks. Alle noch folgende Tage seines grauen Alters, sollten Tage der Leiden, unglückliche und kummervolle Tage seyn. Ein elender Sclav, den Pharnaces wohlthätige Hand dem Elend entrissen, den seine Güte groß gemacht, und der durch seine Huld reich und geehrt geworden, sollte diese Quelle des Unglücks für ihn eröfnen und unaussprechliche Leiden ihm bereiten. — Hassan, so hieß dieser undankbare Elende, war eine giftige Natter, so dieser vortrefliche Fürst, sich und seiner Familie zum unersetzlichen Schaden, in seinem königlichen Busen genährt und erzogen hatte. Folgende Begebenheit erhob ihn aus dem Staube der Niedrigkeit, und ließ diesen Erdschwamm bis zum Eichbaum empor wachsen.

In seinen jüngern Jahren war Pharnaces ein außerordentlicher Liebhaber der Jagd. Als er sich eines Tages mit diesem Vergnügen beschäftigte, verfolgte er ein Stück Wildprät mit einer solchen Hitze, daß er sich von seinem Gefolge verlohr. Er ritt ein überaus schnelles Pferd, und da er dasselbe mit Lebhaftigkeit antrieb, so war keiner von den Jägern vermögend, ihm zu folgen, und in wenigen Minuten verlohren sie ihn aus den Augen. Nach langem vergeblichen Nachsetzen, sahe er sich, durch die Er-

müdung seines Pferdes, gezwungen, von der Jagd abzulassen. Nachdem er demselben einige Ruhe vergönnet, war er bemühet, sein Jagd-Gefolge wieder aufzusuchen; allein anstatt hierzu den richtigen Weg zu wählen, nahm er den gerade entgegengesetzten, und entfernete sich davon immer mehr und mehr.

Die Sonne war ihrem Untergang nahe, und der Wald, darin er sich befand, ward, je weiter er darin fort ritt, dicker und unwegsamer, so, daß er endlich, da es anfing finster zu werden, alle Hofnung aufgab, an diesem Tage, aus demselben zu kommen. Ein brennender Durst fing an, ihn auf das grausamste zu quälen. Um sich davon zu befreien, beschloß er, eine Quelle, einen Graben, oder irgend eine Pfütze aufzusuchen. Er stieg von seinem ganz ermüdeten Pferde, band dasselbe an einen Baum und ging. Allein er fand nicht was er suchte. Müde und an Kräften erschöpft, war er endlich bemühet, seinen Rückweg anzutreten, um wieder an den Ort zu gelangen, wo er sein Pferd gelassen hatte. Allein, auch dies konnte er nicht wieder finden. — So groß auch seine Seele und so standhaft auch sein Herz war: so hielt doch die Lage, darin er sich hier befand, für ihn viel Schreckliches in sich. Unter allem fiel ihm der Durst, davon er geplagt ward, und davon sich

zu befreien, er kein Mittel sahe, am unerträglichsten.

Da er nicht im Stande war, weiter fort zu gehen: so war er eben im Begriff, sich unter die Schatten eines Baums nieder zu werfen, als er, in einer weiten Entfernung, den Schimmer eines Lichts erblickte. Die Hoffnung, Menschen anzutreffen, belebte ihn mit neuem Muth, und flößte seinen ermüdeten Gliedern neue Kräfte ein. Er beschloß diesem Lichte nachzugehen, und sich an den Ort, wo es sich befand, hinzubegeben. Mit einer unaussprechlichen Mühe gelangte er, nach einiger Zeit, auf einem überaus ungebahnten Wege, an eine niedrige Hütte, um welche herum sich verschiedene kleinere befanden.

Er pries sich glücklich, diesen Zufluchtsort erreicht zu haben, als er sich plötzlich in der äussersten Lebensgefahr sahe. Drey oder vier fürchterliche Hunde fielen über ihn mit Ungestüm her, und würden ihn in Stücken zerrissen haben, wäre nicht ein kleiner Knabe zu seiner Rettung erschienen, auf dessen Zuruf die Hunde sogleich von ihm abließen.

Du darfst dich nun nicht ferner fürchten, redete ihn der Kleine an, die Hunde werden dir weiter nichts thun. Aber wer bist du denn? und was willst du denn hier? Führe mich in deine Wohnung, mein lieber Kleiner, antwortete der König, dort will ich dir alles sagen.

Nun

Nun so folge mir, erwiederte dieser, indem er ihm seine Hand reichte. Er fand an der Thür einen ältlichen Mann, um welchen verschiedene jüngere Personen, beiderley Geschlechts, herum standen. Der Alte wiederholte eben die Fragen, die ihm der Kleine gethan hatte. Ich bin, antwortete Pharnaces, einer von dem Gefolge des Königs. Wir haben heute in dieser Gegend gejagt, und ich habe mich verirret. Ihr würdet mir eine große Wohlthat erzeigen, wenn ihr mir einen Trunk Wasser reichen und mich diese Nacht beherbergen wolltet, und ich würde euch gern dafür bezahlen. Sogleich nahm ihn der Alte freundschaftlich bey der Hand, und alle übrigen traten freundlich näher. So gehörst du unserm guten lieben Könige, den die Götter segnen wollen, zu? Komm herein, lieber Fremdling, wir wollen dich, so gut wir können, bewirthen. Mit diesen Worten führte er ihn in die Stube.

Eine Lampe, welche auf einem Tische hell brannte, erlaubte nun dieser Hirtenfamilie, ihren Gast genauer zu betrachten. Seine große überaus wohlgebildete Person erwarb ihm die Gewogenheit eines jeden, und seine reiche Kleidung, insonderheit sein von Brillanten blitzender Hauptschmuck, flößte ihnen Ehrerbietigkeit ein. Pharnaces begegnete ihnen mit der freundlichsten Herablassung, und wiederholte seine Bitte um einen Trunk Wasser. Sogleich waren alle be-

keit, ihm zu dienen; aber niemand mit mehrerer Gefälligkeit, als der kleine Hassan, der ihn herein geführet hatte. Er flog mit Eilfertigkeit in eine kleine Kammer, und brachte eine Kürbisschale voll Milch, welche er dem König, mit der einnehmendsten Freundlichkeit, überreichte. Trinke, lieber Fremder, sprach er, dies ist meine Schale und meine Portion auf heute, ich gebe es dir recht gern, und wenn mich dürstet, will ich Wasser trinken.

Der Durst des Königs und seine Begierde zu trinken, erlaubten ihm nicht, diese treuherzige Rede zu beantworten. Er trank. Unterdessen daß er dies that, kroch Hassan um ihn herum und betrachtete ihn auf allen Seiten. Wie ist mirs doch so lieb, sprach er freudig, daß ich sogleich heraussprang, als ich die Hunde bellen hörte! Sie haben dich, wie ich sehe, nicht gebissen. Sie sind sehr böse und könnten dich leicht beschädigt haben. Diese zärtliche Sorgfalt des Kleinen, machte den König, dessen Lebensgeister, durch den frischen Trunk, so er vom Hassan bekommen, zurück gerufen worden, aufmerksam auf ihn. Er setzte sich auf eine von Binsen geflochtene Tapete, die der Alte für ihn ausgebreitet hatte, und zog ihn nach sich. Du verdienst meinen ganzen Dank, mein liebstes Söhnchen, redete er ihn an, ich kenne dich nur erst wenige Minuten, und du bist schon, auf eine doppelte

Art, mein großer Wohlthäter geworden. Von den Hunden hast du mich errettet, und hast mich durch einen Trunk erquicket, der mehr Wohlgeschmack für mich in sich enthielt, als ich in meinem Leben empfunden habe. Ich bin reich, mein lieber Kleiner, ich werde dich dafür dankbar belohnen.

Unterdessen daß sich der König mit dem kleinen Hassan unterhielt, dessen lebhafte Einfälle und schöne Bildung er bewundern mußte, war der Alte, nebst der übrigen Familie, beschäftiget, eine kleine Mahlzeit, so gut es ihre Dürftigkeit vermogte, aufzutischen. Der Alte nöthigte ihn zum Essen, und Hassan führte ihn schmeichelnd zur Mahlzeit. Der König, den die heftige Bewegung hungrig gemacht hatte, genoß diese bäuerischen Speisen, mit starker Eßlust. Hassan war um ihn mit seinen Diensten beschäftigt. Er reichte ihm, zu wiederholten malen, seine Schale, und nöthigte ihn, mit einer so einnehmenden Freundlichkeit, zum Trinken, daß er diesen Knaben äusserst liebgewann. Die ganze Familie ward jetzt gegen den Fremden, dessen reiche Kleidung seinen vornehmen Stand anzeigte, der sie blöde gemacht hatte, vertraulicher. Sie baten ihn, ihnen etwas, von ihrem lieben König zu erzählen, in dessen Diensten er wäre, und Pharnaces ward bis zu den Thränen gerührt, als er hier, mit ungeheuchelten Lobsprüchen, sich erheben sahe, deren geringster, da Unschuld und Redlichkeit

ihn

ihn gebahren, mehr sagte, als alle hochtrabende Schmeicheleyen lügnerischer Höflinge, die die Könige zu den Göttern hinaufschmeicheln und im Herzen sie zu den Teufeln hinabwünschen.

Der kleine Hassan unterbrach dies Gespräch, durch seine Wünsche, diesen großen und gütigen König zu sehen. Du sollst ihn sehen, mein lieber Kleiner, erwiederte der König, ich werde dich, wenn es dein Vater erlauben will, mitnehmen, und er wird dich lieben.

Es war jetzt spät und die Ermüdung des Königs ließ ihn nach Schlaf und Ruhe verlangen. Kaum hatte er sein Verlangen geäußert: so führte ihn der Alte in eine reinliche Kammer, wo ein von Stroh und Moos bereitetes Lager war, und Hassan bat sich aus, zu seinen Füßen zu schlafen. Der König, der nie eine heftigere Bewegung des Leibes gehabt und nie mehr ermüdet worden war, als an diesem Tage, schlief bald und vest ein. In dieser Nacht träumete ihm, daß er von seinem Lieblings-Jagdhund, den er selbst erzogen und immer um sich hatte, angefallen und in Stücken zerrissen würde. Da indessen dieser Traum, mit dem Vorgange des vorigen Abends einigermaßen in Verbindung stand, so machte er auf ihn weiter keinen Eindruck.

Indessen war das Jagdgefolge des Königs, seiner Abwesenheit wegen, in die äußerste Furcht

und

und Besorgnis gerathen. Man hatte sich aus-einander gebreitet und hatte den Wald in die Länge und Breite durchsucht, ohne den König zu finden. Einer seiner vornehmsten Begleiter, den der Eifer für seinen Herrn am weitesten getrieben hatte, kam endlich mit dem Anbruch des Tages bey der Hütte an, in welcher Pharnaces auf einem Strohlager sanfter und ruhiger schlief, als er es je auf dem weichesten Bette gethan hatte. Artaban, der, um seinen Herrn wieder zu finden, nichts unversucht lassen wollte, stieg sogleich von seinem Pferde und klopfte mit Heftigkeit an die Thür des Hauses. Dieses Klopfen machte jedermann munter, der König allein, und Hassan zu seinen Füßen, schliefen ununterbrochen.

Der alte Manzor öfnete die Thür. Er fand an derselben einen reich gekleideten Herrn und fragte, was er wolle? Habt ihr nicht hier in dieser Gegend, fragte Artaban, einen Herrn wahrgenommen, der ein weißes Pferd reitet, und in grün mit Gold durchwürkt, fast so wie ich, gekleidet ist? Gestern Abend, erwiederte Manzor, ist ein solcher Herr zu mir gekommen, aber nicht zu Pferde, sondern zu Fuß. Ich habe ihn bewirthet und jetzt schläft er. O! lieber Alter, rief Artaban freudig, laß mich ihn sehen, diesen Herrn, damit ich erfahre, ob es der sey, den ich suche. Wie glücklich wirst du seyn, wenn er es ist! Sogleich führte ihn Manzor

in die Kammer, in welcher der König in den Armen eines ruhigen und vesten Schlafes lag. O Himmel! rief Artaban, er ists! und küßete, indem er niederkniete, den Saum seines Kleides. Du must, sprach er leise, ein großer Liebling des Himmels seyn, daß er dich und deine armseelige Hütte gewürdigt hat, den großen König Pharnaces zu beherbergen! Wie! rief Manzor, mit äusserstem Erstaunen, indem er auf seine Knie fiel, der Gast, den ich beherbergt habe, ist der große Pharnaces? — O! große Götter! Ich und die Meinigen, wir sind Opfer des Todes; denn wir sind mit ihm, wie mit einem verirrten Fremdling, wie mit einem Bedienten dieses großen Königs, dafür er sich ausgab, umgegangen! Fürchte dich nicht, erwiederte Artaban, Pharnaces ist eben so groß durch seine Gnade, als durch seine großen Thaten, er wird dich und die Deinigen belohnen.

Bey dem Ende dieses Gesprächs erwachte Hassan, und da er durch eine Bewegung, die er machte, den König etwas unsanft berührte, so erwachte auch dieser. Er erkannte sogleich den Artaban und freuete sich, ihn zu sehen. Manzor fiel ihm zu den Füßen und nannte ihn seinen großen und gebietenden Herrn, und Hassan bezeigte ihm, auf eine kindische und zutrauliche Art, seinen Eifer, ihn zu bedienen.

Unterdessen fanden sich mehrere von der Begleitung des Königs, die eben diesen Weg ergriffen hatten, hier ein. Artaban schickte sie sogleich zurück und befahl ihnen, Anstalt zu treffen, daß der König in die Residenz abgeführet werden könnte. Seine prächtige Equipage erschien bald. Er beschenkte den Manzor und die Seinigen königlich, und wollte dieses vorzüglich dem kleinen Hassan thun, als er denselben gänzlich vermissete. Man suchte ihn und fand ihn endlich weinend. Er ward, mit Thränen benetzt, zum König gebracht. Du versprachest mir, redete er ihn an, mich mitzunehmen. Ich glaubte dir, weil ich ja nicht denken konnte, daß du der König wärest, nun du aber der bist, wirst du mich wohl nicht mitnehmen. Pharnaces, der diesen Knaben lieb gewonnen hatte, versprach, ihm sein Wort zu halten. Manzor warf sich ihm zu den Füßen und übergab ihm denselben, zu seinen Sclaven. Hassan küssete seinen Vater und seine Geschwister, ward in den Wagen des Königs gesetzt und fuhr mit ihm in seinen Palast.

Hassan war sieben Jahr alt, als ihn der grosse Pharnaces zu sich nahm. Er ließ ihn, gleich den übrigen jungen Prinzen des Königs, prächtig kleiden und gab ihm eben die Erziehung, die jene hatten. Er zeigte gar bald, auf eine hervorstechende Weise, daß die höchste Weisheit der Vorsehung, in Ansehung der Austheilung

der vorzüglicheren Gaben des Geistes, ohne Ansehen der Person, verfahre, und daß sie, auch die Bewohner der niederen, leimernen Hütten, mit Seelen begabe, deren Gaben sie den Söhnen der Fürsten oft vorenthält. Hassans Seele hatte sie mit seltenen Talenten ausgerüstet. Was für ein fürtreflicher Mann würde er geworden und was für eine glänzende Rolle würde er, auf dem großen Schauplatz, darauf er auftrat, gespielet haben, wäre sein Herz so gut gewesen, als seine Fähigkeiten groß waren! Sein Fleiß in Erlernung der Wissenschaften, darin er Unterricht empfing, und die Leichtigkeit, damit er auch das Schwereste ein denselben begrif, setzten ihn gar bald über alle Prinzen, des Königs Kinder, hinweg. Er übte alle ritterlichen Künste, zum Erstaunen aller, die ihn sahen, und trieb alle seine Geschäfte mit einer so feurigen Lebhaftigkeit und Geschicklichkeit, daß er die Bewunderung eines jeden auf sich zog.

Hassan ward der schönste und wohlgebildetste Jüngling, den die bildende Hand der Natur hervorbringen konnte. Sie schien sich beeifert zu haben, alle ihre Reitze über ihn zu verbreiten, und das einnehmendste Empfehlungsschreiben in alle Züge seines schönen Gesichts, und in seine ganze wohlgebildete Gestalt zu legen. Bey so vielen herrlichen Vorzügen, des Geistes und des Leibes, konnte es nicht fehlen, Pharnaces muste ihn lieben. Sein lebhafter Witz und seine unterhal-

tenden

tenden Einfälle machten ihn zum Liebling dieses großen Königs, dem er bald so unentbehrlich ward, daß er keine Stunde ohne ihm zufrieden zubrachte. Hassan belohnete die Gnade seines Herrn durch die eifrigste Ergebenheit. Er war zu allen Zeiten beschäftiget, ihm von dieser eifrigsten Ergebenheit thätige Proben zu geben, und er wuste ihm auf eine so feine Art zu schmeicheln, daß des Königs Gnade gegen ihn so groß ward, daß sie keine Zusätze litte.

Indessen gab Hassan bald Proben eines stolzen und unedlen Herzens. Er erinnerte sich nie seines Vaters und seiner niedrigen Familie, und empfand es sehr übel, wenn sich jemand unterstand ihrer zu gedenken. Er hörete es mit der größten Gleichgültigkeit an, als man ihm erzählte, der König habe seinem Vater eine ansehnliche Pension ertheilet, und seinen Brüdern, auf seinen Landgütern, Wirthschaftsbedienungen gegeben. Auch zeigte er darin eine kleine und kriechende Denkungsart, daß er eine Begierde, Schätze zu sammeln, verrieth. Alle die kostbaren Geschenke, die er vom König erhielt, schloß er sorgfältig ein, und bezeigte sich, in seinen Ausgaben, und in Belohnung der Personen, so ihn bedienten, auf eine übertriebene Art haushälterisch. So lange er noch ein Kind war, machte er niemand auf sich aufmerksam, als nur insofern er der kleine Liebling des Königs war.

Man war ihm gewogen und schmeichelte ihm, weil man wuste, daß der König solches gern sahe, indem er es als eine Billigung seiner Zuneigung zu ihm betrachtete. Als er aber mehrere Jahre erreichte, und mit jedem derselben, in der Gnade des Pharnaces zunahm, zog er die Aufmerksamkeit des Hofes durch die Boßheit seines Herzens auf sich.

Pharnaces, dieser sonst kluge und einsichtsvolle Fürst, war durch die uneingeschränkte Zuneigung, so er zu seinem Liebling hegte, so verblendet, daß er ihn, bey allen den listigen Ränken, so er zu zeigen anfing, für die Aufrichtigkeit selbst hielt. Seine blinde Liebe erlaubte ihm nicht, durch die gleißende Außenseite desselben, bis auf sein böses Herz zu sehen. Von seinem zwölften Jahre an, kam er ihm fast nicht mehr von der Seite, und er wohnete allen seinen Staatsgeschäften bey. Bloß in den Stunden, darin er sich den ritterlichen Künsten widmete, erlaubte er ihm, abwesend zu seyn. Diese ausserordentliche Gnade machte, daß sich jedermann, die alten Staatsmänner, die in ihren hohen Aemtern grau geworden, und die Pharnaces als seine Freunde liebte, nicht ausgenommen, für den jungen Liebling demüthigte, und sich um seine Gewogenheit bewarb. Um diese Zeit gab der König einen entscheidenden Beweis, daß ihm Hassan lieber sey, als jedermann am Hofe, auch

seine Kinder nicht ausgenommen. Der junge Liebling fiel in eine Krankheit, welche bald so heftig ward, daß ihn die Aerzte für verlohren achteten. Der König erfuhr ihr Urtheil, mit einer unaussprechlichen Traurigkeit. Er ließ alle Staatsgeschäfte, denen er sich sonst, mit einem so rühmlichen Eifer widmete, unbesorgt liegen. Er kam nicht aus dem Krankenzimmer des Hassan, und brachte alle seine Zeit, an seinem Bette, zu. Der Kummer seines leidenden Herzens sprach aus jeder Mine seines traurigen Gesichts. Alle Lustbarkeiten waren aus dem Schlosse und aus den Pallästen seiner Hofbedienten verscheucht, und es herrschte überall eine so traurige Todesstille, daß das Volk, welches mit seinem geliebten König eine Art von Abgötterey trieb, anfing, zu besorgen, der König selbst sey tödlich krank und man mache ihm daraus ein Geheimniß. Es versammlete sich in zahlreichen Haufen vor den königlichen Pallast. Furcht und Besorgniß bezeichneten jedes Gesicht. Man versicherte sie von der Gesundheit des Königs; allein man erhielt keinen Glauben. Ihre Ungeduld ward so groß, daß sie mit Ungestüm verlangten, ihren König zu sehen. Man mußte es endlich dem Pharnaces melden. Er entriß sich, auf einen Augenblick, seinem kranken Liebling und trat auf eine Gallerie seines Palastes. Das Volk sahe ihn und jauchzete; aber es sahe ihn

traurig und jauchzete nicht mit der übertriebenen Freude, die es sonst bey seinem Anblick gezeigt hatte. Es schlich betrübt in seine Wohnungen zurück, und gab überall redende Beweise, von dem Antheil, den es an dem Kummer seines Königs nahm.

Indessen lag Hassan in den Armen des Todes, und ward mit königlichen Thränen beweinet. Pharnaces ordnete seinetwegen öffentliche Gebete an, und gab Befehl, den Göttern prächtige Opfer zu bringen. Alles geschahe, aber alles war fruchtlos. Er versprach demjenigen unter seinen Aerzten, der ihm diesen Liebling wieder herstellete, eine königliche Belohnung; aber der ganze Umfang ihrer Kunst war ohne Wirkung. — Unglücklicher und bedauernswürdiger König! Wie glücklich wäre er gewesen, hätte er diese giftige Natter jetzt sterben sehen! dann wäre er nicht von ihr tödlich verwundet, und ihr Geifer hätte nicht allen königlichen Saamen vergiftet! —

Man sahe dem Augenblick entgegen, in welchem Hassans Seele seinen, durch die Heftigkeit der Krankheit entstellten und ausgedörreten Körper verlassen würde; als einer, von den kleinen und ungeachteten Aerzten der Stadt, den seine Kunst, unter dem niedrigen und geringen Haufen, mit sparsamer Hand nährte, die Beschaffenheit der Krankheit des jungen Hassan erfuhr.

Durch

Durch Eifer und Liebe für seinen König angespornet, eilete er nach dem königlichen Palast. Es gelang ihm, sich durch die Wachen zu drängen und bis in das Vorzimmer des Kranken zu kommen. Er fand dies mit Staatsräthen und Söhnen des Aesculaps angefüllet. Er verlangte, vor den König gelassen zu werden. Man weigerte sich, seine Forderung zu erfüllen. Er redete von der höchsten Wichtigkeit seines Anbringens, aber es half ihm nichts. Er wagte es, etwas zu thun, das ihn das Leben kosten konnte. Er stieß die zunächst an der Thür Stehenden mit Heftigkeit zurück, drang mit Gewalt in das Zimmer und warf sich zu den Füßen des Königs. Großer König! redete er ihn an, die Wichtigkeit meines Geschäfts, das keinen Aufschub leidet, rechtfertigt die Kühnheit meines frechen Eindringens. Dein Sclav ist ein Arzt. Erlaube ihm, die Wirkungen seiner Kunst, an deinem geliebten Kranken, zu versuchen.

Jedermann erstaunete über das kühne Unnehmen dieses Unbekannten; aber der König hob ihn sogleich mit eignen Händen auf. Ja! rief er, es sey dir erlaubt! Wer du auch seyn magst, rettest du mir diesen Jüngling und führest du seine, auf der Reise zur Ewigkeit befindliche Seele, ins Leben zurück: so soll deine Belohnung groß und deine Würde erhaben seyn! Er führte ihn, unter diesen Worten, an das

Bette des Kranken. Sazer untersuchte mit forschendem Nachdenken seinen gefährlichen Zustand. Er zog eine kleine Büchse hervor, und bestrich seine Schläfe und seine Stirn mit einem starken Balsam, tröpfelte alsdann wenige Tropfen aus einem Glase in etwas Wein, und ließ dies langsam in seinen Mund fließen. Er wiederholte beydes, nach einer halben Stunde. Stumm und voller Erwartung saß der König am Bette. Seine außerordentliche Aufmerksamkeit machte, daß er der erste war, der einige Anzeige des zurückkehrenden Lebens bey seinem Günstling bemerkte. Wie groß war die Freude seines Herzens, als er, nach den wiederholten Versuchen des Arztes, diese Anzeigen stärker werden und endlich die halb gebrochenen Augen des Hassan, in matten Blicken, sich öffnen sahe! Großer Mann! rief er, indem er den Sazer in seine Arme schloß, dich haben die Götter gesandt; aber ich will die Götter bitten, daß sie mir anzeigen, wie ich deine wohlthätige Bemühung anständig belohnen soll!

Die geschwinde und glückliche Wirkung der Mittel, so der weise Sazer gebrauchte, erweckte die Bewunderung eines jeden und erwarb ihm die Hochachtung des ganzen Hofes. Die berühmten Aerzte des Königs schlichen beschämt in ihre Wohnungen, und überließen ihrem weiseren Mitbruder den Platz. Man sahe mit Vergnügen

gnügen das bisher kummervolle Gesicht des Königs sich wieder aufheitern. Hassans zu hoffende Genesung zerstreuete wie die aufgehende Sonne die Dünste der Nacht, die Wolken der Traurigkeit in demselben, und es ward gleichsam wieder Tag in seiner Seele, die der Gram bisher in finstere Ideen, wie in Nächte, eingehüllet hatte. Noch an diesem Tage gab Hassan durch matte Töne und mit leisem Lispeln den Beweis, daß seine Sprache zurück kehre. Mit Entzücken küßte der König die ersten kaum hörbaren Bewegungen seiner Lippen auf. Sazers sorgfältige Bemühung und die Stärke seiner Mittel machten seine Genesung immer merkbarer, und er nahm darin so zu, daß der Arzt den König am dritten Tage versicherte, daß er nunmehro ausser Gefahr wäre.

Hassan verließ endlich das Bette, und jedermann sahe die Sonne der königlichen Gnade mit verneuertem Glanze über ihn stralen. Pharnaces erklärte den Sazer für seinen ersten Leibarzt, und überströmte ihn mit Bezeugungen der Gnade. Königliche Geschenke und erhabene Würden waren seine Belohnung. Und was that Hassan? Man hat nie gehört, daß er seinen Erretter einer vorzüglichen Achtung gewürdigt. Er sahe über ihn, wie über alle Großen des Hofes, mit einer stolzen Gleichgültigkeit hinweg, und die Geschichte meldet nicht, daß er sich ihm jemals

wohlthätig erzeigt habe; wohl aber meldet sie, daß Hassan, gleich nach der durch ihn wieder erhaltenen Gesundheit, redende Beweise von der Bosheit seines Herzens abgelegt habe.

Hassans Krankheit ward nicht wenigen am Hofe zu einer Klippe, daran ihr Glück scheiterte. Der Neid, der immer gewisse Gefährte der Günstlinge der Fürsten, hatte ihm viele, obgleich nur heimliche Feinde, erweckt. Viele unter den Grossen sahen die heuchlerische Verstellung des Hassan ein, die der König nicht sahe. Da sie nicht so wie er, durch eine blinde Zuneigung geblendet waren: so sahen sie durch seine gleißnerische Hülle hindurch, und erblickten in vielen seiner Handlungen, die er zum Schaden anderer vornahm, ein rachsüchtiges, stolzes, verrätherisches und fluchwürdiges Herz. Dies zog ihm ihren heimlichen Haß zu; allein niemand unterstund sich, obgleich der Kronprinz an der Spitze dieser Partey war, öffentlich und laut seine Zunge wider ihn zu bewegen. Hassans tödliche Krankheit schien sie von diesem Zwange zu befreien. Da sie gewiß glaubten, daß er sterben würde, so waren sie so unvorsichtig, ziemlich laut wider ihn zu murren, und ihn einen nichtswürdigen Sclaven zu nennen, der es nicht verdiene, daß ein so guter König sich seinetwegen einem tödlichen Grame überlasse ꝛc. Sazers Geschicklichkeit vereitelte ihre Hoffnung, durch den Tod von

diesem

diesem Günstling befreiet zu werden. Kaum war Hassan wieder hergestellet: so erfuhr er alle wider ihn geschehene Aeußerungen. Schmeichler, die durch seine Gunst groß zu werden hoffeten, gaben ihm Nachricht davon. Er besaß Arglist genug, seinen Haß zu verbergen, um ihn desto sicherer auslaßen zu können. In wenigen Monaten waren alle seine Feinde gestürzt, und der Kronprinz selbst erfuhr von seinem Vater eine Begegnung, daraus er abnehmen konnte, daß Hassan nicht unbestraft beleidigt würde. Mit der Zeit entfernete der unwürdige Liebling alle vom Hofe, die er nicht leiden konnte, und er konnte alle diejenigen nicht leiden, die nicht jede Gelegenheit sorgfältig ergriffen, seinem ungezähmten Stolz zu schmeicheln, und seinem gränzenlosen Ehrgeiz anständige Opfer zu bringen.

Hassan hatte, von seiner ersten Ankunft bey Hofe an, eine außerordentliche Neigung zu den Waffenübungen blicken lassen. Er hatte sich denselben mit einem solchen Eifer gewidmet, daß er in seinem vierzehnten Jahre die Bewunderung aller Kenner auf sich zog. Die beständige Bewegung des Leibes, und die Anstrengung seiner Nerven bey diesen Uebungen, machten seinen Körper stark und dauerhaft. Er verstand, das muthigste Roß mit einer bewundernswürdigen Geschicklichkeit zu bezähmen, spannete einen starken Bogen mit Leichtigkeit, und schoß seinen

Pfeil mit einer solchen Gewißheit und Sicherheit ab, daß er seines Ziels nie verfehlete. Er verstand den Gebrauch des Degens völlig, und wuste sich desselben zum Angriff sowohl, als zur Vertheidigung, auf die geschickteste Art zu bedienen. Niemand ward von ihm einiger Achtung gewürdigt, als die Soldaten. Mit ihnen allein unterredete er sich mit einer herablassenden Freundlichkeit. Er ging trotzig vor Ministern und Staatsräthen vorbey, ohne ihnen die ihnen zukommende Höflichkeit zu erzeigen, und blieb bey einer Wache, die für einem Zimmer stand, stehen, und sprach mit derselben freundlich. Seine Lehrmeister, die ihn in den Wissenschaften und Staatsgeschäften unterrichteten, und deren Unterricht er auf das fleißigste beywohnete, erhielten nie von ihm einige Belohnung; aber die Officier, die seine Lehrer in der Kriegskunst waren, und ihn mit den Erzählungen der Geschichte der Kriege, denen sie beygewohnt hatten, unterhielten, wurden, so geitzig er sonst war, mit Geschenken überhäuft, und er gab bey aller Gelegenheit Beweise, daß kein anderer, als der Militairstand, bey ihm etwas gelte.

Diese hervorstechende Gunst erwarb ihm die Zuneigung der ganzen Armee. Officier und Gemeine sprachen von ihm in schwärmerischen Ausdrücken, und sein Name war in dem Munde

eines jeden. Der König ließ ihn jetzt zum erstenmale der Musterung seiner Armee mit beywohnen. Hassan sahe sich hier in seinem Elemente. Freude und Vergnügen entstrahleten seinen Augen, als er an der Seite des Königs die wohlgeordneten Linien durchritte. Jeder Soldat sahe ihn mit Entzücken. Ein freudiges tausendstimmiges Jauchzen: Es lebe der König und Hassan! erfüllete die Luft als die Regimenter abmarschierten. An diesem Tage schenkte ihm der König, zu seinem unaussprechlichem Vergnügen, ein fürtrefliches Regiment Kavallerie, und erklärte ihn zum Obersten desselben. Von dieser Zeit an war er ganz Soldat. Er verwandte ansehnliche Summen auf die Verschönerung seines Regiments, welches er sowohl hierdurch, als durch die beständige Uebung, darin er es hielt, in einen so fürtreflichen Stand setzte, daß man etwas Schöneres nie gesehen hatte. Von den Soldaten dieses Regiments ward er angebetet; und wenn es darauf angekommen wäre, sich für ihn aufzuopfern, so würde sich keiner geweigert haben, sein Blut bis auf den letzten Tropfen desselben zu verspritzen. Also war Hassan der erklärte Liebling seines Königs und der Armee, und bekümmerte sich wenig darum, ob er in den andern Ständen, die er verachtete, einen Freund habe.

Er

Er hatte das siebenzehnte Jahr vollendet, als zwischen dem Pharnaces und einem seiner mächtigsten Nachbarn schwere Mißhelligkeiten entstanden, die endlich den Ausbruch eines blutigen Krieges veranlasseten. Niemand empfing die Nachricht davon mit lebhaftern Freuden, als Hassan. Pharnaces war gewohnt, sich an die Spitze seiner Heere zu stellen, und sie selbst an den Feind zu führen. Er hielt dieses diesmal für so nöthiger, da sein Feind, der König Arsaces, seines kriegerischen Muths und seiner Tapferkeit wegen, berühmt war. So hart es ihm auch ankam, sich von seinem Liebling zu trennen, so beschloß er doch, ihn zurück zu lassen; weil seine Zuneigung ihm nicht erlaubte, die Jugend desselben den Beschwerlichkeiten des Krieges auszusetzen. Er that dem Hassan diesen Entschluß zu wissen. Aber kaum hatte er dies gethan: so sahe er ihn erblassen. Wie? großer König! rief er, ich sollte, von dir getrennet, hier, im Schooße des wollüstigen Müßiggangs und der Trägheit, meine Zeit verderben, während daß du und meine Brüder, die Soldaten, sich mit wohlverdienten Lorbeern schmücken? Was sind die Gefahren des Krieges und dessen Beschwerlichkeiten für mich, der ich sie verachte? Nein, großer Pharnaces! ich schwöre bey den ewigen Göttern, ich verlasse dich nicht! Ich werde, an deiner Seite fechtend, deine Feinde zwingen,

den

den unüberwindlichen Pharnaces für ihren Besieger zu erkennen. Pharnaces, der so viel gesetzten Widerstand anzutreffen nicht vermuthet hatte, bemühete sich durch Schmeicheleyen seinen Zweck zu erreichen; da er aber fand, daß alle seine Vorstellungen fruchtlos waren, so sahe er sich endlich genöthigt, ihm zu bewilligen, daß er dem Krieg mit beywohne.

Pharnaces war nicht gewohnt, sich in seinen Staaten aufsuchen zu lassen. Als ein kluger Fürst war er allezeit bemüht, den Krieg von den Gränzen derselben zu entfernen, und über die feindlichen hinüber zu spielen. Sein Heer war bereits aufgebrochen, als der Feind noch mit der Zurüstung des seinigen beschäftiget war. Unterdessen wandte Arsaces, der die Klugheit, Stärke und Tapferkeit seines großen Feindes sehr wohl kannte, die möglichste Sorgfalt an, ihm mit einem Heere entgegen zu rücken, von dessen fürtreflicher Einrichtung und Beschaffenheit er Sieg und Eroberung hoffte. Arsaces war ein junger Herr von fünf und zwanzig Jahren. Er hatte den Krieg unter der Anführung seines sehr grossen, klugen und kriegerischen Vaters gelernet, der ihn schon in seinem vierzehnten Jahre mit zu Felde nahm. In diesem zarten Alter wohnte er großen Siegen, berühmten Belagerungen und reichen Eroberungen, bey. Als sein Vater starb, merkten seine kriegerischen Unterthanen dessen Abgang

gang kaum. Arsaces füllete, seiner Jugend ungeachtet, dessen Platz so fürtreflich aus, daß man weder in den Staatsgeschäften, noch in den Kriegs-Unternehmungen, eine Veränderung bemerkte. Gleich beym Antritt seiner Regierung, gaben ihm seine Feinde Gelegenheit zu zeigen, daß er derjenige geworden sey, den sein großer Vater aus ihm hatte bilden wollen. Sie hoffeten, unter der Regierung eines so jungen Fürsten, diejenigen Provinzen wieder zu erobern, die sie unter seinem Vater verlohren hatten. Allein in dieser Hoffnung sahen sie sich betrogen. Arsaces überwand sie, wie es sein Vater gethan hatte, und bestrafte sie für die Verachtung, so sie gegen ihn hatten blicken lassen.

Das Heer des Pharnaces hatte verschiedene Märsche in den Staaten des feindlichen Königs zurückgelegt, als ihm dieser mit einer zahlreichen und fürtreflichen Armee entgegen eilete. Nach wenigen Tagen standen beide Heere einander im Gesicht. Niemand empfand bey diesem Anblick ein größeres Vergnügen, als der junge Hassan. Gleich einem jungen Löwen, den seine beherzte Mutter zum erstenmal auf den Raub ausführet, und der in einiger Entfernung ein feistes Rehkalb gewahr wird, und es mit blutgieriger Sehnsucht betrachtet, wendete Hassan sein Auge auf das feindliche Lager. Der Tag fing an sich zu neigen, als die vorausgeschickten leichten Trup-

pen die Annäherung des Feindes anzeigten, und beym Untergang der Sonne sahe Hassan denselben das Lager aufschlagen. Seine brennende Begierde, einer Schlacht beyzuwohnen, ließ ihn diese ganze Nacht nicht schlafen, weil er gewiß glaubte, daß Pharnaces am folgenden Tage den Angriff thun würde. Mit dem Anbruch der Morgenröthe befand er sich an der Spitze seines Regiments, und erwartete, von einem Augenblick zum andern, des Königs Ordre zum Aufbruch der Armee. Wie groß war seine Ungeduld, als er die Stunden verlaufen und keine Ordre erscheinen sahe! Dieser Aufschub veranlassete ihn, zum König zu reiten, und sich bey ihm zu befragen, woran es läge, daß man nicht angriffe?

Er fand den Pharnaces im Zirkel der alten Feldherren und seines Kriegsraths. Man dachte hier noch an keinen Angriff. Man war erst damit beschäftiget, die Meinungen zu erfahren, wie er am besten gethan, und am glücklichsten ausgeführt werden könnte, und man berathschlagte sich über die beste Art des Rückzuges, wenn dieser Angriff mißlingen und die Armee geschlagen werden sollte. Hassans jugendliche Hitze fand alle diese weitläuftige Berathschlagungen überflüßig. Mit dem Degen in der Faust sich über den Feind herstürzen, in seine Linien einbrechen, sie trennen und zerstreuen, und Tod und Verwüstung darin, zur Rechten und Linken, ausbreiten,

das hielt er für den nächsten und sichersten Weg zum Siege. Wie groß war sein Mißvergnügen, als er erfuhr, daß man an diesem Tage nicht angreifen würde; weil das feindliche Heer sich in einer Stellung befände, die den Sieg überaus blutig und vielleicht unmöglich machen könnte!

Indessen war es dennoch im Rath des Schicksals beschlossen, daß, an diesem Tage, das Stehen und Fallen zweener Könige und ihrer Reiche, in einem blutigen Treffen entschieden werden sollte. Hassans sehnliche Wünsche wurden erfüllt. Der junge Arsaces sahe den Muth seiner Truppen und ihre Begierde zu fechten. Da er beide nutzen wollte, und fand, daß die Stellung des feindlichen Heers, den glücklichen Erfolg eines herzhaften Angriffs hoffen ließ, auch aus der Erfahrung wußte, daß der angreifende Theil allezeit, über den angegriffenen, Vortheile voraus hat, worunter, unter vielen andern, der keiner der geringsten ist, daß er dem letzteren einen hohen Begriff von seinem Muthe beybringt: so beschloß er, diesen Angriff zu wagen. Kaum entdeckte man im Lager des Pharnaces die feindlichen Bewegungen, so eilte jeder Befehlshaber auf seinen Posten, und die Armee stand in Schlachtordnung. Da beide Heere die Schlacht wünschten, so geriethen sie auch bald, auf die blutigste Art an, einander. Der junge Hassan

fochte,

fochte, an der Spitze seines Regiments, an der Seite seines Königs. Nie hat die Sonne einen blutigern Tag beschienen. Beide Heere fochten mit dem Muthe und der Stärke der Löwen, und raseten wider einander mit der Wuth der Furien; aber keine von beiden wich von ihrer Stelle. Drey volle Stunden hatte das Schwerdt gewüthet. Der Kampfplatz war mit blutigen Leichen übersäet, und noch war nichts entschieden. Auf Adlers Flügeln schwebte der Sieg über beide Heere, unentschlossen, wessen Tapferkeit er belohnen wollte. Pharnaces ward verwundet. Ein großer Theil seiner tapfersten Officier lag in seinem Blute. Arsaces Tapferkeit, die er an diesem Tage bewies, war ohne Beyspiel. Der Muth, mit dem er fochte, glich der Raserey. Ueberall, wo er mit dem Degen in der Faust die Seinigen anführte, hielt der Tod reiche Aernten. Endlich drang er mit dem Kern seiner Reuterey in den linken Flügel der Armee des Pharnaces ein. Dieser Angriff geschahe mit unwiderstehlicher Stärke. Dieser Flügel ward in Unordnung gebracht und wich.

Mit Staub bedeckt, und mit königlichem Blut überströmt, eilte Pharnaces den wankenden Seinigen zur Hülfe; aber seine Ankunft war zu spät. Die Unordnung seiner weichenden Völker verbreitete schreckliche Folgen durch seine ganze Armee. Er fing an, auf eine gute Retirade zu

denken, und sahe sich in seinem Leben zum erstenmale besiegt. Sein Schmerz war unaussprechlich.

Unterdessen, daß er seine Völker, die weichend fochten, auf die möglichste Art in Ordnung zu erhalten suchte, durchbrach der junge Hassan, an der Spitze seines Regiments, mit dem Säbel in der Faust, die feindlichen Linien auf dem entgegengesetzten Flügel. Nichts war vermögend, der rasenden Wuth, mit der er dies that, zu widerstehen. Der völlige Sieg würde die Folge dieses Einbruchs gewesen seyn, hätte er nicht, da er ihn zu erfechten im Begriff war, die schreckliche Nachricht gehöret, daß Arsaces auf dem linken Flügel siege, und daß der König in grosser Gefahr sey. Sogleich zog er seine Völker aus der Schlacht, und eilte, wie beflügelt, mit denselben dem König zum Beystand. Sein Angriff war der muthigste, der gethan werden konnte; da er aber auf ein Corps Truppen stieß, welches Arsaces unüberwindliche Tapferkeit selbst unterstützte, so ward er nicht nur zurück geworfen, sondern sein ganzes Regiment ward zerstreuet.

Eine rasende Wuth bemächtigte sich seiner. Mit geflügelter Schnelligkeit sammlete er einige Geschwader, seiner auseinander geprellten Truppen. Brüder! redete er sie an, wollt ihr eure Ehre und euren Ruhm überleben? Der König ist in Gefahr, gefangen zu werden. Wir müssen ihn

ihn retten. Wer brav ist, ihn und das Vaterland liebt, der folgt mir. Nach diesen eilfertigen Worten stach er sein Pferd an, und eilete, wie der Blitz, vorwärts. Niemand blieb zurück. Von Wuth und Raserey begleitet, brach er, auf den Flügeln des Sturms, in die feindlichen Linien ein, warf alles, was sich ihm entgegen setzte, über den Haufen, und befand sich, in wenigen Minuten, an dem Ort, wo Arsaces selbst fochte. Diesmal ward er nicht zurück geschlagen. Ein Officier, seines Regiments, stieß auf den Arsaces. Ohne zu wissen, wer er sey, stürzte er ihn, mit einem schrecklichen Hiebe, der seinen Schädel zerspaltete, vom Pferde. In diesem Augenblick war der Sieg erfochten. Kaum hatte sich das schreckliche Gerücht: der König ist todt, in der feindlichen Armee ausgebreitet, so flohe sie. Pharnaces erfochte, durch Hassans Tapferkeit, einen entscheidenden Sieg, über eine Armee, die im Begriff war, ihrem Siege über die seinige, die Krone aufzusetzen.

Was für ein Tag des Triumphs, für den jungen Liebling des Königs! Mit väterlicher Zärtlichkeit schloß er ihn in seine Arme, und weinte, Thränen des Danks, in seinen Busen. Die ganze Armee nannte ihn jauchzend, ihren Erretter, und niemand sprach seinen Namen aus, ohne ihn mit tausend Lobeserhebungen zu begleiten. Dieser Tag bevestigte Hassans Glück, und

machte dasselbe unumstößlich. Hatte man ihn bisher nur bloß, als den Günstling des Königs, betrachtet: so erblickte man nun in ihm, den würdigen Günstling; und hatte man ihn bisher für nichts, als für einen jungen, muntern und herzhaften Officier gehalten, so erkannte man nun in ihm einen preiswürdigen Helden und einen ruhmvollen Sieger.

Pharnaces kehrte in seine Staaten zurück, um sich, in seiner Residenz, von seinen Wunden heilen zu lassen. Er übertrug das Commando über die Armee, einem alten General, befahl ihm, die Staaten des gebliebenen Arsaces zu erobern, und verlangte, daß ihn Hassan nach Hause begleiten sollte. Aber dies letztere stimmte nicht mit der Neigung des Hassan überein. Er bat den König, ihn mit der Armee vorrücken zu lassen, und diese unterstützte einstimmig seine Bitte. Allein, diesmal blieb der König unbeweglich. Er konnte es nicht von sich erhalten, sich von einem Liebling zu trennen, dem er so viel, dem er sein Leben, seine Freyheit und seine Staaten schuldig zu seyn glaubte.

Also mußte Hassan diesmal gehorchen; aber sein Gehorchen geschah mit Verdruß und Unwillen. Er hatte schon Muth genug, diesen Unwillen, dem König, merken zu lassen, und dieser besaß herablassende Gnade, oder vielmehr blinde

Zu-

Zuneigung, genug, denselben, durch Schmeicheleyen, zu mindern und zu heben.

Man kam auf den Gränzen des Staats an. Das Volk empfing seinen siegreichen König mit Segnungen und Glückwünschen. Hassans Lob ward nicht vergessen; aber Hassan sahe, über alle diese Lobeserhebungen, mit stolzer Gleichgültigkeit, hinweg. Als man sich den Thoren der Residenz näherte, erfüllten Jubellieder und Zujauchzungen die Lüfte. Tausend Feyerlichkeiten bewillkommten den großen Pharnaces, aber zehn tausend derselben wurden, zu Ehren des Hassan, angestellet. Ihm widerfuhr, was von Israels Töchtern dem David begegnete, als er den Stolz des Riesen gezähmet, und seinen Knochenberg zu Boden geworfen hatte, und nun, mit Saul, seinen Einzug hielt. Aber nicht, wie dieser mißgünstige König, sahe Pharnaces das Wohlwollen seines Volks, gegen seinen Günstling, mit Eifersucht an. Er freuete sich, daß man ihm Gerechtigkeit widerfahren ließ, und nennete ihn öffentlich, die Stütze seines Throns, den Erhalter seiner Staaten, den Beschützer seines Volks. —

So viele Lobsprüche, solche Verschwendung von Ehrenbezeugungen, eine so hervorstechende Unterscheidung des Königs, schwelleten das von Natur stolze Herz, des Hassan, auf, und erhoben ihn über sich selbst. Jedermann erschien vor ihm in

der gebückten Stellung, in der man, dem König allein, sich zu zeigen, gewohnt war. Er sahe diese Demüthigung, als eine Hochachtungsbezeugung, als eine Unterwerfung, die ihm zukäme, an. Alles ging am Hofe nach seinem Willen, und niemand unterstand sich, wider seinen Willen, einen Finger aufzuheben. Er begegnete jedermann, und denen Vornehmsten am liebsten, mit einem verächtlichen Bezeigen. Die Prinzen, des Königs Söhne, mit denen er erzogen worden war, würdigte er kaum des Anblicks, und besaß freche Dreistigkeit genug, sich eine übermüthige Sprache, gegen den Kronprinz, zu erlauben.

Dieser ungezähmte Stolz, dies herrschsüchtige und übermüthige Betragen, die Beleidigungen, die er den Vornehmsten am Hofe wiederfahren ließ, und die Verachtung, die er dem ganzen Volk erwies, erwarben ihm einen allgemeinen Haß. Eine mächtige Partey, an deren Spitze sich der Kronprinz befand, verband sich wider ihn. Allein, man hatte nicht Muth genug, öffentlich etwas wider ihn zu unternehmen, indem man seine und des Königs Rache zu sehr zu befürchten hatte. Man wählte den Weg der heimlichen Nachstellung. Als er eines Tages, in Begleitung einiger Officier, von einem Spazierritt, zurückkehrte, ward, als er eben in den königlichen Palast reiten wollte, ein Pfeil auf

abgeschossen, welcher sein Herz getroffen haben würde, hätte er nicht eben eine Wendung gemacht, welche verursachte, daß sein linker Arm durchbohret wurde.

Der König gerieth in eine unaussprechliche Wuth, als er erfuhr, was seinem Liebling begegnet sey. Auf seinem Befehl wurden die strengsten und schärfsten Untersuchungen angestellet, und er drohete, alle diejenigen mit unerhörten Strafen zu belegen, die an diesem verrätherischen Unternehmen Theil genommen hätten. Allein, die Räthe, denen diese Untersuchungen aufgetragen waren, hasseten den Hassan. Dies war genug, daß sie darin nicht mit Genauigkeit verfuhren, die sie sonst bewiesen haben würden. Hassan selbst konnte diesen Untersuchungen nicht beywohnen, weil ihn seine Verwundung daran verhinderte. Also ward nichts heraus gebracht, und man stattete dem König den Bericht ab, daß man nichts entdecken könne.

Die Gefahr, darin sich Hassan befunden, lehrete ihn, wie nothwendig es sey, mit mehrerer Sorgfalt, auf seine Sicherheit bedacht zu seyn. Der König verstattete ihm, als er geheilet war, eine eigene Leibwache. Er wählete sich diese selbst, und nahm dazu niemand, von dessen Treue und Ergebenheit er nicht überzeugende Proben hatte. Bisher hatte er gar nicht an seine Familie gedacht. Sein Stolz und ihre

Niedrigkeit hatten ihm dieses nicht erlaubt. Jetzt fing er an, darauf zu denken, sich eine Parten im Königreiche zu machen. Die Armee war auf seiner Seite; aber er muste auch im Civilstaat Stützen haben, wenn er die großen und hochmüthigen Absichten, die jetzt in ihm zu keimen anfingen, erreichen wollte. Niemand schien ihm dazu dienlicher als seine Brüder, weil er glaubte, daß ihm niemand treuer seyn würde. Er hatte deren drey, welche Pharnaces, auf seinen Landgütern, versorgt hatte, und zwey noch unverheyrathete Schwestern, welchen der König die Pension ließ, die er ihrem Vater ertheilet hatte, der gestorben war.

Er nahm seine Brüder von den Landgütern weg, und behielt sie bey sich. Er übernahm selbst die Mühe, sie in demjenigen zu unterrichten, was sie wissen musten, und spielete ihnen, nach und nach, die ansehnlichsten Bedienungen in die Hände. Seine beiden Schwestern verheirathete er an Kreaturen, die er groß gemacht hatte, und deren Ergebenheit er kannte, und nunmehro hielt er sich für sicher, und glaubte sich auf der großen Laufbahn, die er anzutreten gedachte.

Der General, welchem der König, die Eroberung der Staaten des Arsaces, übertragen hatte, hatte, diesem Befehl zur Folge, einen ansehnlichen Theil derselben, den Waffen des

Königs unterworfen. Aber es war noch viel zu thun übrig. Die Belagerungen der Vestungen hatten, da ihre Besatzungen sie sehr wohl vertheidigten, viel Zeit gekostet. Ein Vetter des gebliebenen Königs, ein junger aber überaus tapferer Prinz, hatte dieselbe genutzt. Phraortes hatte die Ueberbleibsel, der geschlagenen Armee des Königs, gesammlet, und sie mit neuen Verstärkungen ergänzt. Er zog Truppen aus den entlegendsten Provinzen zusammen, und setzte eine Armee ins Feld, die so groß und vollzählig war, daß sie die Befehlshaber des Pharnaces aufmerksam machte. Mit dieser Armee setzte er sich vor die Hauptstadt, und beschloß den Feind zu erwarten.

Die Armee des Pharnaces hatte in der letztern so sehr blutigen Schlacht eine so große Menge Volks eingebüßt, daß sie dadurch merklich geschwächt worden. Die Belagerungen waren nicht minder blutig gewesen, und hatten starken Abgang verursacht. Bey der Erscheinung dieser neuen Armee, sahe sie sich genöthigt, bey dem König, um eine Verstärkung, anzuhalten. Kaum war Hassan hiervon benachrichtiget worden: so ging er zum König, und bat ihn, daß er ihn, mit dieser Verstärkung, zur Armee abschicken mögte. Um diese Zeit war Hassan so mächtig geworden, daß sich der König nicht mehr unterstand, ihm etwas abzuschlagen.

gen. Also erhielt er die Gewährung seines Gesuchs. Aber dies war nur ein kleiner Theil desjenigen, was sein Stolz ihn, zu erlangen, antrieb. Er verlangte das Obercommando über das ganze Heer. Der General, welcher dasselbe bisher geführet hatte, war ein sehr kluger und geschickter Feldherr. Der König kannte seine Tapferkeit, seine Kriegserfahrenheit, und seine Treue, und schätzte ihn, dieser vorzüglichen Eigenschaften wegen, ausnehmend hoch. Wie sollte man es, bey solchen Umständen, dahin bringen, daß ihm der König eine Befehlshaberschaft nahm, die er so wohl zu führen wuste? Der verrätherische Hassan wußte hierzu bald Mittel. Er ließ, durch seine Kreaturen, bey der Armee, diesen grauen Kriegshelden beschuldigen, daß er den Krieg bisher, mit einer solchen Schläfrigkeit, geführet, daß der Prinz Pharnaces dadurch Zeit gewonnen, eine starke Armee zusammen zu setzen. Zu gleicher Zeit ließ er ausstreuen, daß eine Art von Empörung bey der Armee herrsche, und daß man sich weigere, unter der Anführung, eines so trägen Generals, den Krieg fortzusetzen.

Diese Nachrichten kamen, durch Hassans Beyhülfe, gar bald vor die Ohren des Königs. Pharnaces erzählte sie ihm selbst. Es ist nicht wahrscheinlich, antwortete der masquirte Verräther, daß diese Nachrichten Grund haben; doch

der-

verdienen sie eine nähere Untersuchung, und diese muß man beschleunigen, damit, wenn es dennoch damit seine Richtigkeit haben sollte, man übeln Folgen vorbeugen könnte. Der König gab dieser Antwort seinen Beyfall, und da es ihm gar nicht einfiel, daß dies eine Verrätherey und Hassan der Urheber derselben sey: so trug er ihm auf, diese Untersuchung selbst anzustellen. Dies wars, was der Bösewicht gesucht hatte. Er fertigte sogleich einen seiner Vertrauten zur Armee ab, um mit seinen dortigen Kreaturen alles, seinen Absichten gemäß, einzurichten. Nach dessen Rückkunft stattete er dem König Bericht ab, daß die, dem General angeschuldigte, Nachläßsigkeit nicht ohne Grund sey, und daß er dadurch, der Sache des Königs, nicht wenig Schaden gethan habe. Phraortes sey ein kluger, tapferer und unternehmender Prinz, dessen Wachsamkeit, ein so nachläßiger General, nicht gewachsen sey, und daß man sich, von diesem so glücklich angefangenen Kriege, keine Vortheile versprechen könne, wenn das Generalcommando nicht, einem klugen und unternehmenden Feldherrn, übertragen würde.

Pharnaces, der an keinen Betrug dachte, und auf seinen Liebling ein blindes Vertrauen setzte, gab allen diesen Nachrichten Glauben. Er fragte seine Officier, die er bey sich hatte, wem er das Generalcommando, über seine Armee,

mee, anvertrauen sollte; und da diese alle von der Parten des Lieblings waren: so gaben sie ihm zur Antwort: daß eines so erhabenen Postens niemand würdiger sey, als derjenige, welcher, durch seine Tapferkeit, sich um den König und um den Staat so verdient gemacht habe. Der junge Hassan sey, unter seinen Officieren, der Würdigste, dem der König diesen Posten anvertrauen, und auf dessen Eifer, Klugheit und Tapferkeit, er sich verlassen könnte. Der König, der diese Antwort gewünscht, und seine Frage, bloß in der Absicht, aufgeworfen hatte, um sie zu hören, empfing sie mit Vergnügen. Nur ein Umstand erweckte ihm Besorgniß. Er befürchtete, daß seine alten Generale, unter einem so jungen Feldherrn zu dienen, sich weigern, und daher üble Folgen entstehen würden. Er würde allen diesen Besorgnissen, auf eine entscheidende Art, abgeholfen haben, wenn er sich im Stande gesehen hätte, sich selbst, wie er sonst immer gethan, an die Spitze seines Heers zu stellen; da ihn aber eine Unpäßlichkeit, die ihm, seit seiner letzten Verwundung, anhing, daran verhinderte: so mußte er das, was er sonst selbst gethan hatte, seinen Officieren überlassen. Der Kronprinz hätte es, an seiner Stelle, übernehmen sollen; aber jedermann wußte, daß er ein fürtreflicher Fürst, aber kein Soldat sey. Die übrigen Prinzen des Königs

waren

waren alle jünger, als Hassan, und keiner darunter kam ihm, an Klugheit und Tapferkeit gleich.

Unter der Zeit, daß dieses bey Hofe vorging, breitete sich Phraortes mehr und mehr aus. Da er sahe, daß sich der Feind so ruhig hielt, und erfuhr, daß er zu schwach sey, etwas wider ihn zu unternehmen: so beschloß er, ihn aufzusuchen und anzugreifen. Gerade um diese Zeit empfing der alte General, vom Pharnaces, Befehl, das Generalcommando dem Nächsten nach ihm, biß auf weitere Ordre, zu übertragen, und sich, ungesäumt, zum König zu verfügen. Er gehorchte. An eben diesem Tage empfing Hassan das Obercommando über die Armee, und marschierte mit einem zahlreichen und auserlesenen Heere, aus der Residenz, ab.

Kaum empfing Phraortes die Nachricht, von der Annäherung der Verstärkung, die Hassan herzuführte: so beschloß er, etwas zu unternehmen, ehe diese anlangte. Er that forcirte Märsche, und grif die Armee des Pharnaces, ehe sie es sich versahe, mit solcher Tapferkeit an, daß er sie aufs Haupt schlug, und fast völlig zerstreuete. Fast alle gemachten Eroberungen gingen, durch diesen Streich, verlohren. An dem Tage, an welchem diese Schlacht vorfiel, war Hassan funfzehn Meilen von der Wahlstatt entfernet. Am folgenden Tage bekam er Nachricht, von der erlittenen Niederlage. Kaum hatte er

sie

sie erhalten: so rückte er eilfertig vorwärts. Auf seinem Marsche sammelte er die zerstreueten Ueberbleibsel des geschlagenen Heeres, und zog sie an sich. Am dritten Tage standen beide Heere einander im Gesicht.

Phraortes Truppen waren durch ihren erfochtenen Sieg muthig gemacht. Der Prinz bedachte sich nicht einen Augenblick, den Hassan anzugreifen. Die Schlacht war blutig, aber nicht entscheidend. Die Nacht trennete beide Heere, ohne daß eines von beiden sich den Sieg zuschreiben konnte. Hassan hatte an diesem Tage alles gethan, was Muth und Tapferkeit vermögen; aber der Widerwille, den einige alte Generale bezeigten, unter diesen jungen Feldherrn zu fechten, hatte sie verhindert, ihre Pflicht zu thun, und dies entriß ihm den Sieg, den er sonst erfochten haben würde. Er war darauf bedacht, diesem Uebel schleunig abzuhelfen. In der, diesem blutigen Tage, folgenden Nacht, ließ er alle ihm verdächtigen Officiers, ganz in der Stille, gefangen nehmen, schickte sie, mit einer Escorte, nach der nächsten Vestung ab, und setzte andere an ihre Posten. Kaum war der Tag angebrochen: so machte er die nöthigen Anstalten, zur Erneuerung des Treffens. Mit dem Aufgang der Sonne griff er den Feind an, und noch ehe diese die Mittagshöhe erreicht hatte,

hatte

hatte er denselben geschlagen und zerstreuet. Phraortes befand sich unter den Gefangenen.

Nachdem er seinem Heere einige Tage Ruhe gegeben, drang er vorwärts. Das zum zweitenmale besiegte Land hatte nun ferner keinen Erretter. Die Städte ergaben und die Provinzen unterwarfen sich. Hassan hielt einen triumphirenden Einzug in der Hauptstadt des Landes, und, ehe zween Monate verflossen, hatte er, den siegreichen Waffen des Pharnaces, das ganze Königreich unterworfen. Nach dieser rühmlichen Arbeit gieng er, nachdem er die Städte und Vestungen besetzt hatte, an den Hof, seines Königs, zurück! Der Pracht, mit dem er in die Residenz eingeholet, und der glänzende Pomp, mit welchem er empfangen wurde, ist über alle Beschreibung hinweg. Der König selbst, in Begleitung aller Prinzen, holete ihn in einem überaus prächtigen Triumphwagen, ein, und die Nachrichten sagen, daß der obersten Gottheit des Landes nie eine glänzendere Verehrung erzeigt worden, als dem Hassan, an diesem Tage wiederfuhr.

Welch eine Nahrung für den gränzenlosen Stolz dieses hochmüthigen Lieblings! War es, bey einem Herzen, wie das seinige war, zu bewundern, wenn er seine Gedanken auf die Erreichung solcher Absichten richtete, die ihn zum undankbarsten und abscheulichsten Bösewicht machten? Der König,

der

der nur darauf bedacht war, seinem Liebling sich wohlthätig zu erzeigen, und ihn groß zu machen, ernannte ihn zum Statthalter des eroberten Reichs, und erklärte ihn, auf eine feyerliche Weise, zum obersten Feldherrn, über alle seine Truppen. Und so hatte nun Hassan einen Posten erstiegen, auf welchem ihm die gesammte Macht, des Reichs des Pharnaces, und die Macht, des durch ihn eroberten Königreichs, zu Gebote stand.

Das Reich war jetzt ruhig. Hassan, der mit den Waffen sich nicht weiter beschäftigen konnte, war darauf bedacht, seine Schätze in Sicherheit zu bringen. Die reichen Geschenke, welche er, von der Freygebigkeit des Königs, erhielt, und die allezeit königlich waren, und diejenigen, so ihm von den Vornehmen und Reichen, die etwas bey dem König zu suchen hatten, gemacht wurden, hatten ihn außerordentlich reich gemacht. Dies war er schon, ehe er die Staaten des Arsaces eroberte. Als er aus denselben zurückkehrte, that er es, mit unsäglichen Schätzen. Er hatte seinen Truppen, in diesen eroberten Staaten, eine zügellose Freiheit zum Plündern gestattet. Jeder derselben kehrte reich und begütert zurück; aber alle zusammen genommen hatten nicht die Hälfte, von dem, zusammen geraubt, was Hassan erobert hatte. Arsaces Schätze und die Schätze seiner Großen waren

seine Beute, und er stattete davon eine Rechnung ab, wie er es für gut fand. Bey dem allen war sein Aufwand mäßig, und, wider die Art junger Leute, war er geitzig. Die Geschenke, welche er zuweilen austheilen muste, machten ihm keine Ehre, und allezeit theilte er sie mit einer gewissen Art aus, bey welcher es demjenigen, der sie empfing, saurer wurde, sie anzunehmen, als ihm, sie zu geben. Diese Filzigkeit schien er indessen ganz vergessen zu haben, wenn er sich bey der Armee befand, zu den Zeiten, darin er über sie die Musterung hielt. Er ließ ansehnliche Summen unter die Truppen austheilen, und versorgte sie mit Erfrischungen. Die Officiers hatten nicht minder Ursach, seine Freygebigkeit zu rühmen. Verrätherische, fluchwürdige Absichten waren, von allen diesem, die Ursach.

Hassans Stolz hatte den höchsten Grad erreicht. Der König hatte ihm die ansehnlichsten Parteien im Königreiche, zu seiner Verheyrathung, angetragen, aber keine darunter war ihm anständig. Der Sohn des Viehhirten Manzor, ein elender verächtlicher Sclav, ließ es sich einfallen, seine freche Augen, auf eine der königlichen Prinzessinnen, zu werfen. Partheníssa war, unter allen Töchtern des Königs die schönste. Eine unaussprechliche Anmuth umstralete ihr Gesicht. Ihre ganze Gestalt war reizend.

Ihre Klugheit zwang Bewunderung ab, und ihr ganzer Anstand war holdseelig. Der König liebte sie unaussprechlich. Selten verging ein Tag, daß er nicht einige Stunden in ihrer Gesellschaft zubrachte. Diesen erhabenen Gegenstand, wagte Hassans Kühnheit, durch eine übermüthige Anwerbung, zu entehren.

Ehe er dem König die Sache vortrug, that er es der Prinzeßin. Seine Frechheit zwang ihr Erstaunen ab. Die Verwirrung, darin sie, durch seine Verwegenheit, gerieth, war so groß, daß sie sich dadurch außer Stand gesetzt sahe, ihm eine andere Antwort zu geben, als daß sie außerordentlich erröthete. Hassans Eitelkeit ließ ihn dieses für sich vortheilhaft auslegen. Er ging gerade von ihr zum König. Pharnaces war an diesem Tage vorzüglich aufgeräumt. Er empfing seinen Liebling mit Kennzeichen der Huld und Gnade. Hassan trug ihm seine Wünsche vor, und sahe ihn erblassen. Himmel! wie erschrack der große Pharnaces, über Hassans Antrag! Erschrack er aber vielleicht darüber, daß der Sclav, den er aus seinem niedern Staube empor gehoben, vom Stall bis zum Thron erhöhet hatte, die strafbare Kühnheit beging, das Blut eines Viehhirten, mit seinem königlichen Blute, zu vermischen, und dadurch es zu besudeln? Nein! — Pharnaces blinde Liebe, zum Hassan, war zu groß, als daß er ihm etwas ab-

schlagen konnte, er würde ihm seine Prinzeßin, seine geliebte Parthenissa, gegeben haben; aber diese Prinzeßin war, seit verschiedenen Monaten, mit dem Pandates, dem Sohne eines verstorbenen Bruders des Königs, einem fürtreflichen und liebenswürdigen jungen Prinzen, versprochen. Dies war die Ursach, warum Pharnaces, bey dem Antrag seines Lieblings, so heftig erschrack.

Er hatte diese Verbindung selbst gestiftet. Der ganze Hof hatte sie mit Frohlocken erfahren. Hassan wußte dies. Aber konnte das auch etwas bey Hassan gelten? Hatte er nicht das Herz des Königs in seinen Händen? Konnte er dasselbe nicht, nach Gutbefinden, lenken? Und der Beifall des Hofes — über den sahe er mit stolzer Verachtung hinweg. Aber Pandates, ein vom ganzen Lande geliebter Prinz, ward dadurch empfindlich beleidigt! — Kam bey Hassan, der, nicht selten, dem Kronprinzen übermüthig begegnete, den er doch als seinen künftigen Gebieter anzusehen hatte, Pandates in Betrachtung? Alle diese Hindernisse betrachtete er als kleine Hügel, die der Hufschlag des munteren Rosses, ohne sie zu bemerken, niedertritt und ebnet, als niederes Gesträuch, über welches das leichte Rehe, muthig hinweg hüpft.

Gleichwohl sahe seine Eitelkeit sich diesmal betrogen. Des Königs ganze Fröhlichkeit war verschwunden. Die Mine des Kummers um-

wölkte sein Gesicht. Als er sich einigermassen gefaßt hatte, war er bemühet, durch die schmeichelhaftesten Worte, der abschlägigen Antwort, die er seinem Günstling ertheilen muste, das Bittere zu benehmen. Er stellte ihm vor, daß er ja wisse, daß Parthenissa mit dem Pandates verlobt sey. Warum er nicht seinen Antrag, vor dieser Verlobung, gethan habe? Daß es ihm unmöglich sey, sein königliches Wort, das er dem Prinzen Pandates, in Gegenwart des ganzen Hofes gegeben, zu brechen, und ein Band, das er selbst, vor den Augen des ganzen Landes, geknüpft, zu zerreissen. Ueberdem würde aus dieser Verbindung kein Vergnügen für ihn fließen können; weil er die deutlichsten Beweise habe, daß die Prinzeßin den jungen Prinzen auf das zärtlichste liebe 2c.

Hassan nahm gar bald, zur empfindlichsten Kränkung seines Stolzes, wahr, daß er für diesmal nichts ausrichten würde. Er war ein viel zu schlauer Hofmann, als daß er nicht gewußt haben sollte, sich in die Zeit und Umstände zu schicken. Er nahm den Schein an, als wenn die Gründe des Königs das völlige Gewicht der Ueberzeugung für ihn hätten, und stand, von dem Augenblick an, von seinem Gesuch ab. Der König bemerkte an ihm nicht die mindeste Spur eines Widerwillens. Hassan, dem alle seine Minen zu Gebote standen, zeigte das freundlichste

lichste Gesicht, und die demüthigste Unterwerfung, aber im Innersten seines fluchwürdigen Herzens, schäumeten Wuth und Rache über. Er sahe des Königs abschlägige Antwort, als die kränkendste Beleidigung an, und that einen fürchterlichen Eid, sich deswegen, mit bluttriefenden Strafen, zu rächen.

Der ganze Hof gerieth in Erstaunen, als er den Uebermuth des Günstlings erfuhr. Alle Prinzen, des Königs Söhne, und die übrigen Prinzen vom Geblüt, hielten sich, durch dessen Anwerbung, entehrt. Parthenisse beklagte sich darüber, mit Bitterkeit, gegen den König. Der Kronprinz redete laut wider die Verblendung seines Vaters, vermöge welcher er, eine solche Beschimpfung seiner Majestät, ungeahndet, hingehen lassen könnte. Pandates redete von Blut, Tod und Rache, und alle übrige am Hofe, Hassans Kreaturen ausgenommen, spieen wider ihn Gift und Galle. Aber alles dies geschahe im Verborgenen. Niemand unterstand sich öffentlich etwas wider ihn zu unternehmen. Pharnaces blieb sein großer Beschützer. Der Sturm ging vorüber, und man fuhr fort, sich vor den gehaßten Günstling zu bücken, und, mit sclavischer Unterwerfung, vor ihm zu kriechen.

Hassan erfuhr alles, was wider ihn vorging. Wie hätte es ihm, bey der Menge von Bösewichtern, die seine Kreaturen waren, ver-

borgen bleiben können? Aber, um sich an seinen Feinden desto sicherer zu rächen, nahm er den Schein an, als wüßte er von nichts. Als ein Meister in der Verstellungskunst, bezeigte er sich gegen den König unterwürfiger und gefälliger, als er seit einiger Zeit gethan hatte. Er fing an, gegen den Kronprinzen mehrere Ehrerbiethigkeit zu bezeigen: Er begegnete den Großen den Hofes mit Achtung, und ließ sich zu den Geringern mit Freundlichkeit herab; gegen niemanden aber bewies er sich gefälliger, als gegen den Prinzen Pandates. Diese Veränderung, wäre sie schleünig erfolgt, würde zu merklich gewesen seyn, und Verdacht erweckt haben. Hassan war nicht so einfältig, die Haut des Wolfs, mit der Wolle des Schaafs, mit einemmale zu verwechseln. Nur nach und nach zeigte er sich in dieser verstellten Verwandlung. Der Erfolg seiner List war derjenige, den er gehofft hatte. Er schläferte den Hof ein. Seine Feinde ließen sich betrügen. Einige hörten auf im Verborgenen wider ihn zu miniren, andere, denen er sich wohlthätig erwies, wurden seine Freunde.

Das erste blutige Opfer, so er seiner Rache, nach Erreichung seiner Absicht, brachte, war der erste Staatsminister des Königs. Nächst Hassan galt bey dem König niemand mehr, als dieser würdige und rechtschaffene Mann. Pharnaces schätzte ihn, seiner Klugheit, Geschicklichkeit

und Treue wegen, überaus hoch, und der ganze Hof sahe sich gezwungen, seine Verdienste zu erkennen, ihnen Gerechtigkeit wiederfahren zu lassen, und ihn hochzuachten. Er hatte es mehrmals gewagt, dem König freie Vorstellungen zu thun, und dieser hatte ihm nie ein gnädiges Gehör versagt. Hassan hassete ihn; denn er war redlich und rechtschaffen, und das war Hassan nicht; da er ihn indessen nie beleidiget hatte: so ließ er es bey dem bloßen Haß bewenden. Als er dem König den Antrag, wegen seiner Vermählung mit der Prinzeßin Parthenissa, gethan hatte, erzählete dieser es dem Minister, für welchen er keine Heimlichkeiten hatte. Er erschrack über Hassans Frechheit, und bediente sich dieser Gelegenheit, dem König zu rathen, daß er seine Gnadenbezeigungen, gegen diesen Günstling, mindern, und ihm, mit etwas mehr Ernst, begegnen mögte, damit er nicht zu übermüthig würde, als worüber der ganze Hof, und die Prinzen insonderheit, zu klagen anfingen. Der König hörte diesen Vortrag an; aber er antwortete nichts darauf.

Ein schelmischer Rath, der dem Minister sein ganzes Glück schuldig war, und in dessen Treue und Ergebenheit er keinen Zweifel setzte, war bey dieser Unterredung zugegen. Er hatte längst eine Gelegenheit gesucht, sich die Gunst des Lieblings zu erwerben, und hielt diese für die beste, wenn er ihm, von diesem Gespräch, Be-

richt abstattete. Er that dies. Hassan war viel zu listig, als daß er sichs hätte merken lassen, daß er aus dieser Nachricht viel mache. Er hörte sie mit einer anscheinenden großen Gleichgültigkeit an; doch begegnete er dem Verräther mit Kennzeichen der Achtung, und ließ ihn hoffen, belohnt zu werden.

Von diesem Augenblick an, beschloß er, sich zu rächen. Wenige Tage nachher starb der Minister plötzlich. Ein Schlagfluß, hieß es, habe ihn der Welt entrissen; aber der Hof sagte sich ins Ohr: er sey vergiftet worden. Von wem? Das wußte niemand besser, als Hassan. Indessen melden die Nachrichten nicht, durch welchen Weg er seiner Rache, durch einen so heimtückischen und fluchwürdigen Streich, ein Gnüge geleistet habe.

Pharnaces beweinte seinen treuen Diener, mit einem Auge voll königlicher Thränen. Alle Rechtschaffene weinten mit ihm. Hassan weinte auch; aber Hassans Thränen waren Früchte einer satanischen Verstellung. Warum wurde nicht jede derselben, in seinen Augen, zu einem fressenden Gifttropfen, der ihm das Licht der Sonne auf ewig verlöschte!

Man war jetzt, in dem königlichen Palast, darauf bedacht, zu den Vermählungsfeyerlichkeiten, des Prinzes Pandates und der Prinzessin Parthenissa, Anstalten zu machen. Nach

Verfließung dreyer Monate, sollte die Vermählung geschehen. So viel Zeit erforderten die Zurüstungen; weil der König wollte, daß sie mit aller möglichen Pracht vollzogen werden sollte. Indessen sahe man die schöne und blühende Gestalt des jungen Prinzen abnehmen. Die Rosen seiner Wangen, wie vom Wurm gestochen, fingen an zu welken. Seine ganze fröhliche Munterkeit verließ ihn. Der König war nicht der letzte, der dieses bemerkte. Er fragte ihn, ob er krank sey? Der Prinz verneinete diese Frage; weil er, außer einer schleppenden Trägheit und einer Abnahme seiner Kräfte, keine Schmerzen empfand. Die Aerzte bekamen Befehl, seinen Zustand zu untersuchen. Die Antwort, so sie ertheilten, ging darauf hinaus, daß er sich, auf der Jagd, erhitzt, und seiner Brust Schaden gethan habe. Man wendete alle ersinnliche Mittel an, ihn wieder herzustellen; aber sein Zustand ward schlimmer. Ein schleichendes Fieber vertrocknete alle seine Kräfte, und warf ihn endlich aufs Bette.

Niemand besuchte ihn fleisiger, als Hassan, und niemand schien, an seinem traurigen Zustand, mehr Theil zu nehmen, als er. Es kostete ihn keine Mühe, in der Gegenwart des Königs, Thränen zu vergießen, und seinen Freund, so nennete er ihn, weinend zu bedauern. Vierzehn Tage, vor dem, zur Vermählung, angesetzten

Tage, starb der Prinz. An einer Auszehrung? Ja freilich an einer Auszehrung! die Aerzte sagten es; aber Hassans Bosheit hatte ihm dieselbe verursacht. Dies war das zweite Opfer, das Hassan, seiner fluchwürdigen Rache, und seinen eben so fluchwürdigen Absichten, brachte. die Geschichte gedenket mehrer; aber, um nicht weitläuftig zu werden, werden sie übergangen.

Gerade an dem Tage, an welchem man, mit der feyerlichen Beysetzung, der prinzlichen Leiche, beschäftiget war, erhielt der König Nachricht: daß Barzanes, der Statthalter in einer entfernten Provinz, aufrührisch geworden sey, daß er sich mit einigen benachbarten Fürsten verbunden habe, und damit umgehe, sich unabhängig zu machen. Man durfte nicht säumen, diesem drohenden Uebel vorzubeugen. Hassan bekam vom König den Auftrag, ein Corps Truppen, in diese Provinz, zu schicken, um diesen Aufruhr zu dämpfen. Aber das war nicht Hassans Gesinnung. Nach einer so schönen Gelegenheit, die Armee ins Feld zu führen, hatte er längst geschmachtet, und er wollte sie nicht, ungenutzt, vorbeistreichen lassen. Er stellete sich, als wenn er dem Willen des Königs ein Gnüge leisten wollte, ernannte zu dieser Unternehmung einen General, und bestimmte ihm die Anzahl der Truppen, mit denen er den Marsch antreten sollte. Indessen empfing der König, von der

Macht des Barzanes, und von der Stärke der von ihm geworbenen Armee, und der Armee der mit ihm verbundenen Fürsten, solche Nachrichten, die ihm von der Wichtigkeit seines Feindes, einen hohen Begriff beibrachten. Alle diese Nachrichten kamen vom Hassan. Der König sagte ihm, daß das Corps Truppen, so er zum Marsche bestimmt, nicht hinlänglich seyn würde, und Hassan erbot sich, in eigener Person, mit einem ansehnlichen Heere, wider den Aufrührer zu marschiren. Pharnaces, der Hassans Tapferkeit und Kriegserfahrenheit kannte, und glaubte, daß er diesen Krieg bald endigen würde, nahm sein Erbieten an, und Hassan brach mit der Armee auf.

Zum leztenmal drückte ihn der unglückliche König väterlich an seinen Busen. Künftig sollte er ihn nicht mehr in der Gestalt des geliebten, er sollte ihn in der Gestalt des undankbaren, des verrätherischen Günstlings, als den Feind und Vertilger seiner ganzen königlichen Familie, sehen. — So entreißt sich ein unbewaffneter Todfeind den Armen des betrogenen Unglücklichen, der ihn für seinen Freund hält; aber er entfernt sich, um, mit dem Dolch in der Hand, zurück zu kehren, und damit seinen Busen zu durchbohren. —

Die Armee jauchzte für Freuden, als sie den Hassan an ihrer Spitze sahe. Er verließ

die

die Residenz nicht, ohne einen mächtigen Anhang darin zurück zu lassen. Seine Brüder waren im Besitz solcher Aemter und Bedienungen, darin sie seinen verrätherischen Absichten zu statten kommen, und selbige unterstützen konnten. Seine beiden Schwäger befanden sich mit ihm bey der Armee, standen in hohen Posten, und waren ihm, bis zur Sclaverey, ergeben. Der Hof wimmelte von seinen Kreaturen, so wohl von solchen, die es öffentlich, als auch fürnehmlich von denen, die es heimlich waren. In dieser Lage der Umstände sahe sich Hassan, mitten unter einem zahlreichen Heere, das ihn anbetete, im Stande, seine bisher verborgenen und in seiner abscheulichen Brust verschlossenen, scheuslichen Verräthereien, auszuführen.

Man nenne mir das Verbrechen, zu dessen Ausübung ein Mensch, mit einem bösen Herzen, nicht fähig wäre! Hassans fluchwürdiges Beyspiel mag davon den Beweis geben. Es ist nicht nöthig, eine weitläuftige Wiederholung anzustellen, alles dessen, was er seines Königs wohlthätiger Gnade zu danken hatte. Die Geschichte hat es gemeldet. Sie hat uns gesagt, daß er ihn aus dem Staube bis zu einem fürstlichen Range erhoben, daß er ihn vom Misthaufen genommen, und auf die Stuffen des Throns gestellet, daß er ihn unermeßlich reich gemacht, und mit einer väterlichen Zärtlichkeit geliebt habe.

Ein mehreres hinzu zu fügen, stand nicht in den Kräften eines Königs, der ein Mensch war. — Gegen diesen königlichen Wohlthäter, hatte Hassans satanisches Herz beschlossen, sich aufzulehnen, ihn vom Thron seiner berühmten Vorfahren zu stoßen, sich selbst auf denselben zu setzen, und alles, mit Feuer und Schwerdt, zu vertilgen, was sich diesen seinen verruchten Absichten in den Weg stellen würde.

Mit diesen Abscheulichkeiten schwanger, verließ er die Residenz. Da er sich auf seine eigene Klugheit verließ, und aller Verrätherei ausweichen wollte: so hatte er an diesen Geheimnissen niemand Theil nehmen lassen. Auch seine vertrautesten Lieblinge wusten nichts davon.

Er kam mit der Armee auf den Gränzen der Provinz an, worin er, der strafbarste Aufrührer, einen kleinen aufrührerischen Vasallen, demüthigen sollte. Barzanes war einer der klügsten und tapfersten Feldherrn des Königs. Er hatte, während seiner Statthalterschaft, unermeßliche Schätze gesammlet, und war nicht so einfältig, daß er eine so wichtige Unternehmung, sich wider den großen Pharnaces, dessen Geist und Macht er kannte, aufzulehnen, auf das Gerathewohl angefangen hätte. Seine Zurüstungen waren sehr beträchtlich, und Hassan fand ihn in einer ganz andern Beschaffenheit, als er es vermuthet hatte. Indessen war doch seine Armee bey weitem nicht von

der Stärke und Güte, als das Heer des Hassan; denn die verbundenen Fürsten hatten sich noch nicht mit ihm vereiniget. Hätte Hassan weiter keine Absichten gehabt, als ihn anzugreifen, und dem Kriege ein Ende zu machen: so würde er ihn leicht geschlagen, aufgerieben und den Aufruhr völlig gedämpft haben.

Bey seiner Ankunft zog sich Barzanes zurück. Hassan rückte in dessen Statthalterschaft ein. Allein, es schien nicht, daß er gekommen sey, ihn zu bekriegen. Er verlegte seine Armee in die Städte und auf das Land, und erlaubte seinen Truppen, die strafbarsten Plündereien. Barzanes dachte nicht so friedlich. Er griff verschiedene abgesendete Corps an, und schlug sie. Endlich zog Hassan seine Truppen zusammen, und rückte vorwärts. Er kannte alle Officier, auf die er sich verlassen konnte, und er kannte auch die, welche, mit eifriger Treue, dem König ergeben waren, und von welchen er nicht hoffen konnte, daß sie seine Absichten begünstigen würden. Er beschloß, sich dieser letzteren, als einer lästigen Bürde, zu entledigen.

Ehe er mit der Armee aufbrach, machte er einen Auszug aus derselben, und formirte daraus ein besonderes Corps. Bey demselben befanden sich alle die Officiers, denen er nicht trauete. Niemand wußte davon etwas, und niemand konnte also Verdacht schöpfen. Als er die Armee

mee marschiren ließ, beorderte er dies Corps, zu einer Unternehmung, welche auszuführen, es viel zu schwach war. Kaum hatte Barzanes, nach Hassans Entfernung, dessen Schwäche erfahren: so fiel er, mit der Geschwindigkeit des Adlers, der von seiner Höhe eine Beute gewahr wird, über dasselbe her. Die königlichen Truppen setzten ihm die beherzteste Gegenwehr entgegen; aber, bey ihrer Schwäche, wurden sie geschlagen. Ein großer Theil des Corps ward in Stücken gehauen, und das, was entrann, rettete sich zur Hauptarmee.

Dies war gerade das, was Hassan gewünscht hatte. Er frohlockte, daß er seine Absicht so wohl erreicht habe. Aber er trieb seine Abscheulichkeit noch weiter. Er beschuldigte die übriggebliebenen Officiers, daß sie ihre Pflicht nicht gethan hätten, und ließ sie, in einem Kriegsrathe, verurtheilen und verdammen. Diese rechtschaffenen Leute entschuldigten sich mit ihrer Schwäche und der Uebermacht des Feindes; allein es hieß, daß sie mit elenden, neugeworbenen Truppen, mit Bauern, die man, als Soldaten, bewaffnet hätte, zu fechten gehabt hätten, und daß sie diese geschlagen haben würden, wenn sie es hätten thun wollen. Er schickte sie, ohne auf ihre Vertheidigung zu achten, in die nächsten Vestungen, und sahe sich, auf diese Weise, von ihnen befreiet.

Hassan wollte diesen Vorfall noch weiter nutzen. Er berichtete denselben dem König, vergrößerte den erlitteten Verlust um ein Großes, schob ihn auf die Nachläßigkeit und Feigheit der Befehlshaber, redete von der Macht und den Kriegsrüstungen des Barzanes, aus einem hohen Tone, und bat um eine baldige und ansehnliche Verstärkung. Das Volk ward durch diese Nachrichten nicht wenig geschreckt. Man fing an, den Barzanes zu fürchten, da selbst Hassan, der berühmte tapfere Hassan, nicht mit ihm fertig werden konnte. Der König eilete, seine Armee zu verstärken. Er ließ alle in der Nähe befindlichen Truppen eiligst zusammen ziehen, und schickte sie zur Armee ab. Und so erreichte Hassan abermals seine Absicht, welche war, die vielen Truppen, welche sich noch im Lande befanden, und im Stande gewesen wären, seine Unternehmungen zu vereiteln, aus demselben heraus und an sich zu ziehen.

Er ging nun damit um, einen Versuch zu machen, in wie fern er es wagen dürfte, mit seinem Aufruhr ans Licht zu treten, und die Armee darin zu verwickeln. Daß sie ihn liebte, das wußte er; aber er wußte auch, daß sie ihren König liebte. Es kam darauf an, die gehörigen Mittel zu treffen, im Fall, wie wahrscheinlich war, diese letztere Liebe die erstere überträfe. Er gab den obersten Kriegsofficieren ein herrliches Gastmahl. Der Wein fing an, seine Wirkung zu thun. Hassan sahe seine Gäste fröhlich werden.

werden. Der Wein öffnet das Herz und löset das Band der Zunge. Hassan wollte durch die letztere, die Gesinnungen des ersteren, erfahren. Er lenkete das Gespräch auf die Regierung. „Pharnaces ist alt, sprach er, und seine Kräfte „nehmen ab. Wie wird es euch, tapfere Krie„ger! unter der Regierung des weibischen Prin„zen Hadaspes, ergehen? Eure ruhmwürdigen „Thaten werden vergessen werden; eure, mit so „viel Mühe, mit Blut erworbene Lorbeern, wer„den verwelken. Nachbarn, die jetzt für eure „Tapferkeit zittern, werden euch besiegen; Für„sten, über welche wir herrschen, werden uns „unterjochen. Wird es euch möglich seyn, euch „für einen Fürsten zu bücken, der kein einiges „Verdienst hat? Und werdet ihr, die ihr dem „tapfersten König gedient, überall mit ihm ge„siegt habt, eine unrühmliche Regierung der „Weiber und Minister über euch erdulden? „Alle Prinzen des Königs haben einer weibischen „Erziehung genossen. Wird man auch einen „darunter finden, der würdig wäre, über Män„ner zu herrschen?" — Er schwieg.

Jedermann that ein gleiches. Eine außerordentliche Stille verbreitete sich durch die ganze Versammlung. Hassan glaubte, daß er gar keine Antwort bekommen würde, als endlich, einer der Vornehmsten, das Wort nahm. So lange Hassan lebt, sprach er, so lange Hassan

uns anführt, wird unser Ruhm nicht verlöschen, werden unsere Lorbeern grünen. Niemand wird uns, unter seiner Anführung unterjochen, unter ihm werden wir fortfahren zu siegen, und mit seiner Größe wird er, Hadaspes Schwächen, rühmlich bedecken. — Wie! erwiederte Hassan, so glaubt ihr, Hassan werde unter Hadaspes dienen? Wisset, an dem Tage, da Hadaspes den Tron betritt, legt Hassan alle seine Würden nieder, verläßt das Reich, und widmet sein Leben edleren Thaten, als unter Hadaspes Regierung erfolgen können. Ueberdem haßt mich Hadaspes. Seine Eifersucht hat ihn überredet, er werde durch meine Größe erniedrigt, und das kleine Licht, so ihn umdämmert, werde durch meinen Glanz verdunkelt. Er würde mich, wenn ich in seinen Staaten bliebe, eben so verfolgen, als mich sein großer Vater geliebt und hochgeschätzt hat.

Ein verwirrtes Gemurmel verbreitete sich, nach diesen Worten, durch die ganze Gesellschaft. Hassan uns verlassen? Hadaspes haßt ihn? Wollte ihn verfolgen? Das soll er nicht! Hassan ist unser Feldherr, unser Beschützer! Wer ihn anzutasten, es wagt, soll den mächtigen Schutz, darin wir ihn nehmen, zu seinem Verderben erfahren! —

Dies waren die Reden, wodurch sich jeder, und jeder deutlich, erklärte. Hassan hörte, jede

der-

derselben, mit frohlockenden Herzen. Zufrieden mit dem, was er erfahren, war er nicht gesonnen, das Gespräch weiter fortzusetzen. Er hatte zur Gnüge wahrgenommen, daß man zwar den König liebe, aber den Kronprinzen wenig achte. Dies war ihm genug, seine Maaßregeln zu nehmen, ohne für jetzo öffentlich weiter zu gehen, damit er sich durch das, was erfolgen sollte, nicht verdächtig machte. Indessen sahe er wohl, daß er nun, da er es so weit gewagt, mit diesen Maaßregeln, eilen müße, damit nicht die immer geschäftige Verrätherey alle seine Absichten vereitelte, und das Unglück, das er zu bereiten im Begriff stand, auf seinen eigenen Kopf würfe.

Niemand stand ihm also im Wege, als Pharnaces. Ihn aus demselben zu räumen, war, was ihn nun beschäftigte. Noch am Abend dieses Tages, nahm er seinen vertrautesten Liebling, dessen Treue und Ergebenheit er, durch tausend schwere Versuchungen, geprüft und bewährt erfunden hatte, zu sich. Unter den anlockendsten Versprechungen, der höchsten Belohnungen, wenn er klug seyn und schweigen, und unter den fürchterlichsten Bedrohungen der schrecklichsten Rache, wenn er dies nicht thun würde, theilte er ihm seinen ganzen Anschlag mit. Er trug ihm auf, den König zu vergiften, gab ihm dazu den bestimmten Gift selbst in seine Hände, und unterrichtete ihn, wie er dieses, am

füglichsten und sichersten, auszuführen, im Stande seyn würde. Der Bösewicht übernahm seinen Auftrag, und am folgenden Morgen schickte er ihn, unter dem Vorwand, die Zufuhre aus den Magazinen zu besorgen, von der Armee ab.

Von diesem Augenblick an, zeigte Hassan, daß es ihm ein Ernst sey, mit dem Barzanes, nach der Strenge des Krieges zu verfahren. Es war ihm daran gelegen, diesen Krieg schleunig beyzulegen, weil er wußte, daß er nun bald wichtigere Geschäfte vorzunehmen haben würde. Die Armee erhielt Ordre zum Aufbrechen, und nun ging alles nach Wunsch. Barzanes hatte die Ruhe und die Zeit, so man ihm gegönnet, genutzt. Er hatte seine Armee gestärkt und aufs beste geübt, und, von den verbundenen Fürsten, Hülfstruppen an sich gezogen. Hassan wußte dies alles; aber das waren keine Hindernisse, die ihn abschreckten. Barzanes sahe sich von ihm angegriffen, ehe er es vermuthet hatte. Die Schlacht war blutig; aber Hassan siegte. Die ganze feindliche Armee ward zerstreuet, und Barzanes fiel lebendig in die Hände des Ueberwinders. Am folgenden Morgen ließ er diesen Empörer, gleich als wäre er es nicht selbst, als wäre er der bitterste Feind der Feinde seines Königs gewesen, lebendig spießen.

Die mit ihm in Bündniß gewesenen Fürsten thaten ihm Friedensvorschläge. Er verwarf sie

mit Stolz und Verachtung. Ohne sich aufzuhalten, drang er in ihre Staaten ein. Gleich einer unzählbaren Menge von Heuschrecken, die vom Südwind heraufgetrieben, das Land bedecken, und gesegnete Fluren und blühende Fruchtfelder in versengete Wüsten verwandeln, breitete er sich darin aus, verheerete Provinzen, Städte und Dörfer mit Feuer und Schwerdt, unterwarf das verödete Land dem Scepter des Pharnaces, und ging, mit unsäglichen Schätzen beladen, zurück.

Unterdessen, daß Hassan sich hier als Held, als Räuber und als Mordbrenner bewies, hingen Wolken des Schreckens, der bangen Furcht und des Entsetzens über die Hauptstadt, wie Gewitter, herab. An einem schrecklichen Morgen verbreitete sich das fürchterliche Gerücht: der König ist vergiftet. Man denke sich das furchtbare Getöse, das ein solches Gerücht, in einer so großen und volkreichen Stadt, deren Einwohner, mit ihrem geliebten König, in der Verehrung, eine Art von Abgötterey trieben, verursacht haben müsse. In einem Augenblick war der große Platz, vor dem königlichen Palast, von den herzudringenden Mengen besetzt. Ein verwirrtes, tausendstimmiges Getöse erfüllte die Luft. Jeder rief, was ihm das Herz eingab. Man betete, fluchte, weinete, schrie, je nachdem die Temperamentsart eines jeden ihn dazu an-

trieb. Der ganze Hof war in der alleräußersten Verwirrung. Man lief durch und wider einander, ohne zu wissen, wohin man liefe, und man fragte und ward gefragt, ohne Antwort zu geben, oder solche zu bekommen.

Das Volk verlangte Nachricht, wie es mit dem König stände? ob er lebe oder todt sey? Niemand gab sie ihm. Ungeduldig, länger in Ungewißheit zu stehen, drang es mit Ungestüm in den Palast, und es würde die Thüren, der ihm sonst heiligen Zimmer des Königs, mit Gewalt erbrochen haben, und hineingedrungen seyn, wäre es nicht, von den Wachen, mit Gewalt zurück getrieben worden. Man fing endlich an, von der Berauschung des Schreckens, ein wenig zu sich selbst zu kommen, und rief dem Volke zu: der König lebt; aber er ist krank, und will, daß sich ein jeder nach seinem Hause verfüge, und ruhig sey! Sogleich gehorchte das Volk. Es jauchzte, mit Thränen in den Augen, und weinend schlich es in seine Wohnungen.

Pharnaces lebte wirklich. Entweder hatte er den ihm bereiteten Gift nicht ganz genossen, oder die Stärke seiner Natur hatte über die Kraft desselben gesiegt. Aber der bedauernswürdige Zustand, darin der unglückliche König dadurch versetzt worden war, war ärger als der Tod. Sein Gesicht ward auf eine fürchterliche Art verstellt, seine Gesichtszüge verzerret, und alle seine

Glieder

Glieder starr und verrenkt. Alle seine Sinne hatten gelitten. Man merkte bald, daß er überaus schwer höre. Seine Zunge war gelähmt, und es kostete ihn Mühe, durch Zeichen an den Tag zu legen, daß er noch Verstand besitze. Ein entsetzlicher Schmerz wütete in seinem Eingeweide; welcher jedoch nachließ, als es den Aerzten gelang, ihm ein Erbrechen zu verursachen.

Das trauernde Volk erfuhr den erbärmlichen Zustand, darin sich der von ihm angebetete König befand, bald. Es gerieth in eine ausgelassene Wuth, und verlangte den schrecklichen Thäter zu wissen, der sich dieses abscheulichen Königsmords schuldig gemacht, um ihn, nach Millionen angethanen Martern, in Stücken zu reißen. Aber niemand konnte ihm denselben melden. Wer dachte wohl an Hassan? Gewiß niemand! War es wohl im mindesten wahrscheinlich, daß der Liebling des Königs, dem sehr viel daran gelegen seyn mußte, daß sein großer Beschützer, noch viele Jahre lebe, und der, wie bekannt war, unter der folgenden Regierung, nichts Gutes zu erwarten hatte, der Mörder des Königs, seines einigen Gönners, seyn sollte?

Aber dieser listige und verschlagene Bösewicht hatte dafür gesorgt, daß dies entsetzliche Verbrechen, auf den fiele, den zu zerstören, vorzüglich in die Reihe seiner fluchwürdigen Absich-

ten gehörte. Indem man sich auf allen Seiten beschäftigte, den Thäter zu erfahren, verbreitete die schwarze Bosheit, mit leisem giftigen Lispeln, das Gerücht: der Kronprinz hat seinen Vater vergiftet, weil er, seiner Begierde zu regieren, zu lange lebt, und, bey seiner Gesundheit, Hofnung giebt, daß er noch lange leben werde. — Diese abscheuliche Erdichtung schlich von Thür zu Thür, von Ohr zu Ohr, und verbreitete sich, als ein Geheimniß, das jeder dem andern, unter dem Siegel der Verschwiegenheit, anvertrauete, nicht ohne Zusätze, durch die ganze Stadt. Das Volk fing an, zusammen zu laufen. Es murrete, und es murrete so laut, daß es der Hof hörete. Der unschuldige Hadaspes, der den kläglichen Zustand, seines bedaurenswürdigen Vaters, mit den aufrichtigsten Thränen, beweinte, sahe sich genöthigt, seine Wachen zu verstärken, um nicht ein Opfer der Wuth, seiner, durch die scheußlichste Verläumdung, wider ihn aufgehetzten, Unterthanen zu werden. Man mußte etwas thun, das Volk zu stillen. Man setzte eine Schrift auf, die man mit des Königs Namen unterschrieb, worin er seinen höchsten Unwillen bezeigte, gegen alle diejenigen, welche die verhaßte und strafbarste Verläumdung erdichtet, daß er von seinem ältesten Prinzen vergiftet worden sey, und diejenigen mit der härtesten Strafe bedrohete, die diese schändliche Er-

Erdichtung verbreiten, und sich dadurch verleiten lassen würden, Unfug anzufangen. Es half etwas. Das Volk schien sich zu beruhigen; aber der Saame des Aufruhrs war einmal in die Herzen gestreuet, und dies Unkraut wird nicht so leicht wieder ausgerottet.

Indessen spannete man am Hofe alle ersinnliche Kräfte der Scharfsinnigkeit an, den verruchten Thäter zu entdecken. Aber es war alles vergebens. Man entdeckte nichts. Die abscheuliche Quelle, dieser verruchten Schandthat, blieb ein undurchdringliches Geheimniß. Wie hätte man es auch entdecken sollen; da nicht mehr, als drey Personen, darum gewußt hatten, von welchen nur noch zwey lebten. Es verhielt sich aber mit der Ausführung, des ganzen schändlichen Unternehmens, also. Bey finsterm Abend kam Xares, der einzige Mitverschworne des Hassan, verkleidet in der Stadt an. Er schlich unbemerkt in den königlichen Palast, und suchte denjenigen auf, durch welchen Hassan diese That ausgeübt wissen wollte. Dies war einer von den königlichen Cammerbedienten, Hassans heimlicher Freund. Xares entdeckte sich ihm, und bat ihn, um eine heimliche Zusammenkunft. Diese geschahe in der folgenden Nacht. Xares that ihm seinen Antrag; und da er denselben, mit einem großen Geschenk, vom Hassan, begleitete, und ihn durch die Versprechungen,

der höchsten Belohnung, unterstützte: so übernahm der Kämmerling, was ihm aufgetragen wurde. Er empfing vom Xares das Gift, und mischte es unvermerkt in das Wasser, das vor dem Bette des Königs gesetzt wurde, und wovon er des Nachts zu trinken pflegte.

Sobald der Bösewicht dies gethan hatte: begab er sich wieder zum Xares, und stattete demselben davon Bericht ab. Er bekam die Wiederholung des Versprechens der reichsten Belohnung, und daß ihn Hassan, zu hohen Ehrenstellen befördern würde. Allein unvermerkt mischte ihm Xares von eben dem Gift, von welchem der König empfangen hatte, unter den Wein, und wenige Stunden hernach war der Kämmerling todt. Also wuste niemand von der Sache etwas, als Hassan und Xares, und es ist zu bewundern, daß er diesen leztern nicht ebenfalls seiner Sicherheit aufopferte. Von ihm erhielt man, lange hernach, die Aufklärung dieses ganzen höllischen Geheimnisses.

Sobald Xares das schwarze Verbrechen ausgeführt sahe, und, auf die listigste Art, die entsetzliche Verläumdung, unter das Volk gebracht hatte: der Kronprinz habe seinen Vater vergiftet: ging er eiligst zur Armee ab. Er kam in der Nacht beym Hassan an, und stattete ihm Bericht ab, und noch in derselben Nacht schickte er ihn wieder fort. Hassan gerieth in

eine nicht geringe Besorgniß über die Nachricht, daß der König nicht todt sey; da er indessen die Wirkung seines Gifts kannte: so beruhigte er sich mit der Hofnung, daß er bald sterben würde. Wenige Tage, nach Xares Ankunft, empfing er Briefe, aus der Hauptstadt, worin ihm der scheußliche Vorgang, der ihm längst bekannten Sache, berichtet wurde.

Er empfing diese Briefe zu einer Zeit, da viele Officiers bey ihm waren. Das anscheinende Erstaunen, darin er gerieth, als er sie erbrochen hatte und zu lesen anfing, ist nicht zu beschreiben. Er ließ das Blatt seinen Händen entfallen, und taumelte, gleich einem Trunkenen, einige Schritte zurück. O! ihr Götter! rief er, mit einer holen Stimme, und mit verwilderten Mienen, das wäre zu schrecklich! — Alle Anwesende erschracken. Man hob den Brief auf, und gab ihn denselben wieder. Dies ist der entsetzlichste Brief, rief er, den je meine Hände erbrochen, den ich je gesehen habe. Der König ist vergiftet! —

Kein schmetternder Donnerschlag, so entsetzlich er auch gewesen wäre, würde die Versammlung in eine gewaltsamere Betäubung versetzt haben, als diese unerwartete schreckliche Nachricht. Stumm und wie versteinert sahe man den Hassan an, aus dessen Auge wilde Wuth blitzte. Ohne ein Wort zu sprechen, verließ er eiligst die Gesell-

schaft und verschloß sich. Mit gutem Vorbedacht ließ er, als wäre es im Schrecken geschehen, den Brief zurück. So bald er sich entfernet hatte, sahen sich die Officiers mit verwirrten Blicken an. Endlich erholeten sie sich ein wenig. Niemand wußte, was er, von dieser schrecklichen Nachricht, denken sollte. Man sahe endlich den zurückgebliebenen Brief, und man ergriff ihn, um dadurch die Finsterniß, darin man tappete, zu erhellen. Kaum hatte man ihn gelesen: so ließ ihn Hassan fordern.

Voll von Entsetzen, Schrecken und Abscheu, ging die Gesellschaft aus einander. Ehe eine Stunde verging, war die schreckliche Nachricht durch die ganze Armee verbreitet. Wie entsetzlich war der Sturm, den sie erregte! Das ganze Heer gerieth in die heftigste Bewegung. Das Getöse, das es verursachte, war das Getöse der Feldschlacht von ferne, oder das von weitem gehörte Toben des stürmenden Weltmeers. Man schrie nach Hassan, und verlangte mit Ungestüm, sogleich nach der Hauptstadt abgeführt zu werden, um alle Feinde des Königs, ihres großen, geliebten Pharnaces, zu vertilgen, und den frechen Thäter, in allen Elementen, zu martern, und in Stücken zu reißen. Man meldete dem Hassan, was vorging. Er bestieg sein Pferd und erschien.

Hassan, der abscheulichste heuchlerische Bösewicht, den jemals die Sonne ihres Bescheinens gewürdigt, das scheußlichste Ungeheuer, das jemals aus Klüften und Löchern hervorkroch, Hassan, ein Fleck der finstersten Nacht, erschien mit der Mine des Kummers im Gesicht, mit Thränen in den Augen. Die Armee sahe ihn kommen und ward still. Er wollte reden; aber der Schmerz unterbrach seine Stimme, er konnte nicht. Das Volk sah ihn weinen. Seine Wuth verwandelte sich in eine hörbare Wehmuth. Ein lautes Schluchsen verbreitete sich auf allen Seiten. Hier weinte ein ganzes Heer von tapfern Männern die edelsten Thränen. Sie beweinten einen liebenswürdigen König, der es werth war, von seinen Unterthanen, wie ein geliebter Vater, von zärtlichen Kindern, beweinet zu werden. O! Hassan! abscheulicher Hassan! hätten sie gewußt, du wärest der verruchte Verräther, der fluchwürdige Mörder: trotz aller der Liebe, womit sie dich liebten, hätten sie dich in Stücken zerrissen!

Die Armee machte dem Hassan ihr Verlangen bekannt, nach der Hauptstadt geführet zu werden, und trug ihm auf, die Feinde des Königs, wer sie auch seyn mögten, zu bestrafen. Er versprach ihnen, morgen zu marschiren, und schwur einen theuren feierlichen Eid, daß niemand eifriger seyn würde, den großen Pharna-

ces

ces zu rächen, als er. Am folgenden Morgen gab er Ordre zum Marsch. Auf demselben liefen eine Menge Briefe bey der Armee ein, deren jeder den traurigen Vorfall, mit dem König, zum Inhalt hatte, und alle meldeten, daß man allgemein den Prinzen Hadaspas für den treulosen Mörder seines Vaters ausgäbe. Die Briefe, so Hassan von seinen Brüdern erhielt, und diejenigen, so seine übrigen Kreaturen an ihn schickten, redeten von dem letzteren als einer ganz ausgemachten und außer allem Zweifel gesetzten Wahrheit. Hassan machte diese Briefe bekannt. Alle übrigen thaten dieses mit den ihrigen. So übereinstimmende Nachrichten, eine so oft wiederholte Aussage, erhielten allen Glauben. Die Welt glaubt ja immer den bösen Nachrichten weit lieber und weit leichter, als den guten, sollte sie denn mit dieser eine Ausnahme gemacht haben?

Jedermann gerieth, wider den unschuldigen Hadaspes, in den wüthigsten Zorn. Man hörte nichts, als die entsetzlichsten Flüche, die wider diesen abscheulichen, unnatürlichen Sohn, ausgestoßen wurden. Nie soll Hadaspes, das scheußlichste und fluchwürdigste Ungeheuer, das die Götter mit ewigen unversöhnlichen Zorn belegen wollen, über uns herrschen! Dies war der Ausspruch eines jeden, und jeder bekräftigte ihn, mit einem fürchterlichen Eidschwur.

Hassan

Hassan hörete es, und sein schwarzes Herz floß von frohlockender Freude über. Er ließ die hohen Befehlshaber zusammen rufen, und fragte sie, um ihre Gesinnungen, bey einem so außerordentlichen Vorfall. Alle stimmten darin überein, daß man den abscheulichen Hadaspes bestrafen, und, wenn sein unglücklicher Vater die Regierung nicht ferner verwalten könne, einen andern, seiner Prinzen, auf den Thron setzen müsse. Hassan billigte ihre Entschlüsse, und gab denselben seinen Beyfall; aber was den zweyten derselben betraf, dachte er im Herzen ganz anders.

Indessen sahe man am Hofe wohl, daß der bedauernswürdige König, zur Regierung des Landes, gänzlich untüchtig wäre. Seine Schmerzen waren zwar gewichen; aber er konnte nicht hören, nicht sprechen, keines seiner Glieder gehörig bewegen, und schien das Gedächtniß völlig verloren zu haben. Die Aerzte fälleten das Urtheil, daß er zwar noch eine Zeit lang beym Leben bleiben, aber zur Regierung nie wieder tüchtig werden würde. Also beschloß man, dem Hadaspes die Regierung des Landes in die Hände zu geben. Man gab ihm den Titul: Regent. Diesen sollte er führen, so lange der König am Leben seyn würde. Uebrigens kam er in den Besitz, aller königlichen Rechte, und einer un-

umschränkten Herrschaft; nur bloß, daß er den königlichen Titul nicht führte.

Hadaspes bezeichnete den Antritt seiner Regierung mit einem unverzeihlichen Fehler. Durch denselben brachte er die alte in der Stadt noch nicht vergessene Erdichtung, daß er seinen Vater vergiftet habe, aufs neue in Erinnerung, und bestätigte sie, zu seinem Verderben. Anstatt den bisherigen Liebling seines Vaters, den er hassete, auf eine listige Art, in ein ihm bereitetes Netz zu locken, und ihn, wie von ohngefähr, zu fällen, ließ er seinen Haß öffentlich wider ihn aus, und fing an, ihn auf das strengste zu verfolgen. Hierdurch beschimpfe er seinen noch lebenden Vater, und das Volk legte ihm dieses Verfahren, als einen Haß gegen ihn aus. Und überdem, wußte er es denn nicht, wie hoch Hassan von der Armee, auf der alles ankam, geschätzt wurde? Mußte er diese nicht dadurch heftig wider den Kopf stossen?

Noch an demselbigen Tage, an welchem er die Regierung antrat, wurden Hassans Brüder, und alle seine bekannten Kreaturen, ihrer Aemter und Würden beraubt. Da man ihnen indessen die Freiheit ließ: so verließen sie, da sie noch bösere Folgen befürchteten, eiligst die Stadt, und nahmen ihre Zuflucht zur Armee. Hassan empfing sie mit Freuden, und die Armee ward

ward durch sie in ihrem Haß, gegen den Regenten, bestärkt.

Einige Tage, nach ihrer Ankunft, erhielt Hassan einen, in ganz ungewählten Ausdrücken abgefaßten, gemessenen Befehl, daß er das Obercommando, über die Armee, dem nächst nach ihm folgenden obersten Officier übertragen, und demselben befehlen sollte, die Truppen, ohne Verzug, ins Land zurück zu führen; er selbst aber sollte sich auf das schleunigste bey Hofe einfinden. Hassan hatte dies vermuthet, und seine Maasreguln bereits genommen. Er versammelte die Befehlshaber der Armee, und las ihnen diesen Befehl vor. Es erfolgte, was er erwartet hatte. Alle stimmten darin überein, daß er diesen Befehl nicht befolgen sollte; weil er von einem Prinzen käme, den weder er, noch sie, noch die Armee überhaupt, für ihren Herrn erkenne, und daß man alle diejenigen bestrafen müsse, die ihn dafür erkenneten, und künftig erkennen würden. Nach diesem Entschluß ging die Versammlung aus einander. Die Armee erfuhr bald, was vorgegangen war. Sie gab dem, was man beschlossen hatte, lauten Beifall, indem sie zu wiederholtenmalen ausrief: es lebe Hassan, unser Feldherr, und alle seine Feinde müssen sterben!

Und so war nun die Empörung allgemein, und Hassan sahe sich auf dem Wege zum Throne.

Er schrieb eine, in den trotzigsten Worten abgefaßte, Antwort an den Hadaspes. Der Inhalt derselben war: daß er einen so boshaften Thronräuber nicht für seinem Herrn erkenne, und also dessen Befehle zu befolgen, sich nicht für verbunden erachte, daß er das Commando über die Armee, nicht niederlegen, sondern behalten würde, daß er in wenig Tagen, mit derselben, vor der Hauptstadt erscheinen, und ihn, der abscheulichen Vergiftung, des Königs, seines Vaters, wegen, dessen Thron er sich auf eine so unnatürliche Weise bemächtiget, bestrafen würde. Er bezeugte zum Schluß, daß dieser Brief nach dem Willen der ganzen Armee, eingerichtet sey, und ließ, zu dessen Bestätigung, denselben von allen Obersten eigenhändig unterschreiben. Eben der Courier, der Hadaspes Befehl an den Hassan überbracht, brachte diese Antwort an ihn zurück, und gleich nach seinem Abgang brach Hassan, der den Zorn des Heers nicht verrauchen lassen wollte, mit demselben auf.

Nunmehro sahe sich der unglückliche Hadaspes in der alleräußersten Noth. Er sahe seinen Todfeind in den Besitz, einer unumschränkten Herrschaft, über eine, auf das heftigste wider ihn aufgebrachte Armee, und im Besitz einer verläumderischen Beschuldigung wider ihn, der das ganze Volk Glauben beimaß. Was sollte er thun? Man muste auf das schleunigste Mittel

tel vorzukehren suchen, die man dem Hassan entgegen setzte. Aber wie sollte man das anfangen? Hätte man auch eine Armee werben wollen: so hatte man dazu nicht Zeit; denn Hassan eilte heran; und gesetzt, man hätte eine auf die Beine gebracht, was würde sie, wider die alten kriegerischen und zum Siegen gewöhnten Truppen dieses Helden, ausgerichtet haben? Indessen mußte doch etwas gethan werden. Man zog aus allen benachbarten Städten die schwachen Besatzungen, und legte sie in die Hauptstadt. Hierdurch brachte man so viel znsammen, als zu ihrer Vertheidigung nöthig war; aber das war es auch alles.

Hadaspes verschloß die Thore seiner Residenz, und faßte den Entschluß, sich in derselben, biß an den letzten Augenblick seines Lebens, zu vertheidigen.

Hassan erfuhr diesen Entschluß, und gerade war es der, den er gewünscht hatte; denn, hätte sich die Stadt und die königliche Familie freywillig in seine Hände gegeben: so würde ein sehr wichtiger Theil, seiner verrätherischen Absichten, dadurch vereitelt worden seyn.

Er kam vor die Thore der Residenz an, und ließ dieselbe, nach den Regeln des Krieges, zur Uebergabe, auffordern; aber er bekam eine abschlägige Antwort. Doch kamen, noch vor Ablauf dieses Tages, Deputirte in seinem Lager an, welche den Regenten, des ihm angeschuldigten

Verbrechens wegen, rechtfertigen, und ihm Vorschläge zur Aussöhnung thun sollten. Allein, Hassan nahm keine Rechtfertigung an, und verwarf alle Vorschläge, mit dem beleidigendsten Stolze. Er verlangte, daß ihm die Stadt überliefert, und Hadaspes in seine Hände gegeben werden sollte; damit er, des abscheulichen Verbrechens wegen, so er an seinen König und Vater begangen, öffentlich bestraft werden könnte.

Also nahm die Belagerung ihren Anfang. Hassan würde die Stadt, ohne Blutvergießen, haben erobern können; denn da sie, in der Eil, mit hinlänglichen Lebensmitteln nicht hatte versorgt werden können: so würde er sie in wenigen Wochen ausgehungert, und gezwungen haben, sich zu unterwerfen. Aber das gehörte nicht in die Reihe seiner ruchlosen Absichten. Er hatte beschlossen, sie ein einem Generalsturm zu ersteigen, um desto füglicher im Stande zu seyn, alle diejenigen aufzuopfern, die seinen Wünschen im Wege standen. Er kündigte der Armee seinen Entschluß an, und sie war bereit, denselben zu befolgen. Er gab die allerschärfsten Befehle, daß man, wenn die Stadt erobert seyn würde, keinem Einwohner und Bürger die allermindeste Beleidigung zufügen sollte, und kaufte den Soldaten die Plünderung, mit einer überaus großen Summe, ab. Eben so bedrohete er denjenigen mit der fürchterlichsten Todesstrafe, der sich unter-

terstehen würde, seine Hand, an einen von der königlichen Familie, zu legen.

Der Sturm sollte mit dem Anbruch des Tages vorgenommen werden, und es war dazu alles in Bereitschaft. Am Abend des Tages nahm er einen seiner vertrautesten Officier zu sich, und gab ihm, ganz im Geheim, den Befehl, daß er, nach Eroberung der Stadt, mit einem Geschwader Reuter, in den königlichen Palast dringen, und allen königlichen Saamen darin vertilgen sollte. Nur diese drey waren von diesem abscheulichen Befehl ausgenommen: Pharnaces, von dem er nichts mehr zu befürchten hatte, Hadaspes, an dem er sich selbst rächen, und Parthenissa, die er zu seiner Gemahlinn machen wollte. Er versprach seinem Vertrauten, ihn, wider alle daher entstehende Folgen, in seinen Schutz zu nehmen, und seinen Eifer auf das ansehnlichste zu belohnen.

Der Morgen brach an, und der Sturm ward unternommen. Man traf eine schwache Gegenwehr an. Kaum waren zwo Stunden verflossen: so war Hassan Meister von der Stadt. Die Truppen befolgten alle seine Befehle auf das genaueste: aber kaum war eines der Thore geöfnet: so drang Hassans Vertrauter, in der ersten Verwirrung, in den königlichen Palast, und verrichtete darin den vom Hassan empfangenen Befehl. Alles ward abgewürgt, was den

erhitzten Kriegern vor das Schwerdt kam. Keiner von der königlichen Familie ward gerettet, als die ausgenommenen Personen, und ein kleiner Prinz, von drey Jahren, den ein getreuer königlicher Bedienter unter seinen Mantel nahm, und ihn in einen tiefen Keller verbarg.

Sobald Hassan die nöthigen Befehle, in der eroberten Stadt, ausgetheilet hatte, und benachrichtiget war, daß das Blutbad, in dem königlichen Palast, vollendet sey, begab er sich eiligst in denselben. Er fand die Vorhöfe desselben öde, die Zimmer voll prinzlicher Leichen, und mit königlichem Blute besudelt, und fast keine lebendige Seele zeigte sich seinen Augen. Die Minister und Räthe hatten sich in das Zimmer, des, auf seinem Bette liegenden, Pharnaces, gerettet. Hassan kam in dies Zimmer. Er grüßte alle erschrockene Anwesende mit der einnehmendsten Freundlichkeit, und warf sich, mit Thränen in den Augen, vor das Bette des Pharnaces nieder. Er bedauerte seinen Zustand mit den rührendsten Klagen, und schwor den fürchterlichsten Eid, das Andenken des abscheulichen Bösewichts, der ihn in diesen traurigen Zustand versetzt, unter der Sonne zu vertilgen. Aber dieser unglückliche König bemerkte ihn kaum, und verstand von allem, was er sagte, nichts. Hassan sahe und wuste dieses; aber seine abscheuliche

Verstellung geschahe auch nicht des Königs, sondern der anwesenden Minister und Räthe wegen.

Man hatte sich des Hadaspes bemächtiget, und ihn, auf Hassans Befehl, in genaue Verwahrung gebracht. Aber man gerieth in eine ausserordentliche Bewegung, als man erfuhr, daß alle übrige Prinzen, des Königs Söhne, und alle Prinzen vom königlichen Geblüt, ermordet wären. Man meldete es dem Hassan. Er gerieth in eine grimmige Wuth wider denjenigen, der sich erkühnet, seine gemessenen Befehle zu übertreten, und seine Hände mit königlichem Blute zu besudeln. Er fragte nach den Thäter. Es war nicht unbekannt, wer es gethan hatte, und man meldete ihm denselben. Er befahl, ihn sogleich vorzuführen. In dem Augenblick, da er erschien, spaltete er ihm, mit seinem Säbel, den Kopf bis auf das Kinn, befahl, ihm denselben vollends abzuhauen, und ließ diesen abgehauenen Kopf, über eine Thür des Palastes, aufstecken, und seinen in Stücken getheilten Rumpf, an verschiedenen Ecken der Stadt, aufhängen.

Wer erstaunt nicht, über die fluchwürdige List, über die satanische Verschlagenheit des Hassan? Er hatte diesem Officier diesen Befehl selbst gegeben, und ihm, wenn er ihn erfüllte, große Belohnungen versprochen. Der Vertraute erfüllt ihn. Man klagt ihn deswegen an. Hassan

 fordert

fordert ihn vor sich. Er verläßt sich auf den ihm versprochenen Schutz, und erscheint. Aber in dem Augenblick seiner Erscheinung, spaltet ihm dieser den Kopf; und setzt ihn dadurch außer Stand, seine Bosheit jemals zu verrathen. Also gerieth niemand auf den Verdacht, daß die Prinzen, auf Hassans Befehl wären ermordet worden.

Alles war jetzt in der Stadt ruhig. Hassan hatte die Armee vor den Thoren ein Lager beziehen lassen, und behielt nicht mehr Truppen in derselben, als er für nöthig hielt. Er gab Befehl, zur Beisetzung der prinzlichen Leichen, und trocknete sich die Thränen ab, als er ihn gab. Er ging in den Saal, darin man ihre Leichen gelegt hatte, und vergoß, bey ihrem Anblick, häufige Thränen. Aber wie groß war sein Schreck, als er unter denselben, den jüngsten Prinzen des Königs, den dreyjährigen Ariaspes, vermissete. Er fragte sogleich, ob dieser Prinz gerettet sey, und wo er sich befinde? Man gab ihm zur Antwort: daß man seine Leiche nicht gefunden, aber auch nicht wisse, wo er geblieben sey. Der getreue Mitranes, der ihn genommen und verborgen hatte, war zugegen; aber er hütete sich wohl, zu sagen, wo er wäre. Er war einer von den klugen Hofbedienten, die, bey aller Verstellung des Hassans, sein treuloses Herz

kannten,

kannten, und seinen scheußlichen Character fürchteten. Also erfuhr Hassan nichts.

Er machte es mit einer unbeschreiblichen Freude bekannt, daß Ariaspes, der jüngste königliche Prinz, dem Blutbade entgangen sey, und gab sich unaussprechliche Mühe, ihn aufzufinden. Er versprach demjenigen, der ihm den Aufenthaltsort des jungen Prinzen, anzeigen würde, eine überaus große Summe, zur Belohnung; aber Ariaspes blieb, durch die Treue seines Retters, verborgen.

Nunmehr schritt Hassan zu dem Blutgericht, über den Prinzen Hadaspes. Diesen unglücklichen Prinzen hatte er, von je her, gehaßt; aber er hatte es sich wenig merken lassen, nur hatte er zuweilen, in etwas freien Ausdrücken, seine Meinung von ihm entdeckt. Der Haß des Hadaspes, gegen den Hassan, hatte sich allezeit weit deutlicher gezeigt, uud dieser hatte sichere Nachrichten, daß sich jener verlauten lassen, daß er, wenn er zur Regierung gelangt seyn würde, allen seinen Grimm gegen ihn auslassen, und nicht eher damit aufhören würde, biß er seine Rache, durch einen schmälichen Tod befriediget hätte. Jetzt hatte ihn der blutdürstige und rachsüchtige Hassan in seinen Händen, und es war vest bey ihm beschlossen, daß er gegen ihn eben so verfahren wollte, als er glaubte, daß jener gegen ihn

verfahren würde, wenn er ihn in seinen Händen hätte.

Nichts stand einer so blutigen Befriedigung, seiner unversöhnlichen Rache, im Wege. Alles ging, in der Stadt und im ganzen Staat, nach seinem Willen. Alle seine Befehle waren Aussprüche der Götter. Niemand unterstand sich, den geringsten unerfüllt zu lassen. Die Armee war ihm, bis zur Sclaverey, ergeben, und eben diese Armee forderte den Tod, den blutigsten und schmälichsten Tod des Prinzen Hadaspes, den sie für den abscheulichen Vergifter, ihres geliebten Pharnaces, hielt. Hassan setzte eine eigene Commißion nieder, deren Glieder so wohl aus Militair als Civilpersonen bestanden, und zwar aus lauter solchen, von welchen er wußte, daß sie wider den unglücklichen Prinzen, den sie in allem Ernst für schuldig hielten, am heftigsten aufgebracht waren.

Während seines Gefängnisses war Hadaspes sehr genau eingeschlossen gewesen. Niemanden war erlaubt, ihn zu sehen oder mit ihm zu sprechen. Am Abend, vor dem Tage, ehe er vor dem Gericht erscheinen sollte, schickte Hassan einen seiner Vertrauten an ihn ab, und ließ ihm versprechen, daß er ihm das Leben schenken, und mit der Zeit zum Thron behülflich seyn wollte, wenn er vor dem Gericht, vor welches er gestellet werden sollte, ein freies Bekenntniß ablegen

wollte

wollte — daß er seinen Vater vergiftet habe. — Man darf nicht denken, daß dieses wirklich die Gesinnung des Bösewichts gewesen wäre. Er wollte dies Bekenntniß, zum desto gewissern Verderben des Prinzen, nutzen, und er würde ihm, weder das eine, noch das andere Versprechen, gehalten haben, wenn er unedel genug gedacht hätte, sich dieser Bedingung zu unterwerfen.

Der Prinz gerieth, bey einem so entehrenden Antrage, in den heftigsten Zorn. Er verwarf ihn mit Stolz und Verachtung. Sage deinem Herrn, meinem Sclaven, antwortete er, daß ich ihm gebiethe, zu meinen Füßen zu kriechen. Sage dem fluchwürdigen Verräther, daß ich ein Leben, das er mir anbiethet, und darüber er nicht zu gebieten hat, unter ehrlosen Bedingungen, verachte. Daß ich es, wenn es die Götter so wollen, verlieren wolle; daß ich ihn aber vor das Gericht der Götter einlade, damit er von ihnen die Strafen der Bösewichter empfange. Ich fordere von ihm den Thron der Könige, meines Vaters und seiner Vorfahren, und drohe ihm ewige Strafen, wenn er kühn genug ist, mir denselben vorzuenthalten. Ich muß der Gewalt weichen. Ich werde vor die Richter, meine Unterthanen, geschleppt werden. Aber ich will nicht als ein Verbrecher erscheinen; denn ich bin unschuldig, ich will als Prinz erscheinen, und als gebietender Herr reden. Sage dieses dem

Nichtswürdigen, der dich gesandt hat, dessen fluchwürdiger Name, meine Lippen entweihen würde, wenn ich ihn ausspräche. Nach diesen Worten, die er mit einem Nachdruck sprach, der den Sclaven, mit dem er redete, zitternd machte, wandte er sich um, und der Vertraute ging.

Hassan hörte die Antwort des Prinzen mit einem spöttischen Lächeln. Die Drohungen eines Prinzen in Ketten, sprach er, sind lächerlich. Ich habe es gut gemeint mit dem Elenden; aber er selbst meint es mit sich böse. So erfahre er denn die Strenge der Gesetze, und sterbe, als ein scheußlicher Verbrecher, eines schimpflichen Todes!

Am folgenden Morgen holete man den Prinzen aus dem Gefängniß. Als man ihm gesagt hatte, daß man gekommen sey, ihn vor die Richter zu führen, folgte er, ohne ein Wort zu sprechen. Hassan hatte die Vorsicht gebraucht, ihm eine starke Wache zu zuordnen, weil er von der Wuth, des wider ihn aufgebrachten Pöbels, besorgte, daß er von demselben zerrissen werden mögte. Man trug ihn, in einer Art offener Sänften, nach dem Ort des Gerichts. Auf dem Wege hörete er, zu seiner empfindlichsten Kränkung, wie sehr das Volk wider ihn aufgebracht sey. Er hörte nichts, als die entsetzlichsten Flüche und die schimpflichsten Lästerungen wider ihn ausstoßen, und der Name, Vatermörder,

mörder, in Begleitung der kränkendsten Beiwörter, erscholl von allen Seiten.

Hadaspes trat, mit einer furchtlosen und unerschrockenen Mine, unter die Richter. Er war von einer ansehnlichen Größe. Sein Körper war mehr stark als mager. Seine Bildung war schön, seine Mine sanft, edel und majestätisch. Der Unwille hatte jetzt seine Stirn in Falten gelegt, und aus seinen Augen blitzte ein edler Zorn. Eine außerordentliche Stille fing an, in der Versammlung, zu herrschen, als er hineintrat. Er sahe rings um sich her, und begrüßte sie, mit dem Bewußtseyn seiner Würde. Niemand sprach ein Wort. Auch derjenige verstummete, der befehligt war, den Prinzen anzureden, ihn auf Leib und Leben anzuklagen, und ihn des Verbrechens, der beleidigten Majestät, und des Vatermordes, zu beschuldigen.

Da der Prinz sahe, daß niemand redete: so nahm er selbst das Wort. Ob es gleich mir, eurem höchstgebietenden Herrn, zugekommen wäre, euch, als Richter, zu versammeln, um über einen frechen rebellischen Sclaven, einen fluchwürdigen Verräther und Feind des Königs und des Vaterlandes, ein Urtheil zu fällen, und ihn mit dem schimpflichsten Tod zu bestrafen: so habe ich mir doch, von der Uebermacht überwältigt, gefallen lassen, vor euch, meinen rebellischen Unterthanen, zu erscheinen. Und nun gebiete ich

euch,

euch, mir anzuzeigen, was euch so kühn macht, mir, eurem Herrn, als einem Verbrecher zu begegnen, und mich als einen solchen, vor euer Gericht, das ich nicht erkenne, zu stellen?

Jetzt trat Hassan, sein Todfeind, auf. Unterdrückter Grimm herrschte in jeder seiner Minen, und verbissene Wuth blitzte aus seinen Augen. Und dieser freche Rebell, dieser fluchwürdige Verräther und Feind des Königs und des Vaterlandes, bist du! Wer hat dich, der du ein verabscheuungswürdiges Ungeheuer bist, zu unserm höchstgebietenden Herrn gemacht? Wenige Räthe, die dein verfluchtes Herz nicht kannten, und dein unerhörtes Verbrechen nicht wußten, ernannten dich, dem die Götter fluchen, zum Regenten des Landes. Aber jetzt, da sie die verruchte fluchwürdige That kennen, durch welche du die Menschheit entehret hast, erkennen sie in dir, nicht ihren Fürsten, sie sehen nichts, als den strafbaren Verbrecher. Ich, der ich den großen Pharnaces, dessen unwürdiger Sclav ich bin, verehre, der ich bey der höchsten Gottheit geschworen, ihn zu rächen, ich klage dich, seinen schändlichen Sohn, vor dieser ehrwürdigen Versammlung, die die Stelle der ganzen von dir beleidigten Nation, vertritt, öffentlich, auf Leib und Leben, an. Ich beschuldige dich, aus unwiderleglichen Gründen, des Verbrechens der beleidigten Majestät und der Vergiftung deines

großen

großen Vaters, unsers großen und ruhmwürdigen Königs. Dies ist meine Klage. Vertheidige dich nun, wenn du kannst, und rechtfertige dich, wenn du es vermagst. Er schwieg.

Hadaspes war sonst nicht ohne Beredsamkeit; aber diese entsetzliche Anrede, dies Uebermaaß schimpflicher Begegnung, und so viele abscheuliche Beleidigungen, erfüllten ihn mit einem solchen Zorne, daß es ihm unmöglich war, verständlich und an einander hangend, zu reden, und sich, auf eine vortheilhafte Art, zu vertheidigen. Er stieß einige abgebrochene und unverständliche Worte stammlend hervor, und begleitete diese mit einem ungebärdigen Bezeigen.

Die Richter waren, durch das Bezeigen des Hassan, muthig gemacht worden. Sie hörten auf Statuen zu seyn, und fingen an, sich thätig zu erzeigen. Sie verlangten vom Hassan, daß er die, wider den Prinzen angebrachte Klage, beweisen, und die ihm angeschuldigten Verbrechen darthun sollte. Er entriß den Händen desjenigen, der die Stelle des Volks vertrat, und zum Kläger bestimmt war, einen weitläuftigen Aufsatz, worin von der Vergiftung des Königs, durch seinen Sohn, so umständlich und zuverlässig geredet wurde, als wenn derjenige, der diesen Aufsatz gemacht hatte, ein wirklicher Augenzeuge davon gewesen wäre. Nachdem er denselben laut abgelesen, rief er mit erhabener Stimme:

me: es trete auf, wer den König und das Vaterland liebt, und bezeuge, was diese Blätter enthalten. Sogleich erschienen abgerichtete Bösewichter, welche in weitläuftigen Reden, den abscheulichen Gift der Verläumdung wieder ausspieen, den man sie hatte einnehmen lassen. Abscheuliche fluchwürdige Lügen, die man entdeckt und erkannt haben würde, hätte nicht die aufgebrachte Wuth alle Gerechtigkeit und Wahrheitsliebe völlig verdrängt!

Der Zorn des Prinzen war durch die fortgesetzte Beleidigungen, nur noch mehr angefeuert worden. Da er sich nicht vertheidigte, und nichts als Beschimpfungen herausstieß: so hielt man ihn für überwiesen, und befahl, ihn abzuführen. Er ging, weil er gehen mußte. Sobald er die Richter und Hassan aus den Augen verlohren hatte, legte sich sein Zorn, und er fing an, sich zu besänftigen. Er hatte sich einige Schritte von dem Saal entfernet, als er verlangte, zurück geführt zu werden Man that es.

Ich komme noch einmal zurück, sprach er, als er hereintrat, aber ich komme nicht, mich zu vertheidigen oder mich zu rechtfertigen, weil ich dadurch die Rechte der Majestät beleidigen, meine Würde besudeln, und dennoch nichts, wider eure strafbare Ungerechtigkeit, ausrichten würde. Ich komme, euch den über euch entbrannten Zorn der Götter anzukündigen. Fället

über

über mich, euren Herrn und Gebieter, ein Urtheil des Todes, und erfüllet dasselbe. Die Götter, die größer sind, als ich, gebieten es, und ich sterbe. Aber ich gehe zu diesen Göttern, um euch anzuklagen, und sie, zur Rache wider euch, aufzufordern. Wenn diese, bluttriefend und feurig, wider euch hereinbrechen wird, werdet ihr den Unsinn, der euch jetzt blendet, bereuen, aber fruchtlos bereuen. — Nachdem er diese Worte, mit großem Nachdruck, gesprochen, wandte er sich, mit einem edlen Stolze, und ging.

Das Volk empfing ihn mit einer rasenden Wuth. Es hatte die schimpfliche Begegnung erfahren, die er dem Hassan, seinem Götzen, bezeigt, und den Stolz, mit welchem er zu den Richtern geredet hatte. Es überströmte ihn mit den entsetzlichsten Flüchen, und die Wache, die ihn führte, mußte dasselbe mit Gewalt zurück halten, damit er nicht von der rasenden Menge zerrissen würde.

Man darf sich nicht über diese Raserey des Pöbels wundern. So lange Hassan in der Stadt, und Hadaspes im Gefängniß war, hatten die Kreaturen des ersteren, und besonders diejenigen, welche des Prinzen Verfolgung erlitten hatten, alle Mühe angewendet, diesen Pöbel aufzuhetzen. Sie sprachen von der Vergiftung des Königs, durch seinen Sohn, als von einer

heit, dagegen sich kein Zweifel hegen lasse. Sie mahlten ihm den erbärmlichen Zustand des Königs mit so rührenden Worten vor, daß man denselben überall so sehr beweinte, als man den Prinzen verfluchte, und endlich schrieben sie auch den Tod aller Prinzen, seiner Brüder und Vettern, auf seine Rechnung, indem sie sagten, daß selbiger nicht erfolgt seyn würde, wenn er nicht, durch die abscheuliche That, die Veranlassung dazu gegeben hätte.

Unterdessen, daß man den Prinzen in sein Gefängniß zurück führte, und ihn darin verschloß, schritten die Richter zu seiner Verurtheilung. Man hielt ihn für einen überwiesenen Verbrecher, und das Volk rasete, und verlangte seinen Tod, mit dem entsetzlichsten Geschrey. Sterben also sollte er, das war beschlossen, nur die Art des Todes war noch nicht bestimmt. Ein ansehnlicher Theil der Versammlung stimmte dahin, man sollte ihn, auf eben die Art, dem Tode überliefern, auf die er seinen Vater hätte tödten wollen, das heißt, man sollte ihm den Giftbecher überreichen. Nein! rief Hassan, eine so gelinde Strafe ist seinem abscheulichen Verbrechen nicht angemessen, und stehet, mit der Größe desselben, nicht im Verhältniß. Hadaspes hat das ganze Volk, vor den Augen des ganzen Volks, beleidigt, also sterbe er auch vor den Augen des ganzen Volks! Seine öffentliche Strafe

tilge

tilge den Zorn der Götter über uns, und befriedige die Rache der Nation! Er sterbe des Todes der Verbrecher, deren er der abscheulichste ist, an eben dem Orte, wo diese die Strafe ihrer Boßheit empfangen!

Niemand unterstand sich dieser Meinung des Hassan zu widersprechen. Sein Entschluß war der Entschluß der ganzen Versammlung, und nunmehro ging diese auseinander.

Das Volk empfing den Hassan mit eben so vielen Segnungen, als es den Prinzen mit Flüchen überströmet hatte. Er ließ ihm das Todes-Urtheil des Prinzen bekannt machen, und befahl, daß es aus einander gehen sollte. Ein abscheuliches Gebrülle verkündigte dessen Beifall. Die Menge verlief sich, und in wenigen Minuten war alles ruhig.

Hassan, der den Pöbel, dies vielköpfige Ungeheuer, und dessen Veränderlichkeit, kannte, wollte den brennenden Zorn desselben, durch Aufschub nicht erkalten lassen. Er gab, noch an diesem Tage, die nöthigen Befehle, zu den Veranstaltungen der traurigen Ceremonien, so beym Tod des Prinzen beobachtet werden sollten. Am folgenden Morgen sahe man, mitten auf einem sehr großen und weitläuftigen Platze der Stadt, ein erhabenes Trauergerüste empor steigen, welches mit den hierzu gehörigen Tapeten bedeckt ward, und an demselben Tage ward alles, zur

Hinrichtung, des Prinzen, fertig. Der folgende war zum Tage seines Todes bestimmt.

Kaum war er angebrochen: so sahe man den Platz, mit den Mengen der Stadt, bedeckt. Hassan verlegte in alle Theile der Stadt die nöthigen Wachen, um allen Unordnungen Einhalt zu thun. Gegen neun Uhr führte man den Prinzen aus dem Gefängniß, und eine halbe Stunde nachher, sahe man ihn auf dem Gerüste. Das Volk so ihn begleitete, und das, so ihn auf dem Platze empfing, tobte wider ihn, mit den abscheulichsten Lästerungen. Der Prinz beantwortete diese mit keinem Worte. Mit einem bewundernswürdigen Anstande, und mit der Mine der Majestät, bestieg er das Gerüste. Man las ihm das Urtheil vor. Er schien es kaum zu beachten. Kaum war es geendigt: so warf er sein Kleid ab, reckte seinen Hals, zur Vollstreckung des Urtheils, dar, und verlohr seinen Kopf, durch einem einzigen Streiche. —

Der Zorn und die rasende Wuth des Volks schien durch das fließende Blut des Prinzen gelöscht zu werden. Es entstand eine außerordentliche Stille, und niemand lästerte mehr. Man sahe die Menge sich verstehlen und sich wegschleichen, gleich den Dieben, nach vollbrachtem Raube. Einige gingen einsam, stumm und im tiefen Nachdenken vor sich hin. Andere theilten sich in Rotten, und besprachen sich von dem, was sie gesehen

hatten,

hatten. Wie ist es möglich, sprachen sie, daß ein so guter Prinz, der sonst so gütig, so menschenfreundlich und sanft war, es von seinem Herzen erhalten konnte, eine so schreckliche Bosheit zu begehen? Viele zogen die Wahrheit der Sache in Zweifel, viele schwiegen ganz davon, auch die schwiegen, deren Wuth sich vorzüglich, durch Flüche und Verwünschungen ausgezeichnet hatte. Man sahe überall nichts, als gerunzelte Stirnen, furchtsame Minen und schüchterne Gesichter. Ein Schrecken, so wie sie der Allmächtige unsichtbar sendet, hatte sie ergriffen, und die Stimme, des unschuldig vergossenen Bluts, rief wider sie um Rache. Nie war ein Tag diesem gleich; denn niemals war es so still und so traurig in der Residenz zugegangen, als an dem heutigen. Wenige Edle, die die zusammengekettete Reihe von Verräthereien kannten, aber nicht sprechen durften, beweinten den Prinzen im Verborgenen, und baten die Götter, selbige zu offenbaren, und sie auf den Kopf der Verräther zu vergelten.

Also war der Prinz todt, und Hassans große Absicht war erreicht. Aber Hassan! abscheulicher, fluchwürdiger, entsetzlicher Hassan! mit was für einer langen aneinanderhangenden Reihe von verabscheuungswürdigen Frevelthaten, hast du dein Gewissen gebranntmarkt! Wie viel unschuldiges edles Blut hast du vergossen! Wie, wenn

wenn jeder Tropfen desselben zum Weltmeer dir würde, in dessen Fluten du, mit namenlosen Qualen, gemartert würdest? Und das könnte wohl kommen; denn es ist eine große Seltenheit, daß Verräther, blutgierige Ungeheuer, mit Frieden zu ihrem Staube zurückkehren! Doch die Geschichte wird es entdecken, wie lange es dir, ungestraft, gelungen, der Früchte deiner Verrätherenen zu genießen! —

Der innere Zwist, der bisher, durch Hassans verruchte Ränke, am Eingeweide des Staats gewüthet, und denselben zerrüttet hatte, war nun bengelegt, und die Ruhe war wieder hergestellet. Alle Personen, welche ihm, an Erreichung seiner Absichten, hinderlich gewesen waren, waren aus dem Wege geschaft. Aber es war noch eine sehr große und wichtige Sache zu verrichten, ehe er sein Werk vollendet. Der Weg zum Thron, das Ziel aller seiner hochmüthigen Wünsche, und die Ursach aller seiner blutigen Unternehmungen, stand ihm offen; aber er saß noch nicht darauf; denn sich, so ganz ohne Einwilligung des Volks, darauf zu setzen, konnte ihm gefährlich seyn, und überdem gehörte es in die Reihe seiner heuchlerischen Absichten, sich denselben, auf eine gewisse Art, aufzwingen zu lassen.

Die Verfassung des Staats machte es nothwendig, diesen Thron, der, obgleich Pharnaces noch lebte, so gut als ledig war, bald zu besetzen.

Aber wer sollte ihn besteigen? Niemand, von den königlichen Prinzen war übrig. Zwar lebte die Prinzeßin Parthenissa; aber nach den Gesetzen dieser streitbaren Nation, waren die Prinzeßinnen des Throns unfähig. Hassan war der erste, der den Vorschlag that, man sollte, in einer allgemeinen Versammlung der Stände, einen König, und hierzu denjenigen, wählen, den man zur Verwaltung, eines so erhabenen Postens, für den würdigsten halten würde. Er that diesen Vorschlag, weil er zum voraus wußte, daß niemanden, als ihm, das Loos fallen könne. Jedermann schien damit zufrieden zu seyn; aber dennoch kam es nicht dazu. Hassan hatte so triftige Mittel gewählt, die ihn, auf einem weit kürzeren Wege, zu seinem Ziele führten. Noch vor Ablauf des Tages, an welchem er, dem Militair- und Civilstaate, diesen Vortrag gethan hatte, erhielt er eine feierliche Deputation von der Armee, wodurch ihm dieselbe, für ihren Theil, die Krone antrug, und ihn, als den Würdigsten, für ihren König erkannte. Kaum erfuhr der Civilstaat, was die Armee gethan hatte: so eilete er, ihrem Beyspiel zu folgen, und ehe die Nacht hereinbrach, sahe sich Hassan auf dem Throne.

Wie weitläuftig würde ich seyn müssen, wenn ich die Menge von Bedenklichkeiten anführen, und die verstellten Weigerungen melden wollte, die der Heuchler zeigte. Nicht eher, als nachdem

 man

man ihn fußfällig um die Gnade gebeten, daß er dem Volke die hohe Gunst bezeigen, und den angebotenen Thron besteigen mögte, ließ er sichs gefallen, ihre Wünsche zu vollbringen, und dies that er auf eine Art, daß man diese Vollbringung, als eine hohe Wohlthat, betrachten mußte. Indessen war er doch nicht dahin zu bringen, den Königstitel anzunehmen, so lange Pharnaces lebte. Auch dies war ein heuchlerischer Griff. Er begnügte sich, vor der Hand, mit dem Titel Regent, theils, weil seine Herrschsucht, auch ohne den Titel Majestät, befriedigt werden konnte, andern theils, weil es nur bey ihm stand, wie lange der unglückliche Pharnaces leben sollte.

Indessen hatte man ihm die königliche Würde doch nicht ganz und gar ohne Bedingung übertragen. Aber die einzige Bedingung, unter welcher man es gethan hatte, war seinen Neigungen vollkommen gemäß, und kam von ihm selbst her. Sie war: daß er die königliche Prinzeßin Parthenissa heyraten sollte. Hassan bewilligte sie, ohne Widerrede, und die Prinzeßin, welche nicht wußte, daß dieser scheußliche Verräther der Mörder ihres Vaters, ihrer Brüder und ihrer ganzen Familie wäre, bewilligte, mehr aus Nothwendigkeit, als aus Neigung, diese Verbindung. Die Vermählungsfeierlichkeiten wurden, mit unaussprechlichem Pomp, gefeiert, und sechs Wochen nach derselben, bließ der unglück-

glückliche und beklagenswürdige König seine gemarterte Seele aus. — Nie hat man redendere Kennzeichen einer schmerzhaften Betrübniß gesehen, und rührendere Klagen gehört, als Hassans, beym Tode des Königs. In der Gegenwart des ganzen Hofes hielt er, bey seiner Leiche, eine rührende Standrede, worin er jede Wohlthat desselben, dem Staate erwiesen, und jede Gnade, so er ihm erzeigt hatte, rednerisch, bis an die Sterne, erhob. Der Schmerz, davon er durchdrungen zu seyn schien, äußerte sich in einem Strom von Thränen, der über seine Wangen floß, und seine Stimme oft unterbrach. Der ganze Hof erkannte, in Hassan, des großen Pharnaces größten und treuesten Verehrer, und der Hof und das Volk achtete sich verbunden, ihn dafür zu lieben.

Also saß nun Hassan, der Sohn des Viehhierten Manzor, auf dem Thron des großen Pharnaces, und herrschte, mit einer unumschränkten Macht, über große Königreiche, über weitgränzende Staaten, und über eine berühmte unzählbare Nation. —

Gerechtigkeit der Gottheit! wo warest du, als dieser sich auszeichnende Bösewicht, durch die schrecklichsten Handlungen, über unschuldiges Blut und königliche Leichen, sich auf den Thron drängte? — Wie war es dir möglich, allen diesen Frevelthaten zuzusehen, ihn jede derselben

 aus-

ausführen zu sehen? Doch du bist ja weise, und alle deine Wege und Führungen sind weise! Der schwache kurzsichtige Sterbliche, von gestern her und kaum bis morgen dauernd, ist zu wenig fähig, deine über alles erhabene Absichten, in ihrem Zusammenhange, zu übersehen. Mit bescheidener Demuth ihre Ausführung, ihren endlichen Erfolg abwarten, anbeten, bewundern, seine Hand auf den Mund legen und schweigen, das ist seine Pflicht! —

So regiere dann Hassan! schrecklichster und fluchwürdigster unter den Bösewichtern, gekröntes, königliches Ungeheuer! Genieß der Früchte deiner abscheulichen Handlungen, bis der Beherrscher der Könige, der gerechte Rächer des Bösen, der schrecklichen Stunde über dir herabwinkt, darin jede schreckliche Bosheit, durch ihre eigene schreckliche Strafe, dir, so wie du es verdienst, vergolten werden soll!

Ariaspes

oder

der gerettete Prinz.

Nicht selten bereitet die Strafgerechtigkeit, jener obersten Regierung, die Gerichte, so sie über ganze Staaten, große Familien, oder einzelne Menschen ergehen lassen will, aus einer dunklen Ferne. Hassans Geschichte hat uns einen undankbaren Günstling, einen verworfenen Bösewicht, gezeigt, der jeden Schritt, nachdem er seines Vaters Viehställe verlassen hatte, den er seinem Ziele entgegen that, mit der schwärzesten Verrätherey bezeichnete. Er besudelte den Thron, den er frevelmüthig bestieg, mit dem Blute, seines königlichen Wohlthäters, und mit so vielem edlen Blute, hofnungsvoller Prinzen. Aber eben dieser Thron, auf den sich Hassan, so widerrechtlich, setzte, war, wie die Nachrichten melden, von dem ersten, der jetzt durch ihn vertilgten königlichen Familie, einem eben so ungezähmten stolzen und verrätherischen Thronräuber, auf eine eben so widerrechtliche Weise,

Weise, und durch eben so schwarze Verbrechen bestiegen worden. Auch er hatte, aus der ganzen damaligen königlichen Familie, blutige Opfer seiner Herrschsucht gemacht. — Das war nun freilich lange vor der Regierung des Pharnaces, geschehen; aber in den Registern, die des Ewigen Allwissenheit führet, war es aufgezeichnet und konnte nicht vergessen werden. Warum nun eben seine Gerichte, in einer so schrecklichen Wiedervergeltung, über den Pharnaces, einen Abkömmling dieses Thronräubers, losbrachen, da doch derselbe ein weiser, guter Regent war, und warum alle dessen unschuldige Prinzen, bis auf einen, darin mit getroffen wurden, das gehört zu jenen undurchdringlichen Geheimnissen, darüber er, wohl aus weisen Gründen, seine Nacht verbreitet, welche zu durchdringen, unser Auge zu schwach ist. Indessen wird der Erfolg der Geschichte zeigen, daß auch Hassans Verräthereien uicht ungestraft blieben, und daß auch ihm, mit einem vollen Maaße, vergolten worden sey. Aus der Wurzel des Baums, den seine Bosheit entblätterte und umstürzte, blieb ein zarter Zweig übrig, in dessen Hand der, der Gericht hält und Strafe übt, das Schwerdt geben wollte, wodurch Hassan und die Brut, die er in die Welt setzte, blutig vertilgt werden sollte.

Dieser zarte Zweig war kein anderer, als der junge dreyjährige Prinz, den der getreue

Mitranes, wie die Geschichte gemeldet hat, den Klauen des blutgierigen Tigers entriß. Mitranes, der in der Folge der Zeit eine große Rolle spielte, war einer der getreuesten Hausbedienten am Hofe des Königs Pharnaces. Er war von guter Geburt; und da sein Vater sich im Wohlstande befand: so gab er ihm eine sehr gute Erziehung, und schmeichelte sich, da er große Fähigkeiten bey ihm bemerkte, mit der Hofnung, durch ihn seinem Hause eine Stütze, in irgend einer Bedienung, zu schaffen. Allein Mitranes erfüllete seines Vaters Wünsche, wie es damals schien, schlecht. Kaum hatte er ein gewisses Alter erreicht: so zeigte er eine überaus große Neigung zum Soldatenstande. Da er nicht davon abzubringen war: so suchte ihn sein Vater so gut anzubringen, als es ihm möglich war; und da er groß, wohlgebildet und geschickt war; so hatte er das Glück, für ihn einen Platz, unter der Leibgarde des Königs, zu erhalten. Dies war unter der Regiernng des Pharnaces, der kriegerisch war und den Militairstand besonders hervorzog, kein geringer Posten. Man gelangte dazu nicht so leicht, und man mußte solche Eigenschaften haben, als Mitranes besaß. Der Jüngling, der sich, durch seine unterscheidende Aufführung, auszeichnete, und von seinem Vater einer ansehnlichen Unterstützung genoß, erwarb sich bald die Gunst und Achtung aller Officiers.

ciers. Er stand auf den Punkt, selbst zu diesem Range erhoben zu werden; als ihn ein unglücklicher Zufall, ganz von dem ergriffenen Wege, sein Glück zu machen, abbrachte. Er bekam, mit einem seiner Mitbrüder, Streitigkeiten, hatte das Unglück, ihn, im Zweikampf, zu entleiben, und mußte flüchten.

Er nahm seine Zuflucht zu einer Höle, die sich, in einer nicht großen Entfernung von der Hauptstadt in einem dicken Walde befand, und zu welcher ihn der Zufall führte. In derselben hielt er sich drey Tage auf; allein, am Ende des dritten Tages trieb ihn der Hunger aus derselben hervor. Er hatte sie kaum aus dem Gesicht verloren, als er ergriffen und gefänglich eingebracht ward.

Man hatte dem König von dem Verbrechen und dem Verbrecher Bericht abgestattet. Sobald er sich im Gefängniß befand, verlangte ihn der König zu sehen, und er ward vor ihm gebracht. Seine Größe, wohlgemachte Person und schöne Bildung redeten für ihn, und nahmen den König ein, sobald er ihn sahe. Er fragte ihn, um die eigentlichen Umstände, des von ihm begangenen Verbrechens. Der Jüngling gab ihm eine so dreiste und so wohlgesetzte Antwort, daß er daraus seine Offenherzigkeit und seine Geschicklichkeit, sich auszudrücken, erkannte. Da er ihn schuldig fand: so befahl er,

ihn

ihn in sein Gefängniß zurück zu führen, ließ ihn darin scharf züchtigen, und stellte ihn sodann auf freien Füßen.

Aber er setzte ihn nicht wieder bey seiner Leibgarde an. Da er, auf seine Nachfrage, erfahren hatte, daß Mitranes eine sehr gute Erziehung gehabt und Geschicklichkeiten besäße: so nahm er ihn in seinen Palast, und gab ihm eine Art von Kammerbedienung, bey seinen Prinzen, bey welcher es ihm zufiel, auf eine gewisse Weise, für ihre Erziehung zu sorgen. In diesem Posten genoß er einer vorzüglichen Gnade seines Königs, der seine Prinzen oft besuchte, und von den letztern ward er außerordentlich geliebt.

Unter seine Hände und Aufsicht kam auch Hassan, als ihn der König mit nach Hofe brachte. Hassan begünstigte ihn allezeit mit einer vorzüglichen Achtung, welche er sich dadurch erwarb, daß er ihm sagte, daß er Soldat gewesen sey, daß er im Zweikampf jemand entleibet, und daß er ihn mit Erzählungen vom Kriege, Schlachten und Eroberungen, unterhielt. Mitranes lernete gar bald den Character des jungen Hassan kennen. Er suchte sein Herz, so gut es ihm möglich war, umzuformen und zu bilden; da er aber fand, daß er mit dieser Arbeit nichts ausrichtete, so sehr er ihn auch sonst, in den Wissenschaften und Künsten zunehmen sahe: so fing er schon damals an zu besorgen, daß er zwar ein

großer Mann, aber auch eine Geißel für den Staat werden möchte. Als hernach Hassan bey der Armee angesetzt wurde, hatte Mitranes gar nichts mehr mit ihm zu thun, doch behielt er seine Gunst, und ward, unter allen Hausbedienten des Königs, noch am meisten von ihm geachtet.

Mitranes lernete bald einsehen, daß seine Vermuthung vom Hassan, gewiß eintreffen würde. Er erfuhr seine listigen Ränke, durch welche er so viele, am Hofe, stürzte und unglücklich machte. Er sahe seinen ungezähmten und grenzenlosen Stolz, seine Herrschsucht, seine Menschenfeindseeligkeit, und fing an, seine verruchten Absichten zu errathen. Aber er unterstand sich nicht, das, was er dachte, über seine Lippen zu bringen. Als nachgehends Hassan seine Empörung, durch die Vergistung des Königs, anfing, war Mitranes, vielleicht unter allen Hofleuten, der einzige, der die wahre Quelle errieth, aus welcher diese fluchwürdige Bosheit geflossen war, und er erkannte, nach und nach, mit völliger Gewißheit, daß er sich nicht geirret, und daß dieser strafbare schwarze Verräther, am blutigen Untergange des königlichen Hauses, einzig und allein Schuld sey.

Als Hassans Vertrauter, am Tage der Eroberung der Residenz, in den königlichen Palast eindrang, und die entsetzlichen Befehle, seines

Herrn,

Herrn, auszurichten anfing: nahm Mitranes, da er sonst nichts retten konnte, den kleinen Ariaspes, verbarg ihn unter seinen Mantel, und trug ihn, über eine Gallerie, unbemerkt in einen Keller, wo er ihn verbarg. In der, diesem blutigen Tage, folgenden Nacht, holte er ihn, aus diesem Zufluchtsort, hervor, und brachte ihn, nachdem er seine Kleider verändert, nach einem sehr entfernten und abgelegenen Winkel der Stadt, wo er ihn den Händen, einer zwar armen, doch gut gesinnten Frau, übergab. Er händigte ihr etwas Geld ein, befahl ihr, für die Erhaltung und Wartung des Knaben zu sorgen, und sagte ihr, daß er der Sohn einer reichen und vornehmen Dame sey, die ihn, so bald es ihre Umstände erlauben würden, ihn für ihr Kind zu erkennen, wieder zurück nehmen, und ihre Bemühung, durch eine reiche Belohnung, vergelten würde. Nachdem er ihr die Verschwiegenheit, durch Drohungen und Versprechungen, empfohlen, ging er.

Der junge Prinz, der erst drey Jahr alt war, erzählte zwar in seinen kindischen Gesprächen, seiner Wärterin viel, von der Herrlichkeit und Pracht des Ortes, wo er sich vorher befunden, und von der viel bessern Wartung und andern Umständen, die er daselbst gehabt; allein, er that dieses auf so unverständliche Art, daß sie daraus weiter nichts zusammensetzen konnte, als

daß er sehr reiche und vornehme Eltern haben müsse. Da er seinen Vater nicht zu nennen, und von seiner Mutter keine Nachricht zu geben wußte: so erfuhr sie nicht, wer er wäre, und es fiel ihr nicht ein, zu denken, daß er ein königlicher Prinz sey.

Mitranes besuchte ihn hier oft, und damit man nicht Verdacht wider ihn schöpfte, that er dieses allezeit des Nachts. Indessen sahe er Hassans unermüdete Bemühungen, den Aufenthaltsort des Prinzen zu entdecken, und fing an, zu befürchten, daß derselbe an diesem Orte nicht sicher seyn möchte; allein, er wußte nicht, wohin er ihn bringen sollte. Endlich fiel ihm die Höle ein, darin er sich selbst, als er vor den Strafen der Gerechtigkeit flohe, verborgen hatte. Da dieselbe in einem dicken Walde lag, von Bäumen und Gesträuch sehr verwachsen war, und der Aberglaube von ihr fabelte, daß sie von bösen Geistern bewohnt würde: so schmeichelte er sich mit der Hoffnung, den jungen Ariaspes hier sicher verbergen zu können. Es ging ihm zwar nahe, daß er ihn in diese Gruft, auf eine gewisse Art, lebendig begraben sollte; doch konnte er, um ihn vor dem Blutdurst des Feindes seines Hauses zu retten, keine andere Anstalten treffen. Er beschloß, ihn in diese Höle zu bringen, sie so bequem als möglich für ihn einzurichten, ihn mit Nahrungsmitteln zu versorgen, und

ihn

ihn so lange darin zu lassen, bis sich seine Gesichtsbildung, durch den Wachsthum verändert haben würde.

Kaum erfuhr er, daß Hassan demjenigen eine sehr große Summe Geldes zu geben versprochen hatte, der ihm den Aufenthalt des Prinzen entdecken würde: so brachte er seinen Entschluß eilfertig zur That. Er nahm ihn, in einer finstern Nacht, von seiner Wärterin, und trug ihn, auf seinen Armen, in die für ihn bestimmte Höle. Er hatte, in dem allerhintersten Theil derselben, so gut er es mit seinen Händen hatte thun können, eine kleine Wohnung zubereitet. Ein Stein diente dem Prinzen zu einem Tische, ein anderer zu einem Sitze, etwas Reiser und Moos, darüber eine Tapete gebreitet war, zum Nachtlager, und eine kleine Lampe, zur Erleuchtung seines Grabes.

Es kostete ihm überaus große Mühe, den Prinzen zu überreden, daß er hier bliebe. Er weinete und schrie, als er erfuhr, daß er hier wohnen sollte, und es half nichts, daß er ihm sagte, daß er sterben müsse, wenn man ihn fände. Eine Menge von Spielsachen und Näschereien, die Mitranes mit hieher gebracht hatte, besänftigten ihn endlich, nachdem er sich müde geweinet hatte. Nicht lange hernach schlief er ein. Er trug ihn auf sein Lager, deckte ihn mit einem Mantel zu, und schlich sich fort.

Der Eingang zu dieser hintersten Höle war nur ein Loch, durch welches man kriechen mußte, und welches füglich versperret werden konnte. Er that dies letztere, und verlegte diesen Eingang, mit so großen Steinen, daß es dem Prinzen unmöglich fiel, heraus zu gehen. Er überließ ihn nun seinem Schicksal, und er vergoß Thränen, da er daran dachte, wie sehr er sich grämen würde, wenn er erwachte und ihn nicht fände. Sobald die folgende Nacht hereingebrochen war: ging Mitranes zum Prinzen. Er näherte sich leise dem Eingange seiner Gruft, und fand denselben verwahret, wie er ihn gelassen hatte. Alles war still, und er hörte keine Bewegung des Prinzen. Eine kleine Oefnung, zwischen den Steinen, durch welche man sehen konnte, entdeckte ihm denselben in einer Stellung, die ihm das Herz zerriß. Der kleine Unglückliche hatte so lange und so viel geweinet, daß er alle seine Thränen erschöpft, und von seinen Klagen ermüdet war. Er saß, mit einer Mine, darin der lebhafteste Kummer herrschte, auf seiner Tapete. Sein Kopf ruhete auf seiner Hand, die er auf einer seiner Knien gestützt hatte, und seine hinstarrenden Augen waren, vom Weinen, dick und geschwollen.

Dieser rührende Anblick preßte ihm Thränen aus, die mit Flüchen, wider denjenigen, vergesellschaftet waren, von dem das Unglück

dieses kleinen Unschuldigen, herrührte. Er öffnete endlich den Eingang und kroch hinein. Sobald ihn Ariaspes sahe, sprang er auf, und eilete ihm entgegen. Aber er empfing ihn mit Klagen und beißenden Vorwürfen, und drohete ihm, daß er es seinem Vater sagen würde, daß er ihn in diesen Keller eingesperret habe. Mitranes schloß ihn in seine Arme, tröstete ihn mit den süßesten Schmeicheleien, so er erfinden konnte, und versprach ihm, daß er ihn bald aus diesem Keller, in eine bessere Wohnung bringen würde. Seine Gesellschaft, der Trost, womit er ihn unterstützte, und dies Versprechen, besänftigten ihn. Er hatte an diesem ganzen Tage, aus großer Betrübniß, nichts gegessen. Mitranes nöthigte ihn dazu, und vermochte ihn dahin, durch sein Beispiel. Es gelang ihm abermals, ihn in den Schlaf zu bringen, und kaum merkte er, daß er vest schliefe: so schlich er sich wieder fort.

Mit der Zeit gewöhnte sich der Prinz an seine Einsamkeit, und seine Wohnung hörte auf, ihm unangenehm zu seyn. Mitranes hatte sich vom Hofe entfernet, und lebte von seinen Einkünften. Da er jetzt mehr Herr über seine Zeit war: so brachte er oft ganze Tage und Nächte, in der Höle, bey dem Prinzen zu. Diese Zeit wendete er an, ihn in allem dem zu unterrichten, was er, in diesem kindischen Alter, fassen konnte, und da der Prinz schöne Fähigkeiten

hatte, und sich mit keinen andern Sachen beschäftigen konnte: so sahe er ihn darin ungemein zunehmen; doch entdeckte er ihm nie, wer er wäre, noch die wahre Ursach, warum er sich an diesem Orte befände.

Unter solchen Umständen waren beinahe drey Jahre verflossen, als es dem Ariaspes gelang, sich, aus seinem unterirdischen Gefängniß, selbst zu befreien. Mitranes unterließ nie, so oft er wegging, den Eingang zur Höle wohl zu verwahren, und verbot überdem seinem kleinen Gefangenen, daß er ja niemals daran arbeiten sollte, die Steine wegzuräumen, um heraus zu gehen; denn sobald er dies thun würde, würde man ihn aufgreifen und tödten. Eines Tages überging der Prinz dies Verbot. Er fing an, an der Oefnung seines Kellers zu arbeiten. Es gelang ihm, einige kleine Steine wegzustoßen, und nach vieler Bemühung, ward die Oefnung so groß, daß er seinen kleinen Körper hindurch bringen konnte.

Indessen war es nicht sein Vorsatz, sich weg zu begeben. Er wollte nur zusehen, wie es, außer dieser Höle, aussähe, und dann zurück gehen. Er gelangte endlich, nicht ohne Mühe, an den äußersten Eingang der Höle. Es war ein überaus schöner Tag. Das liebliche Licht der Sonnen, die angenehme Wärme, der süße Geruch einer reinen und erfrischenden Luft, die

Reitzungen, der um ihn herum lächelnden Natur, überströmten sein junges und unschuldiges Herz mit den Entzückungen, einer reinen und nie empfundenen Wollust.

Von einer Menge herrlicher Gegenstände, die er nie gesehen, und die ihm eines nähern Betrachtens werth zu sein schienen, angelockt, wagte er es, aus seiner Höle heraus zu gehen, und sich, von dem Eingang derselben, zu entfernen. Stumm und in Betrachtungen vertieft, stand er, und staunete die schöne Natur an. Ein kleines, buntfarbiges, überaus schön gezeichnetes Vögelchen, störte ihn endlich, in seinen Betrachtungen, dadurch, daß es von seinem Zweige flog und sich zu seinen Füßen setzte. Er sahe es mit Vergnügen, und bückte sich, es zu haschen; aber es flog davon, und setzte sich in einer kleinen Entfernung. Er lief ihm nach, und war im Begriff, es zu ergreifen, als es abermals aufflog, und sich wieder, in einer geringen Entfernung, setzte. Er verfolgte es, und es wich ihm aus. Je öfter er dies that, und je weiter er es verfolgte, desto hitziger ward der kleine Jäger

Dies Spiel hatte fast eine Stunde gedauert, als der Prinz, der des Gehens gar nicht gewohnt war, darüber ermüdete. Er sahe wohl ein, daß er seine Beute nicht erhaschen würde, ließ von der Jagd ab, und verlohr das Vögel-

chen aus den Augen. Er setzte sich auf die grüne Tapete, die die wohlthätige Natur vor ihm ausbreitete, pflückte Blumen, und wär unter dem großen Zelte, des freien heitern Himmels, und dem Schatten der Bäume, höchst zufrieden. Endlich dachte er an seinen Rückweg. Ich muß nun wieder zurück in meinen Keller kriechen, sprach er zu sich selbst, und Mitranes wird sehr schelten, daß ich herausgegangen bin. Aber, um wie viel ists nicht hier besser, als in meiner dunkeln und häßlichen Wohnung! Doch ich will diesen schönen Ort alle Tage besuchen, und Mitranes, der so gut ist, wird mir ja dies Vergnügen nicht mißgönnen. Mit diesen Worten stand er auf und hüpfte fort.

Aber das, was er suchte, fand er nicht. In der Hitze, damit er den kleinen Vogel verfolgte, hatte er gar nicht auf seinen Weg gemerkt. Der Vogel war bald hierher, bald dorthin, geflogen, und hatte es dadurch dem kleinen Ariaspes unmöglich gemacht, zu wissen, in welcher Gegend seine Höle läge. Anstatt den richtigen Weg dahin zu nehmen, ergriff er den entgegen gesetzten, und entfernte sich von derselben, mit jedem Schritte weiter. Nachdem er sein Suchen lange vergebens fortgesetzt hatte, ward ihm bange. Mitranes hatte ihm so oft gesagt: wenn er aus seinem Keller gehen würde, würde man ihn greiffen und tödten. Dies fiel ihm ein,

und

und ob er gleich nicht wußte, was tödten eigentlich hieße: so hielt er es doch für etwas Böses und furchte sich dafür. In dieser Angst verdoppelte er seine kleinen Schritte, und seine Furcht nahm zu, da er seine Höle nicht fand, und das Gesträuch so dick werden sahe, daß er sich mit Mühe einen Weg hindurch bahnen mußte.

Indessen nahm der Tag ab, die Sonne ging unter, und es ward Nacht. Ariaspes wunderte sich über diesen von ihm nicht vermutheten Wechsel. Da er glaubte, daß es mit dem großen Lichte des Tages eben die Beschaffenheit habe, wie mit seiner Lampe, welche Mitranes, alle Abend, mit hinlänglichem Oele versorgte: so ward er sehr unwillig auf denjenigen, der bey der Sonne dies Amt führte, und es so nachläßig verwaltete. Da die Dunkelheit der Nacht, durch die Dicke des Waldes, vermehret ward: so konnte er nicht weiter gehen. Müde und entkräftet setzte er sich nieder. Die Güte desjenigen, dessen Hand ihn unsichtbar leitete, sorgte mitleidig dafür, daß dem kleinen unschuldigen Wanderer keine Zeit übrig bliebe, seiner Furcht und seinen Besorgnissen nachzuhangen. Kaum hatte er sich gesetzt: so nahm ihn ein wohlthätiger Schlaf in seine Umarmungen, und die Unschuld bedeckte ihn mit ihrem Flügel.

Um die gewöhnliche Zeit kam Mitranes zur Höle. Er wunderte sich nicht wenig, als er die Steine, die den Eingang, zur Wohnung des Prinzen,

Prinzen, verwahreten, weggeräumt fand. Er sahe, daß die Oefnung nur klein war, und fing gleich an, zu befürchten, daß der Kleine sich durch die Neugier würde haben verleiten lassen, heraus zu gehen. Wie groß war sein Schreck und wie lebhaft sein Kummer, als er, nachdem er in die Höle gekrochen, seinen geliebten Prinzen, den er mit einer väterlichen Zärtlichkeit liebte, nicht fand. Er kroch sogleich wieder zurück und rief ihn bey seinem Namen, indem er vermuthete, daß er etwa, beym Zurückgehen, in der Dunkelheit, seinen Keller nicht habe wieder finden können, und sich sonst wo, in der Höle, hingesetzt haben würde; aber er hörete keine Antwort. Er verließ ängstlich die Höle, und suchte ihn in der Gegend um derselben. Auch hier fand er ihn nicht. Furcht und Besorgniß bekämpften sein Herz. Was sollte er thun? Da er in der finstern Nacht nichts anfangen konnte: so beschloß er, in die Höle zurück zu gehen, darin zu übernachten, und am folgenden Tage sein Suchen zu erneuern, indem er sich mit der Hofnung schmeichelte, daß er ihn irgendwo in dem dicken Gebüsch, das die Höle umgab, darin er sich entweder verirret, oder darin ihn der Schlaf übereilet, wieder finden würde.

Sobald die Dämmerung des Morgenlichts die Herannäherung des Tages ankündigte, verließ er die Höle. Er durchkroch mühseelig die

dicken Gesträuche und durchsuchte jeden Winkel; aber jeden durchsuchte er vergebens, und der Tag verstrich unter der Anwendung der sorgsamsten Mühe und der eifrigsten Nachsuchung, ohne seinen geliebten Verlohrnen wieder zu sehen. Er weinte über seinen erlittenen Verlust, und über die Vereitelung, aller seiner großen Absichten, mit dem Prinzen. Sein Endzweck war kein geringerer, als ihn groß zu ziehen, und ihn, mit der Zeit, auf den Thron zu bringen, der ihm gehörte, und von welchem ihn ein schändlicher Thronräuber verdrängt hatte. Dies große Ziel war nun völlig verrückt; denn der Prinz mogte nun hingerathen seyn, wohin er wollte: so wußte er doch selbst nicht, wer er wäre; denn dieses hatte ihm Mitranes, aus großer Vorsorge, nie gesagt. Er sahe sich dann in seinen edlen Entschlüssen betrogen, und schlich, beym Einbruch der Nacht, traurig und kummervoll in die Höle zurück.

Ob er gleich alle Hoffnung aufgab, seinen Ariaspes wieder zu finden: so beschloß er doch, am folgenden Tage, nochmals, und zwar in einer weiteren Entfernung von der Höle, nachzusuchen. Er that dies; aber dieser Tag verging so fruchtlos, als der gestrige. Mit Gram beladen, und vom Kummer niedergebeugt, ging er in seine Wohnung zurück, und beweinte seinen Prinzen, mit der Zärtlichkeit eines Vaters, beym Tode

eines einigen geliebten Sohnes, der die Freude seines Alters, und die Stütze seiner Jahre seyn sollte. Und da nun Mitranes mit der Geschichte des Prinzen Ariaspes, biß auf einen gewissen Zeitpunct, nicht weiter in Verbindung stehet: so verlassen wir ihn jetzt. Er bleibe so lange hinter der Scene, biß er, um seine Rolle auszuspielen, wieder auf den Schauplatz auftreten wird.

Die Sonne hatte bereits, seit einigen Stunden, die Oberfläche der Erde erleuchtet, als der kleine Ariaspes erwachte. Er hatte nie so gut geschlafen, und war nie, mit einem so heitern Gemüth, erwacht. Das erste, was er empfand, war ein heftiger Hunger. Er griff in seine Taschen, und fand darin, zum Glück, etwas von den Näschereyen, die ihm Mitranes mitgebracht hatte, als er ihn zum letztenmale besuchte. Seine kleine Mahlzeit war bald verzehrt, und nun machte er sich aufs Neue auf den Weg, noch immer in dem Vorsatz, seine Höle wieder zu suchen. Allein, er fand sie eben so wenig wieder, als Mitranes ihn gefunden hatte. Nachdem er sich bis an den Mittag vergebens bemühet, nöthigte ihn die brennende Hitze der Sonne, sich unter den Schatten eines dickbelaubten Baums niederzusetzen, wo er, nach kurzer Zeit, wieder vest einschlief.

Die Sonne neigete sich zum Untergehen, als einige Jäger, die sich in diesem Walde, mit der

Jagd, belustiget hatten, und jetzt auf ihrem Rückwege waren, an diesen Ort kamen, und den schlafenden Prinzen fanden. Ariaspes lag hier mit allen Reitzen der Schönheit und Jugend überstreuet. Lilien und Rosen prangten, in der schönsten Mischung, auf seinem überaus wohlgebildeten Gesicht, aus dessen sanften Zügen Unschuld und Anmuth lächelten. Sehet, rief der, so ihn zuerst entdeckte, welch ein allerliebster Knabe liegt hier! Voll Verwunderung blickten sie ihn an. Sein ruhiger Schlaf, an einem Orte, wie dieser war, seine schöne Bildung, seine überaus zarte Haut, und sein feiner und sehr wohlgewählter Anzug, erweckten ihre Neubegierde. Wem mag er angehören? Wie mag er hierher gekommen seyn? waren die Fragen, die sie wechselsweise aufwarfen. Wir wollen ihn mitnehmen, sagte endlich einer von ihnen, und uns nach seinen Eltern erkundigen, damit sie ihn wieder bekommen; denn wahrscheinlicher Weise hat er sich verlaufen. Man weckte ihn auf.

Himmel! wie erschrack der arme Prinz, als er erwachte. Seit so langer Zeit hatte er keine andere Menschen gesehen, als seinen Mitranes. Diese Jäger waren, nach seiner Meinung, die ihm dieser eingeflößt hatte, die Leute, die ihn nun greifen und tödten würden. Er sprang schreckhaft auf, und wich einige Schritte zurück. Mit Thränen in den Augen, und mit gegen sie

ausgestreckten Händen, bat er sie, mit einer zitternden wehmüthigen Stimme, daß sie ihn doch nur nicht greifen und tödten mögten. Dich tödten? kleiner Engel? sprach einer, nein! wir tödten dich nicht, wir lieben dich alle, und wollen dich mitnehmen und wieder zu deiner Mutter bringen. Mit diesen Worten trat er näher zu ihm und reichte ihm einige Früchte, die er bey sich führte. Er nahm sie mit zitternden Händen, und mit einer furchtsamen Mine. Aber sage uns doch, wem gehörest du an, und wie bist du hieher gekommen? Er sagte ihm etwas zur Antwort; aber die Furcht, die ihn zerstreute, machte, daß er sich so unverständlich ausdrückte, daß man aus seiner Antwort keinen richtigen Sinn zusammen setzen konnte.

Die Jäger beeiferten sich um die Wette, den kleinen Furchtsamen aufzumuntern, und seine Besorgniß zu verscheuchen, und nachdem ihnen dieses einigermaßen gelungen, griffen ihn zwo an, jeder bey einer Hand, und führten ihn mit sich. Da sie hier sehr wohl Bescheid wußten: so kamen sie bald auf einen ebenen Weg, und bald hernach zu einem Jagdhause, wo sich ihre Pferde befanden. Sie erquickten hier, sich und den entkräfteten und abgematteten Prinzen, durch Erfrischungen, setzten sich sodann zu Pferde, und einer von ihnen nahm ihn vor sich. Nach Verlauf

lauf einer kurzen Zeit, befanden sie sich auf dem überaus prächtigen Landhause ihres Herrn.

Da Ariaspes sahe, daß man ihm nicht nur nichts Leides zufügte, sondern, an dessen Stelle, ihm Gütigkeiten erwies: so verlohr sich seine Furcht gänzlich, und er ward vergnügt und aufgeräumt. Kaum war man mit ihm, auf dem Landhause, angekommen: so stattete man dem Herrn desselben, von dem kleinen Fündling, Bericht ab. Da dieser für ihn sehr vortheilhaft klang, und man äußerte, daß man aus seiner feinen Bildung, aus seinem Betragen, artigen Manieren und sehr gutem Anzuge schlösse, daß er vornehme und reiche Eltern haben müsse: so befahl der Herr, daß man ihn vor ihm bringen sollte.

Ariaspes erschien mit einem unwiderstehlichen Empfehlungsschreiben. In dem Augenblick, darin ihn der Herr des Hauses sahe, liebte er ihn. Seine Gemahlin, und der ganze Hofstaat, dieses kleinen Monarchen, drängte sich um ihn herum. Man umarmte, man küssete ihn, und jeder sagte etwas zu seinem Lobe.

Nachdem sich der erste Anfall der Bewunderung gelegt, nahm ihn der Herr des Hauses bey der Hand, und setzte ihn neben sich. Sage mir, liebenswürdiger Knabe, redete er ihn an, wie heißest du? — Ich heiße Arbaz. — (Diesen Namen hatte ihm Mitranes gegeben, und er hatte

ihn nie anders genennet, so, daß der Prinz seinen rechten Namen selbst nicht wußte.) Und wem gehörest du an? Wer ist dein Vater? — Mein Vater ist todt. — Aber weißt du nicht wer er war? — Ja! er war ein reicher Mann, ich weiß noch wohl, daß in unseren Zimmern eben so schöne Sachen waren, als ich hier sehe. — Weißt du denn sonst nichts von ihm? — O ja! ich weiß recht viel von ihm, Kosros hat mir alles erzählet. (Kosros war des Mitranes Vorname, unter welchem ihn der Prinz nur allein kannte. Den Namen Mitranes hatte er nie gehöret, sondern ihn allezeit, bey diesem Vornamen, genennet.) Nun, so sage mir denn, was du weißt. — Mein Vater wohnte in einer Stadt, sehr weit von hier. Er war reich und vornehm. Aber er beging, wie ihn seine Feinde beschuldigten, ein Verbrechen. Der König ließ ihn tödten. Alle meine Brüder mußten mit ihm sterben. Ich würde auch haben mit ihm sterben müssen; aber Kosros, mein Bedienter, trug mich weg, und verbarg mich in einen tiefen Keller. In diesem Keller bin ich sehr lange gewesen. Aber gestern ging ich heraus in den Wald, und konnte ihn hernach nicht wieder finden. Ich würde ihn noch suchen, um wieder zu meinen lieben Kosros zu kommen; aber die Jäger haben mich hieher gebracht; und da es hier gut ist, will ich wohl auch hier bleiben.

Diese ganze kleine Geschichte hatte Mitranes erdichtet, und sie dem Ariaspes oft erzählt. Nach seinen Absichten sollte er sie so lange glauben, bis seine Jahre, oder irgend eine Veränderung, ihm erlauben würden, ihm das Geheimniß seiner Geburt anzuvertrauen.

Der Herr des Hauses hörte die Antwort, des kleinen liebenswürdigen Schwätzers, nicht ohne Rührung. Er setzte daraus so viel zusammen, daß er ein verwaiseter Unglücklicher sey, der an dem Unglück seines Vaters unschuldig habe Theil nehmen müssen. Wer aber sein Vater gewesen, konnte er unmöglich errathen, da die Anzahl der blutigen Opfer, die Hassan, seit dem Antritt seiner Regierung, seiner Rache und seiner Herrschsucht gebracht hatte und noch brachte, so groß war.

Ohne sich weiter darum zu bekümmern, wer er eigentlich sey, beschloß er, ihn bey sich zu behalten, und ihn mit seinem kleinen dreyjährigen Sohn, erziehen zu lassen. Jedermann gab diesem Entschluß einen freudigen Beifall, und von dem Tage an, war Ariaspes, oder wie wir ihn nun nennen müssen, Arbaz, der Liebling des ganzen Hauses.

Und nun, wer war dieser Herr des Hauses, der den jungen Prinzen so liebreich aufnahm, und, mit einer väterlichen Zärtlichkeit, für ihn zu sorgen beschloß? Es war Xares. Eben der

Bösewicht, dessen sich, der noch größere Bösewicht, Hassan, bedienet hatte, den wohlthätigen und guten König Pharnaces durch Gift hinrichten zu lassen. Eben der Xares, der den Vater des Ariaspes ermordet hatte, nahm ihn, dessen Sohn, unwissend, an Kindes Statt an, und ward sein Vater oder sein väterlicher Versorger. — So führet die Weisheit der Vorsehung, und wer, außer ihr, wäre vermögend, so zu führen? —

Xares war nicht ganz so böse, als die verruchte That, so er ausgeübt hatte, vermuthen läßt. Er war gefällig, freundlich, dienete gern, und konnte so gar Handlungen der Großmuth ausüben. Man hat nie erfahren, daß er jemals jemandem aus Antrieb seines eigenen Herzens, Schaden zugefügt habe, dazu er doch, als der Liebling seines Herrn, Vermögen und Gelegenheit genug hatte. Die blinde Ergebenheit, gegen den fluchwürdigen Hassan, machte, daß er das abscheuliche Verbrechen beging, das sein Andenken, mit ewigem Schimpfe und unauslöschlicher Schande, bedeckte.

So lange ihn Hassan kannte, hatte er gegen ihn eine vorzügliche Zuneigung geäußert. Durch ihn ward er, da er von geringer Herkunft war, und im Palast, zu niedrigen Dienstleistungen, gebraucht wurde, aus dem Staube hervorgezogen. Hassan bat ihn sich vom König, zur Bedienung, aus; und da er dessen Neigungen studirte,

dirte, und seinem Stolze zu schmeicheln wußte: so ward er ihm überaus gewogen, und machte ihm, nicht selten, reiche Geschenke. Als Hassan bey der Armee angesetzt wurde, und ein eigenes Regiment bekam, gab er seinem Günstling bey demselben eine Officierstelle, equipirte ihn aufs beste, und blieb sein großer Gönner. In der Schlacht, die Hassan, gegen den Arsaces, ersiegte, fochte Xares, an seiner Seite, mit einer ruhmwürdigen Tapferkeit, und ward hart verwundet. Kaum war er geheilet: so belohnete ihn Hassan dadurch, daß er ihn zu einem höheren Posten beförderte. In der folgenden Zeit hörte er nie auf, sich ihm wohlthätig zu erzeigen, und man sagt, dies sey der einzige Mensch gewesen, den Hassans menschenfeindliches Herz, in Wahrheit, geliebt habe.

Eine so ununterbrochene und immer fortgesetzte Wohlthätigkeit machte den Xares zum Sclaven seines Herrn. Um sich ihm gefällig zu erzeigen, würde er ihm, hätte er es verlangt, seinen Vater und seine Kinder, ja sich selbst, aufgeopfert haben. Man kann sagen, daß er aus Dankbarkeit, obgleich aus einer sehr unrecht angebrachten Dankbarkeit, der schreckliche Verbrecher geworden sey. Wäre Hassan, sein Herr und Wohlthäter, ein tugendhafter Mann gewesen: so würde Xares, in Erfüllung seiner tugendhaften Befehle, eben den Eifer bewiesen ha-

ben, den er ihn, bey der Ausübung der lasterhaften, bemerken ließ.

Hassan, so gewissenlos er sonst war, hatte ihm alle seine Versprechungen gehalten. Er hatte ihn unermeßlich reich gemacht, und jetzt war er oberster Feldherr, und, unter seinen Vertrauten, der vornehmste. Aber bey allem Glanze, der ihn umleuchtete, war Xares nicht glücklich. Ihm fehlete etwas, in dessen Ermangelung alle Güter des Glücks nicht glücklich machen können, und dies war die Ruhe der Seele. Das schwarze Verbrechen, das er, aus Verblendung gegen seinen Herrn, begangen hatte, hatte sein Gewissen gebranntmarkt, welches ihn nur zu oft, wider seinen Willen, daran erinnerte. In diesen Stunden der Anfechtung, lag seine, von quälenden Vorwürfen gemarterte Seele, auf einer grausamen Folter. Innerer Gram verwandelte ihm dann die heitersten Tage in Nächte, und vermischte ihm alle Freuden des Lebens mit Wermuth und Galle. Gern hätte er in denselben alle seine Schätze, alle seine hohen Würden und mit reichen Einkünften vergesellschafteten Aemter hingegeben, wenn er dadurch die frevelhafte That, den entsetzlichen Königsmord, hätte zurückkaufen können. Der Geringste unter seinen Unterthanen war, in seinen Augen, ein Geschöpf, das, im Verhältniß mit ihm, beneidet zu werden verdiente; denn bey

aller

aller seiner Dürftigkeit, bey der Last der ihn drückenden Arbeit, besaß er doch Ruhe im Herzen, und Frieden in der Seele, genoß schlechter Mahlzeiten mit Zufriedenheit, und durchschlief ruhige Nächte.

In dem Zeitpunkt, von dem hier die Rede ist, war seine Liebe, zu den Thronräuber, um ein Großes erkaltet. Er sahe in ihm den Bösewicht, der ihn unglücklich gemacht hatte, und in den trüben Stunden, darin ihn sein besudeltes Gewissen anklagte, wider ihn zeugte, ihn richtete und verurtheilte, stieß er Flüche und Verwünschungen wider ihn aus. Gleichwohl durfte er sich, von dem allen, gegen den Tyrannen, nichts merken lassen, mußte jede Trübsinnigkeit sorgfältig verbergen, und mit immer heiterer Mine, und in der gefälligsten Gestalt, vor ihm erscheinen. Da ihm dieser Zwang äußerst hart fiel: so entfernte er sich von ihm, so oft er konnte, und brachte, einen ansehnlichen Theil des Sommers, auf dem Landhause zu, auf welchem wir ihn den jungen Prinzen so wohl haben aufnehmen sehen.

Der kleine Arbaz, wie wir ihr nun nennen müssen, befand sich in dem Hause des Xares überaus wohl. Seine schöne Bildung, sein sanfter Character, seine einnehmende Schmeicheleien, und sein freundliches liebevolles Betragen, daß er gegen jedermann blicken ließ, erwarben ihm die Liebe eines jeden Bewohners desselben. Aber

 unter

unter allen liebte ihn niemand mehr und zärtlicher als Xares. Seine Seele schien, durch ein geheimes Band, an die Seele des Knaben gefesselt zu seyn. Seine Gesellschaft ward ihm bald unentbehrlich, und selbst in den Stunden seines Trübsinns, darinn er die Einsamkeit suchte, und niemanden um sich litte, hatte er ihn gern bey sich. Es schien ihm, als wenn, bey seiner Gegenwart und durch seine aufmunternden Geschwätze, ein Schimmer des Lichts in seine finstere Seele zurückkehre, und als wenn sein Verbrechen, durch das demselben erwiesene zärtliche und liebevolle Betragen, gemindert, und gleichsam vergütiget würde. Ob er sich nun gleich von diesen geheimen Ahndungen keine Rechenschaft abzulegen wußte: so ließen doch seine innere Empfindungen keine Widerrede dagegen Statt finden.

Die Gemahlin des Xares war eine sehr tugendhafte Dame. Sie liebte ihren Gemahl mit einer seltenen Zärtlichkeit, und der Tiefsinn, den er zuweilen blicken ließ, erfüllte ihr zärtliches Herz mit Kummer. Sie liebte den kleinen Arbaz, weil er würklich liebenswürdig war; aber diese Liebe vermehrte sich merklich, als sie wahrnahm, daß er die Gabe besaß, ihren Gemahl aufzumuntern, und seine Schwermuth hinweg zu plaudern. Also war er der Liebling beider, und man bemerkte nicht, daß zwischen ihm und dem

kleinen Armenes, ihrem Sohne, in der Liebe, ein Unterschied Statt fand.

Mit diesem Armenes ward Arbaz erzogen. Beide liebten sich mit einer außerordentlichen Zärtlichkeit, und ihre junge Herzen errichteten, in diesem zarten Alter, eine so veste und dauerhafte Freundschaft, deren Band nicht eher, als durch den Tod, zerrissen ward.

Die Lehrer, denen die Erziehung und Unterrichtung, der beiden Knaben, anvertrauet war, bemerkten gar bald, daß Arbaz weit mehr wußte, als Kinder, in diesen Jahren, zu wissen pflegen. Mitranes hatte ihn, wie gedacht worden, spielend unterrichtet. Er las und schrieb gut, und konnte etwas rechnen. Er wußte die Geschichte der Könige seines Vaterlandes, die Veränderungen, die sich in demselben zugetragen hatten, seine Macht, und die Quellen der Reichthümer desselben. Sprach von den Producten und dem Handel des Landes, hatte von demselben überhaupt sehr richtige geographische Kenntnisse, und wußte vorzüglich die Genealogie der Könige, bis auf den zuletzt verstorbenen Pharnaces, mit einer bewundernswürdigen Fertigkeit, wie an den Fingern, herzusagen. Diese Kenntnisse setzten sie in Verwunderung, und dieneten ihnen zugleich zu Beweisen, von den seltenen Fähigkeiten ihres Lehrlings. Da sie redlich waren und ihn liebten; so bemüheten sie sich mit Eifer, seine

schöne Seele zu bilden, und erzeigten ihm die große und unschätzbare Wohlthat, daß sie sich bestrebten, auch sein Herz zu bearbeiten, und es dahin zu bringen, daß es seinen fürtreflichen Geist, an Schönheit und Fürtreflichkeit noch überträfe. Arbaz belohnete ihre wohlthätigen Bemühungen durch den eifrigsten Fleiß, durch redende Beweise von seiner Gutherzigkeit, und dadurch, daß er ihnen ihre Mühe, mit dem kleinen Armenes, der, bey einer übertriebenen Lebhaftigkeit, weniger achtsam war, erleichterte, indem er diesen das, was er mehr wußte als er, spielend lehrete.

Die Zeit in welcher sich Xares auf dem Lande aufhalten durfte, war verflossen. Er mußte nun wieder, zu seinem Verdrusse, in die Residenz und an den Hof eines Tyrannen zurückkehren, gegen den sein Widerwille immer größer ward, und dessen Gnadenbezeigungen für ihn drückende Lasten waren. So ungern er sich auch von dem jungen Arbaz, seinem Liebling, trennete: so beschloß er dennoch, ihn nebst seinem Sohn, hier zurück zu lassen. Und hierzu hatte er, in Absicht des ersteren, sehr gute Gründe. Er kannte die abscheuliche Gemüthsart des Mörders auf dem Throne, und befürchtete, daß, wenn er die Geschichte des kleinen Unglücklichen erführe, er ihn, als ein gerettetes Ueberbleibsel, einer in Ungnade gefallenen, und von ihm zu Grunde gerichteten

richteten Familie, seinem Blutdurst aufopfern mögte. Dies war die Art des Hassan, zu verfahren. Wenn eine Familie das Unglück hatte, seinen Zorn auf sich zu ziehen: so rottete er dieselbe, bis auf den Grund, aus, und sorgte dafür, daß nicht einer davon übrig blieb, der im Stande gewesen wäre, das angethane Unrecht, und die zugefügten Gewaltthätigkeiten zu rächen.

Aus dieser Besorgniß hatte auch Xares, gleich nach des Arbaz Ankunft, allen Leuten, in seinem Hause, verboten, es nachzusagen, wie und wo man den Arbaz gefunden, und was man, aus seinem eigenen Munde, von ihm erfahren. Er befahl ihnen, ihn überall für den Sohn eines seiner Verwandten auszugeben. Sie gehorchten, und jedermann hielt ihn für das, wofür man ihn ausgab. Nach dem zärtlichsten Abschied, den Xares und seine Gemahlin von ihren Kindern nahmen, reiseten sie ab.

Arbaz widmete sich, mit einem solchen Eifer, den Wissenschaften, daß er darin, auf eine bewundernswürdige Weise, zunahm. Man fing an, sobald es sein Körper erlaubte, mit ihm die ritterlichen Uebungen vorzunehmen, und auch hierin gelang es seinen Meistern mit ihm. Bey der Bildung seines schönen und fähigen Geistes, war sein Leib nicht zurück geblieben. Arbaz wuchs, und aus seiner kindischen Zartheit entwickelte sich, wie aus der Knospe am Baume, die

kleine und dann ausgebildete Frucht, ein schöner Jüngling. Durch die Uebungen auf der Rennbahn, die Lanze zu schwingen, den Bogen geschickt zu gebrauchen, sich des Degens vortheilhaft zu bedienen, ein muthiges Roß zu tummeln rc. ward sein Körper vest und dauerhaft, seine Glieder legten sich aus, und besonders zeigte er eine Stärke des Arms, die jedermann in Verwunderung setzte. In allen diesen Waffen-Uebungen brachte er es zu einer erstaunenden Fertigkeit, und in allen seinen Verrichtungen bewies er eine bewundernswürdige Geschicklichkeit. Während der Zeit, daß Arbaz sich alle diese herrlichen Eigenschaften und hervorstechenden Vorzüge erwarb, besuchte ihn Xares oft, und brachte alle Jahr einen Theil des Sommers bey ihm zu. Seine außerordentlich zärtliche Liebe und Zuneigung zu ihm ward nicht vermindert, und insonderheit stieg dieselbe auf den höchsten Grad, da er die zunehmende Geschicklichkeit, seines angenommenen Sohns, sahe, und wahrnahm, daß derselbe sich eifrig bemühete, seinen Armenes eben so geschickt zu machen, als er selbst war.

Unter diesen Umständen, bey einem ununterbrochenen Fleiße, den Geist und den Leib, den ganzen Menschen, zu verschönern, hatte Arbaz das sechszehnte Jahr zurückgelegt. Er war alles das, was man unter dem Ausdruck,

schöner,

schöner, artiger und liebenswürdiger Jüngling, begreift. Es war nunmehro Zeit, ihn bey solchen Beschäftigungen anzubringen, bey welchen er, seine herrlichen Vorzüge nutzbar zu machen, Gelegenheit fände. Da er allezeit eine vorzügliche Neigung zu den Waffen hatte blicken lassen: so beschloß Xares, ihn bey der Armee anzusetzen, und für seine Beförderung, als für die Beförderung eines geliebten Sohns, zu sorgen. Er machte dem Arbaz seinen Entschluß bekannt, und dieser empfing denselben, mit allen Kennzeichendes Vergnügens und der Freude. Nach dem Hintritt des Sommers, nahm er ihn mit sich in die Residenz.

Jedermann vergoß Thränen, bey dem Abschied, des von allen geliebten Arbaz; aber niemand vergoß mehr, als Armenes, welcher zurück bleiben mußte. Sie versprachen einander eine ewige Freundschaft und Arbaz reisete ab.

Ehe wir den jungen Prinzen in der Residenz, darin sein großer Vater und seine berühmten Vorfahren, im königlichen Glanze, residiret hatten, erscheinen lassen, müssen wir einen Blick in die vergangene Zeit, zurück thun, um zu sehen, womit sich Hassan beschäftigte, und was Mitranes vornahm.

Unter der Zeit, darin der Prinz sich den Wissenschaften widmete, es in den Waffenübungen zur Vollkommenheit brachte, und sich so, zu den großen Unternehmungen, dazu er bestimmt war, und zu den hohen Verrichtungen, die er über-

übernehmen sollte, mit einem edlen Eifer, zubereitete, saß der Thronräuber auf dem Throne seiner Väter, mit allem Glanze der königlichen Würde umstralet, und regierete den Staat mit allen Kennzeichen einer uneingeschränkten Herrschaft. Er sahe um sich herum eine zahlreiche Familie, und war der Vater vieler Kinder, die er theils mit der Parthenissa, theils mit verschiedenen Beischläferinnen erzielet hatte. In allen seinen Unternehmungen glücklich, hatte sein Stolz, der in jeder glücklichen Ausführung derselben, eine neue Nahrung fand, die höchste Höhe erreicht. Aber bey seinen Unterthanen war er nicht mehr der geliebte Hassan. Die überaus hochtrabende Begegnung, die er gegen jedermann blicken ließ, entwendete ihm die Herzen derselben, und die entsetzliche Grausamkeit, die er in Verfolgung aller derer, die er hassete, und deren Unschuld nicht selten, durch alle seine Verläumdungen und falschen Anschuldigungen, hindurch sahe, raubte ihm dieselben völlig.

Er hatte noch kaum ein Jahr regieret, als eine fürchterliche Zusammenverschwörung wider ihn angezettelt wurde. Sie war im Begriff auszubrechen, als er sie entdeckte. Die Grausamkeiten, die er in Bestrafung der Verschwornen sehen ließ, ist unbeschreiblich. Indessen würde dieselbe, gegen die wirklichen Verbrecher, Entschuldigung gefunden, und man würde nicht

viel

viel dagegen einzuwenden gehabt haben, daß er Verräther grausam bestrafte; aber er dehnete seine Verfolgungen weit über die Grenzen hinaus.

Hassan, der jeden Vorfall nutzte, that es auch mit diesem. Er bediente sich desselben, sich aller noch heimlichen Freunde, der vertilgten königlichen Familie, zu entledigen. Alle, die er unter denselben von einiger Wichtigkeit hielt, mußten sich der Verrätherey beschuldigen lassen, und wurden zu einem schrecklichen Tode verurtheilet. Die Anzahl derer, die bey dieser Gelegenheit abgewürgt wurden, belief sich auf fünfhundert, und die Zahl, der wirklichen Verschwornen, betrug kaum funfzig.

Indessen hinderten diese Grausamkeiten nicht, daß nicht zu wiederholtenmalen ähnliche Verschwörungen wider ihn gemacht wurden. Ob sie nun gleich alle entdeckt und alle grausam bestraft wurden: so verursachten sie doch so viel, daß das Volk anfing, einen unwiderstehlichen Abscheu gegen seinen Monarchen zu hegen, dem zufolge es gern, von seiner Tyranney, befreyet gewesen wäre.

Auch bey der Armee war Hassan nicht mehr beliebt. Anstatt, daß sie ehedem mit ihm, eine Art von Abgötterey trieb, und ihn, als eine segnende Gottheit, liebte, verehrte sie ihn jetzt bloß, wie jene Völker, welche den Teufel anbeten. Furcht, für seine grausame Strenge,

und Abscheu, gegen seinen allezeit beleidigenden Hochmuth, nahmen die Stelle der vorigen Liebe ein. Insonderheit beleidigte er sie dadurch unverzeihlich, daß er zween Officiere, die von derselben vorzüglich geliebt und hochgeachtet wurden, bloß aus dieser geheimen Ursach, Verbrechen wegen, deren er sie mit großem Unrecht beschuldigte, anklagen, verurtheilen und hinrichten ließ. Die ganze Armee murrete, wider diese widerrechtliche Gewaltthätigkeit, denn die ganze Armee war von der Unschuld der Verurtheilten überzeugt, und man sagte, ganz laut: Hassan würge, nach dem Beispiel des Wolfes, die Hirten zuerst, damit er hernach, in der Heerde, mit mehrerer Freiheit und ungestörter, würgen könne. Diese, und mehrere dergleichen, Gewaltthätigkeiten machten Hassan, unter seinem Volke, stinkend, und verwandelten seinen eigenen Zustand, in den allertraurigsten.

Das Murren des Volks blieb ihm nicht verborgen, und die vielen Verschwörungen, so wider ihn entstanden, flößten ihm keine geringe Besorgniß, seines Lebens wegen, ein. Er fing an, alle seine Unterthanen, als Feinde seines Lebens, zu betrachten und sie zu hassen, da er sie vorher nur nicht geliebt hatte. Dies Mißtrauen verschloß ihn in seinen Palast. Man sahe ihn nur selten öffentlich erscheinen, und wenn es geschahe: so erschien er, mitten unter

einer Menge seiner wohlbewaffneten Leibgarde, die ihn begleitete, wie man einen Verbrecher geleitet, dessen Weg in das Gefängniß führet. Es hielt sehr schwer, vor ihm zu kommen. Seine Thüren waren immer verschlossen, und mit starken Wachen besetzt, und man konnte beynahe eben das von ihm sagen, was der fürtrefliche Verfasser, der Geschichte des Telemaque, von seinem Pigmaleon saget.

Nicht aber die Liebe seiner Unterthanen allein hatte Hassan verscherzt, er hatte sich auch den Haß aller seiner Nachbarn zugezogen. Nicht zufrieden mit den weitgrenzenden Staaten, die er dem fürtreflichen Pharnaces und seiner königlichen Familie räuberisch entriß, ward er ein Eroberer. Er bekriegte mächtige Nachbarn, war glücklich wider sie, eroberte ihre Staaten und unterjochte sie. Dies machte alle übrigen aufmerksam. Sie verbanden sich im Geheim wider ihn, und rüsteten sich, ihn durch einen blutigen Krieg zu bestrafen. In dieser Lage befanden sich die Umstände, als der junge Prinz in der Residenz anlangte.

Nachdem Mitranes, der treue und redliche Mitranes, den Verlust seines geliebten Prinzen, einige Tage lang betrauert hatte, faßte er den Entschluß, auf einer in dieser Absicht vorzunehmenden Reise, denselben aufzusuchen. Seine Sorgsamkeit ließ keine Stadt unberührt, wo er

ihn zu finden Hoffnung fassen konnte. Er durchsuchte jedes Dorf, und machte sich Gewerbe auf jeden Landsitz; aber er fand ihn nicht. Dahin, wo er war, kam er nicht. Er kannte den Xares und hassete ihn. Er wußte, daß er eine Kreatur des von ihm verabscheueten Hassan und sein Vertrauter war, dies war genug, ihn zu hassen.

Nachdem er die Provinz von einem Ende bis zum andern, in die Länge und Breite, durchreiset, stand er von seinen fruchtlosen Bemühungen ab, und ging in die Residenz zurück. Obgleich sein Vermögen zureichte, ihn zu erhalten: so war er doch ein Feind des müßigen Lebens. Sein thätiger Geist suchte eine Beschäftigung. Seine alte Neigung, zu den Waffen, kehrte zurück. Er suchte Dienste bey der Armee, fand sie und mit denselben seine Beförderung. Zu der Zeit, als der Prinz in die Residenz kam, war er ein Befehlshaber, von mittlerem Range, und stand bey der Armee in einem sehr guten Ansehen.

Sobald Xares in der Residenz angekommen war, begab er sich zum Hassan, und ward von ihm, mit allen Kennzeichen der Gnade und Gewogenheit, empfangen. Er berichtete ihn, daß er einen Jüngling, den Sohn eines seiner verstorbenen Freunde, mitgebracht habe, und daß er, zu Befriedigung der Neigung desselben, ge-

sonnen

sonnen sey, ihn bey der Armee, mit seiner Erlaubniß, anzustellen. Hassan hörte seines Lieblings Vortrag mit Vergnügen, erkundigte sich nach den nähern Umständen seines Verwandten, und befahl ihm, ihm denselben vorzustellen.

Am folgenden Tage erschien der Prinz bey Hofe. Der ganze Hof bewunderte seine fürtrefliche Bildung, das Einnehmende in seinem Betragen, und die erobernde Freundlichkeit, die aus jeder Mine, seines offenen Gesichts, sprach. Selbst Hassan, der menschenfeindliche Hassan, empfing ihn, aus Achtung gegen seinen Liebling, mit einer ungewöhnlichen Herablassung, und der Hof sahe heute etwas, das er lange nicht gesehen hatte, er sahe den Hassan einen Menschen anlächeln.

Hassan betrachtete den Prinzen, so lange er sich mit ihm unterredete, mit unverwandten, starr auf ihn gerichteten Augen. Als Arbaz abgetreten war, sahe man ihn in Betrachtungen vertieft. Sein Blick war, an diesem ganzen Tage, ungewöhnlich finster. Er sprach wenig und zerstreut, und verschloß sich bald. Eine Aehnlichkeit, die der Prinz, mit seinem großen Vater hatte, und die damals niemand bemerkte, die man aber hernach, als er erkannt ward, sehr deutlich wahrnahm, ward vermuthlich, von dem gekrönten Verbrecher, der einen so nahen täglichen Umgang mit dem Pharnaces gehabt hatte,

 ent-

entdeckt, und eine so lebhafte Erinnerung seines Gewissens, an seine schreckliche Bosheiten, und die Ahndungen der Zukunft, schreckten ihn. Es mag nun dieses, oder etwas anders, gewesen seyn: so fiel es dem ganzen Hofe deutlich in die Augen, daß Arbaz, einen ganz ungewöhnlichen Eindruck auf den König, gemacht habe, und diese Materie gab den Stoff zur Unterredung in allen Gesellschaften.

Diese besonderen Umstände machten den Prinzen überall bekannt. In allen Gesellschaften darin er erschien, zwang er Bewunderung ab, und war der Eroberer aller Herzen. In wenig Tagen war er der Liebling der ganzen Stadt. Xares gab ihm eine Officierstelle bey seinem Regiment, equipirte ihn prächtig, und behielt ihn in seinem Hause und bey seiner Suite.

Man hat nie gehöret, daß Hassan, wider den Arbaz, so lange er Arbaz war, etwas unternommen, welches er sonst, gegen alle ihm auffallende Personen, zu thun pflegte. Entweder hatte er seiner vergessen, oder die unschuldige und einnehmende Freundlichkeit desselben, ließ ihn keinen Verdacht gegen ihn schöpfen. Das aber hat man wohl erfahren, daß der Prinz, dessen gutes Herz sonst alle Menschen liebte, gegen seinen Vater, so nennete er den Xares, eine unüberwindliche Abneigung gegen den König,

nig, davon er keine Ursach angeben konnte, geäußert.

Um diese Zeit erfuhr Hassan die Zurüstungen, der wider ihn verbundenen Fürsten, und daß dieselben auf ihn gemünzt wären. Er ertheilte sogleich die nöthigen Befehle, alle Kriegesnothwendigkeiten herbey zu schaffen, und seine Truppen in marschfertigen Stand zu setzen. Da der Krieg sein Element war, und er die Macht seiner Feinde kannte: so beschloß er, sich selbst, seiner Gewohnheit gemäß, an die Spitze seines Heeres zu stellen, und es zum Siege zu führen. Xares bekam, als oberster Feldherr, den Befehl, die Truppen zusammen zu ziehen, und Hassan wollte ihrer Musterung beiwohnen. An dem Tage, an welchem er sich zur Armee begeben wollte, stürzte er, noch ehe er zur Stadt hinaus kam, mit dem Pferde. Der Fall, den er that, war sehr unsanft, und hatte für ihn traurige Folgen. Er war nicht im Stande, wieder zu Pferde zu steigen. Man setzte ihn in eine Sänfte, und trug ihn in den Palast.

Sein Unfall ward bald ruchtbar. Aber man sahe niemand darüber erschrecken, und noch weniger jemand weinen; wohl aber hörte man ein leises Murmeln, daraus man den Sinn zusammen setzen konnte, daß man durchgehends bedaure, daß der Tyrann nicht den Hals gebrochen habe.

Der Palast war bald mit Aerzten überschwemmet. Man erfuhr von ihnen, daß sich der König etwas im Leibe zersprengt hätte, und unaussprechliche Schmerzen litte. Niemand beklagte ihn. Niemand suchte die Tempel der Götter, für sein Leben zu bitten, wie man so oft, für den gütigen Pharnaces, gethan hatte. Aus jedermanns Minen sprachen die Gedanken seines Herzens, und da alle einerley dachten: so brauchten diese redende Minen keiner Erklärung.

Die Nachrichten der Aerzte waren wahr. Hassan ward von unsäglichen Schmerzen gemartert. Damit aber sein Fall nicht ein allzugroßes Aufsehen verursachen, und der Feind daraus keinen Vortheil ziehen mögte: so befahl er dem Xares, die Musterung vorzunehmen, und ließ aussprengen, daß seine Verletzung nur geringe sey, und daß er, in wenigen Tagen, den Marsch mit der Armee antreten würde.

Also hielt der oberste Feldherr die Musterung allein. Die versammelte Armee war groß und zahlreich. Die Garnisonen aus den benachbarten Provinzen und Städten, hatten sie zusammen gesetzt. Bey derselben befand sich auch Mitranes. An dem Tage der Musterung, bey welcher sich Arbaz, an der Seite des Xares, befand, sahe er ihn, seinen geliebten Prinzen. Ob er ihn gleich nicht kannte: so zog er doch seine ganze Aufmerksamkeit an sich. Anfänglich

blieb

blieb er bloß bey seiner fürtreflichen Bildung, und bey dem edlen Wesen, das aus seinen Gesichtszügen sichtbar hervorleuchtete, stehen; als ihn aber diese Vorzüge anlockten, den liebenswürdigen Jüngling in der Nähe zu betrachten: so empfand sein Herz Regungen, darüber er sich keine Auslegung zu machen wußte. Er entdeckte etwas in den Gesichtszügen des Prinzen, das ihm bekannt zu seyn schien, und er glaubte, ihn vor langer Zeit, einmal gesehen zu haben; wenn und wo das aber geschehen war, darin that ihm sein Gedächtniß kein Genüge.

Diese dunkle Erinnerung verursachte nichts anders, als die Aehnlichkeit, die der Prinz mit seinem großen Vater hatte, und einige unauslöschliche Züge des Gesichts, die die Jahre und der Wachsthum nicht verwischet, und die Mitranes nicht vergessen hatte. Als Xares das Regiment besahe, bey welchem Mitranes stand, hielt der Prinz hart neben ihn. Seine Augen waren starr auf ihn gerichtet; aber er ward nicht bemerkt. In dem Augenblick, darin sich Arbaz entfernen wollte, entfiel ihm sein Schnupftuch. Mitranes hob es auf, und überreichte es ihm. Der Prinz nahm es und dankte ihm, mit verbindlichen Worten. Bey dieser Gelegenheit sahe er ihn scharf an, und ritt fort; aber Mitranes bemerkte, daß er sich, im Fortreiten, mit einem forschenden Blick, nach ihn umsahe.

Die Sprache, so Mitranes gehöret hatte, indem ihm der Prinz dankte, setzte ihn aufs neue in Bewegung. Ariaspes stieß, wenn er redete, ein wenig mit der Zunge an, und dies verursachte, in seiner Sprache, ein angenehmes und gefälliges Lispeln. Mitranes hatte dies immer mit grossem Vergnügen gehört, und um dies Vergnügen zu vergrößern, ließ er ihn, da er noch bey ihm in der Höle war, solche Worte oft aussprechen, bey welchen dies Lispeln am hörbarsten war. Jezt hörte er es wieder, und ob ihm gleich der Prinz dabey nicht einfiel: so wußte er doch, daß er diese Sprache ehedem gehöret hatte.

In dem ersten Augenblick, darin er den Arbaz sahe, empfand er gegen ihn eine ungewöhnliche Zuneigung. Alles dieses, was er empfand, und was er gesehen und gehöret hatte, zusammen genommen, machte seine ganze Neubegierde rege. Kaum war die Musterung vollendet: so bemühete er sich, dieselbe dadurch zu befriedigen, daß er nähere Nachrichten, von dem jungen Unbekannten, einzog. Allein, er erfuhr weiter nichts, als daß er ein Anverwandter des Xares, und in dessen Hause erzogen worden sey. Diese Nachricht leistete ihm keine Gnugthuung. Er ging zu einem Officier von der Suite des Xares. Hier erfuhr er zwar auch nicht mehr; aber er hörte, der Jüngling hieße Arbaz.

Arbaz? — welch ein Name! Der Schall desselben drang, wie ein Blitz, durch sein Ohr in seine Seele, und verursachte ihm eine Art von Betäubung. Dieß war der Name, den er seinem geliebten Ariaspes, aus vorsorglicher Liebe, in der Höle gegeben hatte. Mit demselben kehrte das ganze Andenken an denselben in sein Herz zurück. Er hielt diesen Namen mit allem, so ihm, an dem jungen Unbekannten, auffallend gewesen war, und mit der ihm bekannten Sprache desselben, zusammen, und schloß, aus dieser ungezwungenen Uebereinstimmung: dies sey sein Prinz, sein so geliebter verlohrner Ariaspes.

Die Freude, von welcher sein Herz, bey dieser Entdeckung, überströmet ward, war so lebhaft, daß sie von dem Officier, mit dem er sprach, bemerkt wurde. Er fragt ihn: warum er an diesen Jüngling einen so nahen Antheil nähme? Diese Frage weckte den Mitranes aus seinem Taumel. Er bemerkte daraus, daß er sich zu viel geäußert, und gab zur Antwort: Er nähme weiter an ihn keinen Antheil, als wozu ihn die Neugierde getrieben. Seine schöne Bildung, und der unnachahmliche Anstand, mit dem er sich habe sehen lassen, habe ihn angelockt, sich nach ihn näher zu erkundigen. Er erfuhr, daß Arbaz von dem Xares erzogen worden sey, und daß er von ihm mit einer, beinahe mehr als väterlichen, Zärtlichkeit geliebt würde; daß

er diese Liebe verdiene; daß er mit einer bewundernswürdigen Geschicklichkeit das sanfteste und menschlichste Herz vergesellschafte, und daß er sich überall, wo er erschiene, die Hochachtung eines jeden erwerbe.

Von den Empfindungen der lebhaftesten Freude durchdrungen, durchstrich Mitranes, wie gejagt, die langen Linien des Lagers, kam in sein Zelt an und verschloß sich. Wir wollen ihn hier der Freude, über seine Entdeckung, und dem Nachdenken, überlassen, und ihm Zeit geben, die großen Entschlüsse zu erneuern, die er ehedem, über seinen Ariaspes, faßte, und uns in die Stadt zurück begeben.

Auch bey dem Arbaz erregte der Blick, den er auf den Mitranes warf, als er ihm das Schnupftuch überreichte, Nachdenken. Es war kein leerer und gedankenloser Blick, den er auf ihn richtete, als er sich nach ihn umsahe. Er glaubte, diesen Officier ehedem gesehen zu haben; allein es war ihm wie ein Traum, und er konnte sich nicht besinnen, wo es geschehen war. Er bedauerte, daß er nicht nach seinen Namen gefragt, und beschloß, es bey Gelegenheit zu thun.

Unterdessen, daß Mitranes sich über seine gemachte Entdeckung freuete, und auf bequeme Mittel dachte, seine großen Absichten auszuführen, lag der fluchwürdige Hassan auf einer grausamen

samen Folter, so namenlose Qualen unter ihm bereiteten. In seinem Eingeweide wütete ein verzehrendes Feuer. Wuth und Raserey bemächtigten sich seiner, und gaben seiner menschlichen Stimme den schrecklichen Ton des brüllenden Thiers. Der unsägliche Schmerz und krampfhafte Verzuckungen, verzerreten alle Züge, seines sonst schönen Gesichts, und richteten in demselben eine solche Verwüstung an, die, ohne Schrecken, Abscheu und Eckel, nicht betrachtet werden konnte. Der Anblick des unglücklichen Königs, der durch Hassans Vergiftung entstellt und unkenntbar gemacht wurde, bewegte jedermann zum Mitleiden; aber mit Hassans Entstellung, war die seinige gar nicht zu vergleichen, und niemand beklagte ihn. Indessen brachten es dennoch die Aerzte, durch ihre Geschicklichkeit, dahin, daß sein Schmerz nicht immer, im gleichen Grade, fortwütete. Durch die Kraft ihrer Mittel spürete er zuweilen stundenlange Linderung. Dann erlosch das Feuer, das in seinen Adern brannte, seine Raserey wich, und sein Geist kehrte zum Denken zurück.

Während der Zeit, daß Hassan so ein Raub unaussprechlicher Schmerzen war, rüsteten sich seine Feinde wider ihn, mit aller Macht. Es liefen wiederholte Nachrichten ein, daß, wofern man nicht eilen würde, ihnen mit Nachdruck zu begegnen: so würden die ihnen nächstgelegenen

Provinzen, von ihnen, wie von einer Fluth, überschwemmet werden. Man konnte diese Berichte dem Hassan nicht verschweigen. Da nunmehro sein Entschluß, die Armee selbst anzuführen, auf eine für ihn traurige Art, vereitelt worden war: so übertrug er das Obercommando dem Xares, befahl ihm, mit der Armee, ohne Verzug, aufzubrechen, und dem Kriege, sobald als möglich, ein Ende zu machen.

Dieser Krieg gab eine neue Gelegenheit, zur Vergrößerung des Hasses der Unterthanen, gegen ihren Unterdrücker. Die schweren und blutigen Kriege, welche Hassan, zur Befriedigung seiner Eroberungssucht, geführet, hatten ungeheure Summen gekostet. Durch sie ward der Schatz erschöpft. Aus den eroberten Provinzen konnte er nicht wieder angefüllet werden. Denn da der Tyran den Krieg, auf eine barbarische Art, führte, alles mit Feuer und Schwerdt verwüstete, und der Raub- und Plünderungssucht der Soldaten völlig den Zügel ließ: so waren seine Eroberungen am Ende nichts, als ungeheure Steinhaufen, Brandstätten und öde gemachte und verwüstete Gefilde. Also mußte diese Anfüllung aus dem Lande geschehen. Er belegte die Unterthanen mit den drückendsten Auflagen. Sie gaben, was sie geben mußten; aber sie gaben es mit Murren. Indessen hasseten sie ihn noch nicht; aber sie fingen an, dieses zu thun,

als er ihnen täglich neue Proben gab, von seinem unzubefriedigenden Stolze, und von seiner, fast ohne Beyspiel seyenden, Grausamkeit, gegen diejenigen, die sich großer Verbrechen beschuldigen lassen mußten, und deren Unschuld, sehr oft, allen Verläumdungen und falschen Anklagen, ganz merklich Trotz bot. Der neue Krieg, den Hassans feindseliges und verächtliches Betragen, gegen seine Nachbarn, dem Lande auf den Hals zog, vermehrte nicht nur jene Abgaben, sondern es wurden auch noch neue hinzugefügt. Der Haß des Volks erstieg hierdurch gegen ihn den höchsten Grad. Es murrete jetzt nicht mehr heimlich, es that es ganz laut. Als Hassan, durch den Sturz mit dem Pferde, auf das Bette geworfen wurde, und das Volk seinen jämmerlichen Zustand erfuhr, achtete es ihn ausser Stand, ihm zu schaden, und verlohr alle Furcht. Man hörte ihn öffentlich lästern. Man sahe alle Tage schimpfliche Schmähschriften, darin sein Geiz, seine Grausamkeit und sein ungezähmter Stolz, in den beleidigendsten Ausdrücken, gezüchtiget wurden, und es würde schon damals, zu einem offenbaren Aufruhr, gekommen seyn, hätte nicht der Commandant, einer von seinen Getreuen, die Wachen verdoppelt, und dadurch das unruhige Volk im Zaume gehalten.

Zu seiner Kränkung erfuhr Hassan alles, was vorging. Aber er war zu ohnmächtig sich

zu rächen. Wann seine Krankheit wütete: so waren seine Schmerzen so groß, daß er sich mit nichts, als mit diesen, beschäftigen konnte, und wenn sie nachließen: so war er so erschöpft und entkräftet, daß er in eine Art von Todesschlummer fiel, darin er, viele Stunden hintereinander, beharrete. — So hingeworfen und in den Schlamm niedergetreten war jetzt Hassan! Wer entdeckt nicht hierin die wider ihn ausgestreckte, und zu seiner Bestrafung bewaffnete Hand der Gerechtigkeit Gottes! —

Indessen hatte Mitranes, den nichts als seine Entdeckung beschäftigte, alle Kräfte seines Verstandes angestrenget, ein Mittel ausfindig zu machen, sich mit der vollkommensten Gewißheit, von dem was er wünschte, zu überzeugen, weil er wohl wußte, daß eher nichts anzufangen sey. Zwar wußte er ein sicheres und untrügliches Mittel, sich und alle Welt zu überzeugen, und welches im Stande war, den Ariaspes von jeden andern Menschen zu unterscheiden, aber er fand nicht, wie er sich in den Besitz desselben setzen sollte. Nachdem er sein ganzes Nachdenken erschöpft, ohne mit sich selbst einig geworden zu seyn, beschloß er, sein volles Herz in den Busen des treuen Freundes auszuschütten.

Seit langer Zeit hatte er mit einem Officier, von seinem Range, eine veste und aufrichtige Freundschaft errichtet. Er kannte sein redliches

und aufrichtiges Herz, und wußte, daß er ein eben so großer Freund der erloschenen königlichen Familie gewesen, als er ein bitterer Todfeind des Thronräubers war. Beide hatten für einander keine Geheimnisse. Lange hatten sie sich ihre gegründeten Muthmaßungen einander mitgetheilet, daß niemand anders, als Hassan, den Pharnaces habe vergiften lassen, daß auf seinen Befehl die Prinzen abgewürgt worden, und daß die Vergiftung des Königs, durch den Kronprinzen, ein verläumderisches Märchen gewesen, das Hassan Bosheit ausgebrütet, um den unschuldigen Prinzen verhaßt zu machen, und durch seine schimpfliche Hinrichtung, seinem Hasse gegen ihn, und seiner Herrschsucht, ein Genüge zu leisten.

Mitranes hatte seinem Freunde das Geheimniß mitgetheilet, daß er, am Tage des Blutbades, den jüngsten Prinzen des Königs, mit Namen Ariaspes, gerettet, daß er ihn, in einer Höle, beinahe drey Jahre, erzogen, und daß er ihn endlich verlohren und nie habe erfahren können, wohin er gekommen sey. Jetzt, da er ihn wiedergefunden zu haben glaubte, eilete er zu seinen Freund, um ihm seine Freude darüber mitzutheilen, und sich seines Raths, bey einer so wichtigen Entdeckung, zu bedienen.

Sein Freund hörte seine Erzählung, nicht ohne Verwunderung, an, und schwieg. Er

hatte den jungen Prinzen, am Tage der Musterung, gesehen, und gestand, daß er mit dem verstorbenen König viel Aehnlichkeit habe; aber weder diese, noch die übrigen Kennzeichen, daran ihn Mitranes erkannt haben wollte, leisteten ihm, bey einer so wichtigen Sache, eine hinlängliche Genugthuung. Nach einigem Bedenken, theilte er seinem Freunde, seine Gedanken mit. Ich wünsche, sprach er, daß du dich nicht irren mögtest; wenn du aber keine bessere Gründe hast, deine Muthmaßungen zu unterstützen: so werden sie nie etwas anders, als Muthmassungen, werden. Mehrere Menschen haben Aehnlichkeit mit einander. Eine lispelnde Sprache ist so etwas seltsames nicht, und der Name Arbaz ist, unter diesem Volke, sehr gebräuchlich.

Mitranes hörte die Einwendungen seines Freundes, nicht ohne Betrübniß, an. Er fand sie gegründet, und mußte ihnen Beyfall geben. Ja! rief er endlich, ich bin in dem Besitz eines untrüglichen Mittels, den Prinzen Ariaspes, von allen andern Menschen in der Welt, zu unterscheiden; aber dies Mittel kann ich auf keine andere Art anbringen, als wenn ich ihm zuvor das Geheimniß seiner Geburt, davon er nicht ein Wort weiß, mittheile. Auch hierzu, erwiederte sein Freund, kann ich nicht rathen, bevor man nicht mehrere Gewißheit hat. Du könntest dich irren, und dein Irrthum könnte gefähr-

gefährliche Folgen haben, er könnte dich das Leben und mich meinen Freund kosten.

Nachdem sich beide Freunde lange genug mit einander berathschlagt, wurden sie endlich darin einig, daß Mitranes sich bemühen sollte, einen von den alten Bedienten des Xares, auf seine Seite zu bringen, und diesem, von den Umständen des Arbaz, so viel zu entlocken, als ihm möglich wäre. Hieraus wollte man alsdann abnehmen, in wiefern seine Muthmassungen Grund hätten, und, wenn dieses wäre, die nöthigen Maaßregeln verabreden.

Also machte sich Mitranes, zur Uebernehmung eines Geschäfts, daran ihm so viel gelegen war, fertig. Arbaz befand sich bey dem Xares in der Stadt. Mitranes bestieg sein Pferd, ritt in dieselbe, und begab sich, unter einem anständigen Gewerbe, in den Palast des Feldherrn. Das Glück wollte ihm wohl. Der erste, den er von dessen Bedienten antraf, war ein alter Jäger, einer von denen, die den Ariaspes im Walde gefunden, und ihn zum Xares gebracht hatten. Nachdem er sein Gewerbe angebracht, und darüber Bescheid erhalten hatte, fragte er den Jäger, ob er schon lange bey dem Xares wäre? und bekam darauf eine bejahende Antwort. Er fing ein Jagdgespräch mit ihm an. Der Alte war redselig. Mitranes erwarb sich gleich Anfangs sein Vertrauen, dadurch, daß er

 ihm,

ihm, mit einer einnehmenden Freundlichkeit, zuhörete, und die Sachen, die er ihm erzählete, bewunderte. Unvermerkt spielte er das Gespräch auf den Arbaz. Der Alte redete von demselben, in den ausschweifendsten Lobeserhebungen, und bemerkte, daß ihn Xares, mit einer mehr als väterlichen Zärtlichkeit, liebe, und ohne ihn nicht leben könne. Arbaz ist also wohl von Jugend auf bey dem Xares gewesen? fragte er. Wir wissen, war die Antwort, sein eigentliches Alter nicht; aber er mogte wohl kaum sechs Jahr alt seyn, als er ankam. Mitranes bemerkte, zu seinem Vergnügen, daß dies Alter, mit dem damahligen Alter des Prinzen, eintraf. Aber woher bekam ihn denn Xares? fragte er weiter. Der Jäger gerieth bey dieser Frage in einige Verwirrung. Er bekam ihn , , , er bekam ihn , , , von seinen Verwandten. Aber, redete Mitranes weiter, aber, mein lieber Freund, ich habe doch für ganz gewiß gehöret, daß der junge Arbaz deines Herrn Verwandter nicht sey, daß diesen der Zufall zu ihn geführet, daß er selbst nicht wisse, wer er sey, und daß er ihn blos, aus einem edlen Mitleiden, aufgenommen und erzogen habe.

Bey diesen Worten sahe ihn der Alte starr an, und gerieth in eine noch größere Verwirrung. Da er mit seiner Antwort verzog: so nahm Mitranes das Wort wieder. Höre, lieber Alter! redete er ihn an, indem er ihn vertraulich

bey der Hand nahm, ich bin ein ehrlicher Mann und ein großer, obgleich ihm selbst verborgener Freund, des jungen Arbaz. Ich weiß einen Theil seiner Geschichte, und glaube mich nicht zu irren, wenn ich behaupte, daß ich sein Herkommen wisse. Ich will ihn wieder glücklich machen, und ihn seine sehr vornehmen Freunde kennen lehren. Siehe hier diesen Beutel. Er ist voll Goldstücken. Sie sollen alle dein seyn, und mehrere sollen ihnen folgen, wenn du mir alles aufrichtig entdeckst, was du von dem Arbaz weissest. Ich schwöre dir, bey allen Göttern, daß ich von allem, was du mir sagen wirst, nichts verrathen will, und daß ich des Arbaz größter und zärtlicher Freund sey. —

Der Alte richtete, nach Vollendung dieser Worte, scharfe und aufmerksame Blicke auf ihn, und auf das ihm vorgehaltene Gold, und heftete sie alsdenn auf die Erde. Mitranes ließ ihn sich einige Minuten bedenken, und fuhr alsdann fort: Nun so rede, lieber Alter! Ueberzeuge dich, daß ein ehrlicher Mann mit dir rede, und fürchte keine Verrätherey! Ja! antwortete er endlich schüchtern, ich könnte dir wohl dienen, und wollte es auch wohl thun; aber unser Herr hat uns allen, und besonders mir, bey harter Strafe verboten, nichts von den wahren Umständen des Arbaz auszuschwatzen. Unser Herr hält mit großer Strenge über seine Befehle. Es

würde mich meinen alten Kopf kosten, wenn er erführe, daß ich geplaudert hätte. Mitranes fuhr fort, ihm mit den feierlichsten Schwüren, Verschwiegenheit anzugeloben, und endlich überwand er ihn, durch wiederholte Versprechungen und den heiligsten Betheurungen.

Jetzt erfuhr er alles, was sich, bey dem Auffinden und der Aufnahme des Arbaz, zugetragen hatte, und was die Geschichte, an seinem Ort, gemeldet hat. Er hörte die erdichtete Geschichte, die Arbaz von sich selbst, und von seinem Vater, erzählet, und die er ihm selbst, aus Vorsorge, für seine Sicherheit, eingeflößt hatte, und erfuhr, daß derselbe, sehr oft und viel, von einem gewissen Kosros geredet, der ihn, in seinem Keller, erzogen habe.

Nunmehro tappte Mitranes nicht mehr in der Dunkelheit. Aller noch übrige Zweifel wich aus seiner Seele, und die vollkommenste Gewißheit setzte sich an dessen Stelle. Sein Gesicht fing an, von den heissen Empfindungen der Freude, davon sein empfindsames Herz überfloß, zu glühen, und Thränen tröpfelten aus seinen Augen. Er drückte dem Alten, mit Empfindung, die Hand. Ich habe genug, lieber Alter! sprach er. Ich betheure dir nochmals meine Verschwiegenheit; aber ich fordere auch die deinige. Wann du sie leistest, wenn du niemanden von dem, was du mit mir geredet, und mir

entdeckt hast, ein Wort sagst: so ist dein Glück gemacht. Von mir sollst du es fordern! aber fürchte dich auch für meine Rache und für diesen Arm, wenn du plauderst! Jetzt lebe wohl! Er gab ihm den Beutel mit Geld und eilete davon.

Der gewinnsüchtigste Kaufmann, kann, mit Indiens Schätzen beladen, nie mit einem froheren Muthe, und mit mehr Freude, wohlbehalten, in den Hafen, dem Ziele seiner Reise, einlaufen, als Mitranes empfand, als er sich in dem sichern Besitz der Schätze befand, die er jetzt, wie ein geitziger Wucherer, eingeerndtet hatte.

Eilfertig begab er sich an den Ort, wo er sein Pferd gelassen hatte, bestieg es, spornte es mit Nachdruck, und kam, wie im Wettrennen, im Lager an.

Sein erster Gang ging zu seinen Freund. Athemlos warf er sich in seine Arme, und mit geflügelten und von den aufwallenden Empfindungen seines Herzens unterbrochenen Worten, erzählte er ihm, was er erfahren hatte.

Jetzt bin ich befriedigt, antwortete ihm dieser. Alle meine Zweifel sind, zu meinem Vergnügen, zerstreuet. Arbaz ist der verlohren gewesene Prinz Ariaspes! Und nun, Mitranes, laß uns unsere ganze Aufmerksamkeit dahin richten, ihn wieder auf den Thron zu setzen, dazu er geboren ward, und den ihm verrätherische

Bosheit und Mordsucht entrissen. Mein Vermögen, mein Ansehen, mein Blut und wenn es seyn muß, mein Leben, stehen zu deinem Gebote. Aber laß uns Vorsicht, große Vorsicht, bey diesem gefährlichen Unternehmen, beobachten. Ein mit Schlangenlist und Tigerklauen begabter Löwe, ist im Besitz dieses Throns. Beym kleinsten Verdacht, den er schöpfte, würde er den Prinzen blutgierig zerreissen, und unser Blut, auf die schimpfreichste Art, mit dem seinigen vermischen.

Beide spornten nunmehro alle ihre Erfindungskräfte an, diese schwere Sache in denjenigen Gang zu leiten, den sie gehen mußte, wenn sie das gewünschte Ziel glücklich erreichen sollte. Anfänglich beschlossen sie, dem Prinzen das Geheimniß seiner Geburt, unter dem Siegel der Verschwiegenheit, zu entdecken, sodann mit ihm, zu den verbundenen Fürsten, überzugehen, und ihn, durch Hülfe derselben, auf seinen Thron zu setzen. Da sie aber, bey diesem Unternehmen, große Schwierigkeiten antrafen, und bedachten, daß diese Fürsten, auf diese Wohlthat, wahrscheinlich, einen überaus hohen Preis setzen, und sie nur unter Bedingungen erzeigen würden, die der Würde der Majestät zum Nachtheile gereichten: so änderten sie ihren Entschluß, und ließen diesen fahren. Es dauerte lange,

ehe sie etwas vest setzen konnten, bis endlich Mitranes der Sache den Ausschlag gab.

Obgleich, sprach er, die Ergebenheit und Treue des Xares, gegen den Hassan, jedermann bekannt ist: so denke ich mich doch nicht zu irren, wenn ich behaupte, durch seine Verstellung hindurch gesehen, und wahrgenommen zu haben, daß er ihn, im Innersten seines Herzens, hasse, und es gern sehen würde, wenn eine gute Gelegenheit den Tyrannen dahin raffte. Auf der andern Seite weiß ich, daß er den Arbaz, mit einer Zärtlichkeit, liebt, die nicht größer seyn könnte, wenn er auch würklich sein Vater wäre. Diese beiden Umstände, von welchen ich mit Gewißheit überzeugt bin, leisten mir die Gewähr, daß er, so bald er, von unserem Geheimniß unterrichtet, und von der Wahrheit unseres Anbringens, überführt seyn wird, die Parthey des Letzteren, wider den Ersteren, ergreifen, und unsern großen Absichten behülflich seyn wird. Ich will zu ihn gehen, und ihm, in einer geheimen Unterredung, alles entdecken, und ich denke davon, mit einem solchen Nachdruck, und mit solchen Gründen zu reden, daß er mir nicht widerstehen soll.

Sein Freund machte, gegen die Ausführung dieses Entschlusses, den er höchst gefährlich nennete, manche gegründete Einwendung; da er aber fand, daß Mitranes dabey vest und unveränder,

änderlich beharrete: so ließ er es endlich geschehen, und wünschte ihm, zu seinem schweren und mißlichen Unternehmen, mit einem aufrichtigen Herzen, Glück.

Aber jetzt entstanden in ihrem Rathe, dessen Ausführung das Schicksal eines großen und weitläuftigen Reiches entscheiden sollte, neue erhebliche Fragen. Sollen wir den Prinzen, mitten unter einem großen und zahlreichen Heere, auftreten lassen, und von demselben verlangen, ihn für einen Sohn des großen Pharnaces, und für seinen König zu erkennen, ohne dasselbe, auf diese wichtige und unerwartete Erscheinung, zu zubereiten? Wird die Armee unseren Worten Glauben beimessen? Wird sie, um nicht betrogen zu werden, nicht auf Beweise dringen? Wir werden ihr dieselbe geben können; aber kann sie diese nicht auch verwerfen, und die ganze Sache, für eine listige Betrügerey, ansehen?

Diese Fragen erfüllten die Herzen beider Freunde mit neuem Kummer. Zwar wußten sie, daß Hassan jetzt von den Soldaten fast eben so gehaßt wurde, als sie ihn vormals liebten. Sclavische Furcht, für seine bekannte Grausamkeit, hielt sie nur noch blos im Zaume. Dem ohngeachtet aber durften sie doch nicht hoffen, daß sie ihn, gegen den Ersten den Besten, den man ihnen aufstellete, vertauschen würden. Was war nun, bey dieser mißlichen Lage der

Sache,

Sache, zu thun? Sie beschlossen, daß sie die Ausführung, der ganzen Sache, so lange verschieben wollten, bis sie, auf eine gewisse Weite, von der Hauptstadt entfernet seyn würden, alsdenn wollten sie die Neigung der Armee, auf eine geschickte Art, untersuchen, und, nach Befinden, ihre Maasregeln nehmen. Hierbey blieb es.

Noch an dem Abend, dieses Tages, erhielt die Armee Ordre, zum Aufbruch. Mit dem Anbruch der Morgenröthe brach sie das Lager ab, und setzte sich in Marsch. Arbaz befand sich beständig an der Seite des Feldherrn. Ueberall, wo er erschien, betrachtete ihn der Officier und der Soldat mit Vergnügen. Mitranes und sein Freund bedienten sich dieser Zuneigung, zum Vortheil ihrer Absichten. Mit einem lebhaften Eifer redeten sie zu ihren Leuten, von der Geschicklichkeit des Prinzen, in den Waffenübungen, von seinem guten Herzen, von seiner Menschenfreundlichkeit, und von der außerordentlichen Liebe, so er für die Armee hege. Sie erreichten ihre Absicht. Einer theilte dem andern mit, was er gehöret und erfahren hatte; und da jeder, nach seinem Bedünken, Zusätze machte: so wurden dem Arbaz weit mehr Fürtreflichkeiten und Vollkommenheiten angedichtet, als ein menschliches Wesen zu besitzen im Stande ist. Indessen war dies ein ihm ungemein gün-

stiges Vorurtheil, davon sich der Vortheil hernach zeigte.

Die Armee marschirte vier Tage hintereinander, und zog auf ihrem Marsche mehrere Truppen an sich. Am Abend des vierten Tages schlug sie das Lager auf, und erfuhr, daß sie hier einige Tage rasten würde. Nunmehro hielten es des Prinzen Freunde für Zeit, zu versuchen, was sie sich, von der Armee, zu versehen hätten. Sie verfertigten, ganz in Geheim, und mit verstellter Schrift, eine Menge Zettel, auf welchen sich folgender Inhalt befand: Es sey höchst wahrscheinlich, und beinahe völlig gewiß, daß Pharnaces durch niemand, als durch den Hassan, und auf dessen Befehl, sey vergiftet, und daß die ganze königliche Familie, durch seine Ränke, sey hingerichtet worden. Die Beschuldigung, daß der Kronprinz diese entsetzliche Bosheit begangen haben sollte, wäre nichts anders, als ein Kunstgriff, dessen sich Hassan bedient, theils allen Verdacht von sich abzuleiten, theils den ihm im Wege stehenden Prinzen, aus demselben zu räumen. Der Erfolg lehre, daß Hassan alle seine Absichten erreicht habe. Er habe den Thron bestiegen, und tyrannisire auf demselben noch heute, zur gerechten Strafe aller derer, die seine abscheulichen Absichten unterstützt hätten. Indessen zeige sich jetzt eine sehr gute Gelegenheit,

heit, der königlichen Familie, das ihr zugefügte grausame Unrecht, einigermaßen, zu vergüti-gen. Es müße noch bekannt seyn, daß einer, von den Prinzen des Pharnaces, und zwar der jüngste, unter seinen Söhnen, mit Namen Ariaspes, dem Blutbade entgangen, und gerettet worden sey. Dieser Ariaspes sey jetzt ein erwachsener und liebenswürdiger Prinz. Er befinde sich in der Nähe, und setze sich in Bereitschaft, das seiner Familie entrissene Reich zurück zu fordern, den widerrechtlichen Thronbesitzer zu bestrafen, und seinen Unterthanen ihren angebohrnen König wieder zu geben. Wann er nun von diesen seinen gerechten Ansprüchen unwiderlegliche Beweise abgelegt haben würde: so versähe er sich zu der Armee, daß sie, der Pflicht getreuer Unterthanen eingedenk, ihm alle diejenige Unterstützung leisten würde, die er mit Recht von derselben erwarten könne.

Nachdem sie eine hinlängliche Anzahl solcher Zettel verfertiget hatten, streueten sie dieselbigen, in der Nacht, in den verschiedenen Revieren des Lagers, aus, und überließen sich nun der Erwartung.

Kaum war der Morgen angebrochen: so fand und las man sie. Niemand wußte, was er eigentlich davon denken sollte. Die Officier steckten die Köpfe zusammen, und ein leises Gemurmel verbreitete sich durch das ganze Lager.

Xares erfuhr was vorging. Er las einen von diesen Zetteln und sein Herz bebte. Mit banger Furcht weißagete er sich selbst den Eintritt der schrecklichen Stunde, in welcher seine bisher verborgene Bosheit entdeckt und bestraft werden würde. Arbaz las diese Zettel auch. Er las sie mit Merkmalen der Verwunderung; aber das fiel ihm nicht ein, daß er der Prinz sey, von dem darin die Rede war.

Bis hierher war alles ruhig gewesen; aber kaum waren einige Stunden verflossen: so gerieth das Lager in eine Bewegung, gleich der Bewegung des Meers, wenn die Winde aus der Ferne zum Sturme sich rüsten. Da die Armee sich einbildete, daß der Prinz sich verborgen im Lager aufhalte: so forderte sie ihn auf, sich zu zeigen, und seine Ansprüche zu beweisen, und betheuerte, mit den schrecklichsten Flüchen, daß, wenn er das könne, wenn er wirklich darthun könne, daß er ein wahrer Sohn des großen und geliebten Pharnaces sey, sie bereit sey, alles ihr Blut für ihn zu vergießen.

Welch ein furchtbarer Auftritt für den bebenden Xares! Er nahm alle seine Herzhaftigkeit zusammen, bestieg sein Pferd und ritt unter das Volk. Er ließ alle hohe Befehlshaber, unter freiem Himmel, versammeln, und stellete ihnen vor: daß das ganze ausgebreitete Märchen ein verrätherischer Kunstgriff, eines strafbaren Empörers,

pörers, sey. Er befahl ihnen, daß sie die Soldaten beruhigen sollten, und bedrohete denjenigen mit dem schrecklichsten Tode, der sich, durch diese Erdichtung, verleiten lassen würde, Unruhen anzufangen.

Da er bey den Truppen in großem Ansehn stand: so half dies etwas, aber es half nicht viel. Die innere Gährung, so die Zettel angerichtet hatten, konnte dadurch nicht weggeschaft werden. Ueberall war der Prinz Ariaspes, der liebenswürdige Prinz, der einzige übrig gebliebene Sohn des großen Pharnaces, der Stoff aller Unterredungen. Da man von dem Vater auf den Sohn schloß: so machte man sich von ihm keine andern, als die erhabensten Vorstellungen, und niemals haben die Nachkömmlinge Israels, mit größerer Sehnsucht, ihren Messias erwartet, als die war, mit welcher die Armee die Erscheinung des Prinzen erwartete.

Mit stiller verborgener Freude sahen Mitranes und sein Freund den ihre Erwartung übersteigenden guten Erfolg, ihres Versuchs. Sie hielten es nicht für rathsam, die gute Neigung der Soldaten erkalten, und ihre Hitze verrauchen zu lassen, und da überdem der wichtigste Schritt gethan seyn mußte, ehe etwas, von diesem Vorgange, vor Hassans Ohren käme: so beschloß Mitranes, noch heute die wichtige Unterredung, mit dem Xares, zu unternehmen.

Sein

Sein Freund zitterte für sein Leben; da er aber bey seinem Entschluß muthig beharrete; so schloß er ihn in seine Arme, weinte Abschiedsthränen in seinen treuen Busen, schickte einen tiefen Seufzer für ihn gen Himmel, und ließ ihn gehen.

Kaum hatte sich der Feldherr von der Mahlzeit erhoben, die schwere Sorgen und furchtvolle Ahndungen, Früchte eines bösen Gewissens, ihm heute, mehr als jemals, verbittert hatten: so meldete man ihm, daß ein Officier von der Armee mit ihm zu sprechen verlange. Er befahl, ihn hereintreten zu lassen. Es war Mitranes. Xares, der ihn seiner Verdienste wegen hochachtete, empfing ihn mit Achtung. Er bat um eine geheime Unterredung, indem er Sachen, von höchster Wichtigkeit, vorzutragen habe. Sie ward ihm bewilligt. Der Feldherr führte ihn in das Innerste seines Zelts, und befahl ihm, sich neben ihm nieder zu lassen.

Ich kenne, großer Feldherr! redete er ihn an, den großen Abstand, der zwischen dir und mir sich befindet; aber deine Gnade erlaube mir, denselben, auf eine ganz kurze Zeit, zu vergessen, damit ich mit dir vertraut und frei sprechen könne. Eine gütige Verneigung mit dem Kopfe, gewährte ihn seiner Bitte. Es kann dir nicht unbekannt seyn, fuhr er fort, daß, als, in jener eben so traurigen als großen Revolution, die

Residenz

Residenz im Sturm erobert, und im ersten Schrecken die ganze königliche Familie abgewürgt wurde, einer, von den königlichen Prinzen, dem Blutbade entging, und gerettet wurde. — Bey dieser Anrede sahe er den Xares merklich erschrecken. — Ja! Mitranes, antwortete er, in einem sanften Tone, das weiß ich. Wenigstens fand man die Leiche des Prinzen nicht, unter den Leichen der Prinzen, seiner Brüder und Vettern. Doch fahre fort! — Dieser Prinz, redete Mitranes weiter, war der jüngste unter den Söhnen des großen Pharnaces. Sein Name war Ariaspes. Ein treuer Bedienter im Palast nahm ihn unter seinen Mantel, und trug ihn unbemerkt, in einen tiefen Keller. Bey der Nacht trug er denselben, auf seinen Armen, in eine Höle, die sich, in einiger Entfernung von der Hauptstadt, in einem Walde, befindet. Auf diese Art ward der Prinz gerettet. Beinahe drey Jahre hindurch erhielt und unterrichtete ihn der Bediente in dieser Höle, in der Absicht, ihn mit der Zeit heraus zu nehmen und ihn auf den Thron seines Vaters zu setzen. Allein, nach Verfluß dieser Zeit, verlohr sich der Prinz, und sein Erretter konnte, bey aller angewandten Mühe, nie erfahren, wohin er gekommen sey. Jetzt hat er sich wieder gefunden, und nun höre, was ich dir sagen werde: Der getreue Bediente, der den Prinzen

rettete, bin ich, ich heiße Kosros Mitranes, und der durch mich gerettete Prinz ist Arbaz, dessen wahrer Name Ariaspes heißt, den deine Güte erzogen, und den du, ohne ihn zu kennen, einer väterlichen Zuneigung gewürdiget hast! —

Nach Vollendung dieser letzten Worte, sahe er den Xares zurück sinken und erblassen. Bist du ein Rasender, Mitranes! erwiederte er, mit matter zurückgehaltener Stimme, oder haben die Dünste des Weins, dein Gehirn umnebelt? Eine zerrüttete Phantasie hat das Märchen bey dir ausgeheckt, das du, in deiner Verrückung, vielleicht selbst für wahr hältst! —

Ich bin weder ein Rasender, noch ein Verrückter, noch ein Trunkener. Meine Vernunft ist ganz in mir. Der Erfolg meiner Rede soll dies beweisen. Höre weiter.

Ich habe mit dem Prinzen noch nicht gesprochen, und er weiß von allem diesen nicht ein Wort; denn ich habe ihm nie gesagt, wer er sey. Am Tage der Musterung des Heeres sahe ich ihn, zum erstenmale, wieder. Ich erkannte ihn an seiner Aehnlichkeit mit seinem großen Vater, die du nicht leugnen wirst, an gewissen unauslöschlichen Zügen seines Gesichts, die die Jahre und der Wachsthum nicht haben verwischen können, an seiner kennbaren lispelnden Sprache, und an dem Namen Arbaz, den ich ihm selbst in der Höle gab, damit ihm sein wahrer

wahrer nicht dermaleinst zum Verräther werden mögte. Halte diese Kennzeichen mit den Umständen und mit der Zeit, darin du ihn bekommen hast, und urtheile denn, ob meine Aussage Wahrheit sey. Indessen kann ich es dir nicht verdenken, wenn du, bey einer so seltsamen und unvermutheten Nachricht, zweifelst. Ich selbst würde dies thun. Ich verlange auch nicht, daß du, bey einer so wichtigen Sache, dich einzig und allein auf meine Aussage verlassen sollst, ob ich gleich das Glück habe, dir, unter dem Character des rechtschaffenen Mannes, bekannt zu seyn. Ich bin in dem Besitz eines weit bündigern Beweises, und du wirst, wenn ich ihn dir werde gegeben und du die völlige Wahrheit erkannt hast, nicht ferner zweifeln. Dies ist er: Hat Arbaz an seinem linken Arme, zwey Finger breit über den Ellnbogen, nicht ein Muttermaal, in der Gestalt eines halben Mondes: so ist er nicht der Prinz Ariasves, und ich bin ein Betrüger. Du hast alsdenn das Recht, mich mit Schimpf und Schande zu überhäufen, und mich mit dem martervollesten Tod zu bestrafen. Hier schwieg er.

Da das Erstaunen, darin diese Aussagen, den Xares gesetzt hatten, an deren Wahrheit ihn der ernsthafte und gesetzte Character des ehrliebenden Mitranes zu zweifeln nicht erlaubte, ihn

verhinderte, zu antworten: so nahm dieser das Wort wieder.

Wann du nun, großer Feldherr, fuhr er mit Nachdruck fort, dies beweisende Kennzeichen finden, und dadurch, von der Wahrheit, lebendig überzeugt werden wirst: so wisse, daß die Götter dich mit einer schönen Gelegenheit beglückseligen, eine große, edle und rühmliche That zu verrichten, und dadurch deinen Ruhm, mit unauslöschlichen Buchstaben, in den Geschichten deines Vaterlandes, zu verewigen. Auf unserm Throne herrscht, wie du weißt, wiederrechtlich, ein Tiger. Sklavisch kriechen wir, wie Insecten, die er kaum zu bemerken scheint, zu den Füßen eines Thronräubers, der das Blut, das edelste Blut unserer angebohrnen Fürsten, wie unreines Wasser, vergoß. Die edelsten unter unsern Mitbürgern, deren Unschuld wider ihn zu den Göttern ruft, hat er blutgierig zerrissen. Die nächsten Opfer seiner Grausamkeit werden wir seyn. Niemand ist unter uns seines Lebens sicher. Sein unersättlicher Blutdurst drohet unsern Köpfen. Auch du, Xares, wirst eines Tages aufhören, ihm zu gefallen, dann wird er dein Blut, das ihm wohl nicht theurer seyn wird, als das vergossene Blut der Königskinder, mit dem Blut der Verbrecher vermischen, und deinen vom Rumpf getrennten Schedel, der mit

so vielen Lorbeern des Sieges umkränzt ward, an der unreinen Stätte, wo verruchte Freveler, unter dem Schwerdt des Henkers, ihr Leben verbluten, der Verwesung überliefern. Durch eine edle That kannst du alle unsere Besorgnisse verscheuchen. Das Herz der Armee ist in deinen Händen. Lenke es zum Besten des Prinzen. Das Vaterland fordert von dir seinen König. Mache dasselbe glücklich, indem du es von einem Tyrannen errettest und ihm einen Fürsten giebst. Mache dich selbst, den Ariaspes, mich, mache uns alle glücklich. Die Götter wollen es. Sie führten den Prinzen zu dir, daß du ihn zum Throne erzögest. Das hast du gethan. Vollende nun dein Werk. Du liebst den Arbaz. Liebe auch den Ariaspes. Kannst du dir ein glücklicheres Leben wünschen, als dasjenige seyn wird, das du unter der Regierung eines Fürsten führen wirst, dessen Vater du bist, und der dich mit einer kindlichen Zärtlichkeit liebt? Mit dem dankbarsten Herzen wird er deine Tage vergnügt, und dein Alter ruhig und glücklich machen. Vollführe, Xares, den Willen der Götter. Entferne den blutgierigen Wolf, der die Heerde zerstöret, und gieb uns einen Hirten, der gütig, sanft, ein Menschenfreund, der so fürtreflich, als Ariaspes, ist! —

Mitranes hatte diese ganze Rede, mit einem unwiderstehlichen Nachdruck, gehalten. Xares sahe seine Augen blitzen und seine Wangen glühen. Er war nicht vermögend, ihn ein einziges mal zu unterbrechen. Nach vollendeter Rede heftete der Feldherr seine Augen auf den Boden, und überließ sich einem tiefen Nachdenken. Mitranes saß an seiner Seite, ohne ihn darin zu stöhren. Endlich öfnete er den Mund zum Sprechen.

Rechtschaffener Mitranes! redete er ihn an, du hast, mit einem lobenswürdigen Eifer, von einer guten Sache geredet. Aber diese Sache ist so wichtig, daß sie eine lange Ueberlegung verdient. Jetzt will ich den Arbaz, oder, wie du willst, den Prinzen Ariaspes, hören. Tritt du hinter diese Wand. Er erfahre von diesem allen noch nichts. Wenn ich dir ein Zeichen geben werde, dann tritt hervor.

Mitranes trat ab. Der Feldherr rief einem Bedienten, und befahl ihm, den Arbaz zu sagen, daß er ihn sehen wolle. Nach wenigen Minuten erschien Arbaz. Höre doch, Arbaz, redete er ihn an, wie hieß der Bediente, von dem du sagst, daß er dir das Leben gerettet, und dich, in einem Keller oder Höle, erzogen habe, biß an die Zeit, da du zu mir kamst? — Kosros, mein Vater, war der Name des Rechtschaffenen,

nach den du fragst. — Wolltest du ihn wohl wieder kennen, wenn du ihn sähest? — Vielleicht nicht. Es ist lange her. Ich war jung. Die zunehmenden Jahre werden Kosros Gesicht sehr verändert haben. Aber halt . . . Jetzt kehrt etwas in mein Gedächtniß zurück, das mir entfallen war. Bey der Musterung des Heers sahe ich einen Officier, der mir sehr bekannt vorkam. Er überreichte mir das Schnupftuch, das mir entfallen war. Ich habe mich lange bemühet, mich zu besinnen, wo ich ihn schon sonst gesehen hätte; aber ich konnte es nicht und vergaß ihn. Jetzt erinnert mich deine Frage an diesen Umstand. Nun fällt mirs ein, wem der Offilier ähnlich sahe. Er glich dem guten und rechtschaffenen Kosros. O! ihr Götter! wenn er es doch wäre! wenn ich ihn doch wieder fände! Wie wollte ich mich beeifern, ihm die große Wohlthat, die er mir, in meiner frühesten Jugend, erzeigte, zu vergelten! Erlaube, mein Vater, daß ich sogleich, unter dem Heere, nach ihm forsche. Der Umstand mit dem Schnupftuch wird ihn mir entdecken. —

Nach Vollendung dieser Worte stand der Prinz auf dem Sprunge, sich eilig zu entfernen. Plötzlich kam Mitranes hervor und trat ihm entgegen. Unvermuthet sahe er sich in dessen Armen. Hier, geliebter Arbaz, hier ist dein

 Kosros!

Kosros! Er schließt dich, mit überströmender Zärtlichkeit, in eben die Arme, darauf dich seine Sorgfalt, als ein zartes Kind, trug! — Welch ein Auftritt war dies! Arbaz erkannte seinen Erretter. Mit der zärtlichsten Inbrunst drückte er ihn an seine Brust. Beide weinten für Freuden. Xares weinte auch.

Nachdem die ersten freudigen Aufwallungen vorüber, und ihre Herzen einigermaßen beruhiget waren, redete Xares den Arbaz an. Deine Geburt, mein Sohn, und deine Familie sind durch den Kosros entdeckt. Deine vornehmen Freunde verlangen dich zurück. Aber ehe sie dich für den ihrigen annehmen, verlangen sie einen Beweis, daß du es auch seyst. Du trägst, nach Kosros Aussage, diesen Beweis an deinem Leibe. Entkleide dich jetzt sogleich, und zeige uns deinen linken Arm entblößt.

Sogleich war Arbaz gehorsam. Er ließ sein Oberkleid fallen, und streifte seinen Arm, biß an die Schulter, auf. Alsbald erschien das angegebene Zeichen. Da sein Arm stärker geworden und fleischigt war: so war dasselbe mit gewachsen. Xares erkannte es für die Gestalt eines halben Mondes. Es ist richtig, Mitranes! erwiederte er, es ist alles richtig. Aber du, mein Sohn, indem er sich zum Arbaz wandte, kannst dich jetzt entfernen. Er kleidete sich an und ging.

Mi-

Mitranes! ich setze nun weiter keinen Zweifel in deine Aussagen, und glaube, daß mein geliebter Arbaz der Prinz Ariaspes ist. Aber verlaß mich jetzt. Wichtige Ueberlegungen sollen mich beschäftigen. Sage niemanden ein Wort von dem, was unter uns vorgegangen ist. Morgen will ich dir meine Entschlüsse melden. Ich folge, großer Feldherr! erwiederte Mitranes; aber was du thun willst, das thue bald, ehe Hassans Grausamkeit, irgend etwas zu thun, dir unmöglich macht. Er ging nach einer tiefen Verneigung.

Nach Verfließung weniger Minuten, befand sich Mitranes in den Armen seines Freundes, der ihn mit Thränen der Freude wiedersahe. Wie überfließend war seine Freude, als er erfuhr, wie gut die Unterredung abgelaufen sey, und in welchen vortheilhaften Gesinnungen, für den Prinzen, Mitranes den Feldherrn verlassen hatte!

Unterdessen, daß die beiden Freunde die Nacht, in vertraulichen Gesprächen, zubrachten, und sich auf eine zu hoffende glückliche Regierung freueten, durchwachte Xares, auf seinem Lager, eine schlaflose Nacht. Er kannte Hassans verrätherische Gemüthsart. Sein Leben hing, bey aller der Gunst, die er ihm erzeigte, immer an einem seidenen Faden. Er haßte ihn heimlich. Warum? das hat die Geschichte gemeldet. Mit

der äußersten Zärtlichkeit liebte er den Arbaz. Er hatte seinen Vater ermordet. Sein Verbrechen war ihm leid. Gern hätte er es zurückgekauft, wenn er dies, mit der Hälfte seines Bluts, und mit seinem ganzen Vermögen, hätte thun können. Konnte sich ihm eine schönere Gelegenheit darbieten, das an dem Vater begangene Verbrechen einigermaßen zu vergütigen, und sein empörtes Gewissen zu beruhigen, als wenn er jetzt seinem Sohne die Krone zurück gab, die ihm ein schändlicher Thronräuber, durch eine an einander gekettete Reihe, von scheußlichen Verräthereien, entrissen hatte? Die Liebe zum Arbaz siegte. Mit dem Anbruch des Tages faßte er den festen Entschluß, ihn auf den Thron seines Vaters zu setzen, und, da man damit eilen müsse, noch heute diese große Sache zu vollführen.

Kaum hatte die Sonne den neuen Tag, mit ihren ersten Stralen, begrüßt: so bekam Mitranes Befehl, vor dem Feldherrn zu erscheinen. Er empfing ihn mit großen Freundschafts-Bezeigungen, nahm ihn vertraulich bey der Hand, und nannte ihn seinen Freund. Sein Gesicht war viel heiterer, und seine Mine viel aufgeräumter, als gestern. Komm, Mitranes! redete er ihn an, und höre meine Entschlüsse, die ich, nach großen Ueberlegungen, in einer

rastlosen Nacht, gefaßt habe. Der Prinz Ariaspes ist unser König! noch heute soll ihn die Armee dafür erkennen! —

Nach diesen Worten umarmte er den Mitranes, und beide versprachen einander eine ewige Freundschaft. Nunmehro wurden die Mittel vestgesetzt, deren man sich, zur Ausführung einer so wichtigen Unternehmung, bedienen wollte. Nachdem man damit zu Stande gekommen, ging Mitranes an die Verrichtungen seines Dienstes.

Gleich nach seiner Entfernung ließ Xares einige Generalofficiers, deren Gesinnungen, gegen den Hassan, er hinlänglich kannte, vor sich fordern. Er trug ihnen alles das vor, was ihm Mitranes entdeckt hatte. Anfänglich stutzten sie, weil sie befürchteten, Xares stelle ihnen eine Falle, um ihre Treue zu prüfen; als er ihnen aber, mit dem feierlichsten Eide, betheuerte, daß er ein Freund des Prinzen sey, versprachen sie ihm, mit freudigen Betheurungen, daß sie alle seine Absichten unterstützen, und ihr Leben, für ihren Prinzen, aufopfern würden. Er befahl ihnen, ihren Freunden, ganz in der Stille, von allem, was sie erfahren hatten, Nachricht zu geben, und sie zu dem, was erfolgen würde, zu zubereiten. Sie versprachen dies und gingen.

Die Hälfte des Vormittags war, unter den Zubereitungen des Feldherrn, verflossen. Die Geschichte mit den gestrigen Zetteln, ward aufs neue gerührt. Die Freunde des Prinzen behaupteten, ganz ungescheut und ganz laut, daß alles, was darauf gesagt worden, gewiß und zuverläßig wahr sey. Der Soldat hörte dies seinen Officier bekräftigen, und erfuhr, daß viele von den obersten Generalofficiers, von der Richtigkeit der Sache, überzeugt wären, und sich für Freunde des Prinzen erkläret hätten, und nun ward seine Unruhe allgemein. Das ganze Lager gerieth in eine wilde Bewegung. Man hörte nichts als den Namen Ariaspes.

Xares erfuhr es und freuete sich. Er gab Befehl, daß sich alle oberste Befehlshaber, an einem bestimmten Ort, versammlen, und die Armee unter das Gewehr treten sollte. Sogleich ward sein Befehl erfüllet. Eine halbe Stunde hernach erschien er. Die Armee empfing ihn mit einem wilden Geschrey: Es lebe Ariaspes, unser Prinz, und alle seine Feinde müssen sterben! Es leben, gab Xares, mit erhabener Stimme zur Antwort, alle, die das Vaterland lieben und redlich denken! Diese Worte, die zwar nur von den nächststehenden gehöret, aber bald überall verbreitet wurden, beruhigten das Heer. Es beschäftigte sich damit, Auslegungen

davon

davon zu machen, und verhielt sich, die ganze Zeit, da der Kriegsrath gehalten wurde, sehr ruhig.

Die versammleten Befehlshaber empfingen den Feldherrn mit einer außerordentlichen Stille. Die Begierde, zu erfahren, was er vorzutragen habe, war auf allen Gesichtern gezeichnet. Endlich sprach er. Nach einer kurzen Einleitung redete er weitläuftig von der letztern großen Revolution, von ihrer Veranlassung, von dem Untergang der königlichen Familie, von dem jetzigen Besitzer des Throns, und von allem, was sich unter dessen Regierung zugetragen hatte. Mit rednerischen Zügen breitete er sich über Hassans unerträglichen Stolz, über seine blutdürstige Grausamkeit, über die Bedrückungen, darunter das Land seufzete, aus, und ging endlich, in einer geschickten Wendung, zu den Nachrichten über, welche die gestrigen Zettel mitgetheilt hatten. Er machte bekannt, daß, ob er gleich Anfangs selbst diese Nachrichten, für verrätherische Kunstgriffe, gehalten: so wäre er doch nunmehro auf das allervollkommenste überzeugt, daß dieselben gegründet wären, daß der Prinz Ariaspes, der einzige übrig gebliebene Sohn des großen Pharnaces, lebe, und daß dieser Prinz das Reich zurück verlange, das ihm der Thronräuber Hassan entrissen. Dies ist, fuhr

er fort, eine Entdeckung, die ich gestern gemacht habe, was es damit für eine Bewandniß habe, das wird auch derjenige erklären, von dem ich sie habe, und dem es zukommt, seine Aussagen, durch gründliche Beweise, zu bekräftigen.

Auf seinem Befehl ward Mitranes hereingeführt. Mitranes! rief ihm der Feldherr entgegen, wiederhole, vor dieser erhabenen Versammlung, alles, was du mir gestern gemeldet hast, und führe dann den Beweis von deiner Aussage!

Sogleich trat Mitranes in der Mitte der Versammlung, die sich hart um ihn herum drängte. Er erzählte den ganzen Vorgang der Sache weitläuftig, von ihrem Anfang biß an den heutigen Tag, so wie sie die Geschichte gemeldet hat. Nach der Vollendung seiner Erzählung, machte er das Kennzeichen, das der Prinz an seinem linken Arme trug, bekannt, trat dann zurück und schwieg.

Verwunderung und Freude sprachen, in einer seltsamen Mischung, aus jedem Gesicht; aber niemand öfnete den Mund zum Sprechen. Wohlan! Mitranes, befahl der Feldherr, führe den Prinzen herein! Er ging. Die Erwartung heftete jedes Auge, mit starren Blicken, auf die Thür, durch welche er zurückkehren sollte.

Wo nehme ich die Worte her, um das Erstaunen auszudrücken, das sich der Versammlung

lung bemächtigte, als sie den jungen Arbaz, an der Hand des Mitranes, hereintreten sahe? — Ihm folgte der alte Jäger, in Begleitung noch eines andern, der dem Mitranes die Geschichte des Ariaspes mitgetheilet, und ihn, in Gesellschaft des andern, im Walde gefunden hatte. Dies, meine Brüder! rief Mitranes, mit erhabener Stimme, dies ist der Prinz Ariaspes, dies ist euer rechtmäßiger König! Sogleich sprang die ganze Versammlung auf, und erzeigte dem Prinzen die Verehrung, die man den Königen zu erweisen pflegte.

In was für eine Verwirrung gerieth Ariaspes, der von allem, was vorging, nichts wußte! Er war nicht vermögend ein einiges Wort zu sprechen, und glich einer von Meister-Händen verfertigten Statüe, die den ganzen äußern Menschen, auf das künstlichste und wohlgetroffenste, darstellt, der aber Bewegung und Leben fehlen. Man zog ihm das Kleid ab und streifte seinen Arm auf. Die ganze Versammlung sahe das Zeichen, und die ganze Versammlung rief, wie aus einem Munde: Es lebe unser König Ariaspes!

Man fing an, den Prinzen, aus seiner Verwirrung wieder herzustellen. Mitranes erzählte ihm seine Geschichte. Er fing an, sich zu erholen; aber die Ueberraschung war zu plötzlich gewesen.

wesen. Er kam den ganzen Tag nicht vollkommen wieder zu sich selbst.

Unterdessen, daß der Kriegsrath versammelt war, erwartete die Armee, mit Ungeduld, was darin vorgegangen seyn würde. Man erachtete es in demselben für Zeit, ihr dasjenige mitzutheilen, was sie nun wissen mußte. Der Feldherr befahl einigen von den Anwesenden, sich unter dieselbe zu zerstreuen, und ihr von dem, was vorgegangen war, Nachricht zu geben.

Es geschahe. Ein frohlockendes Freuden-Geschrey: Es lebe unser König Ariaspes! das tausendmal wiederholt wurde, gab dem Xares die Nachricht, daß es nun Zeit sey, den jungen König auftreten zu lassen. Er bestieg sein Pferd. Ariaspes ritt zu seiner Rechten, und alle versammelten Generalofficiers waren in seiner Suite.

Kaum sahe die Armee den Prinzen herannahen, als sich ihr Freudengeschrey verdoppelte. Sie empfing ihn auf den Knien, und erkannte ihn, in einer tausendmaligen Wiederholung, für ihren rechtmäßigen König. Der ganze Tag war bey der Armee ein freudenvoller Festtag, und keiner war unter derselben, der nicht sich und dem Vaterlande, seines Königs wegen, Glück wünschte.

Nie

Nie ist eine schwere und mißliche Unternehmung leichter ausgeführet, und mit einem glücklicheren Erfolge begünstiget worden! Mit welchen entzückenden Freuden ward das gute Herz des rechtschaffenen Mitranes durchströmet, da er seinen geliebten Ariaspes seinen König nannte! Wie rührend war der Dank, den ihm der Prinz entrichtete! und wie groß war die Erkenntlichkeit, die ihm die ganze Armee erwies!

Die erste Handlung, so der König, auf den Rath des Xares vornahm, bestand darin, daß er einen Gesandten an die, wider den Hassan, verbundene Fürsten schickte, ihnen die große Veränderung, so sich zugetragen, bekannt machte, und ihnen, unter billigen Bedingungen, Frieden anbot. Die Fürsten erfuhren diese Nachrichten mit Freuden. Sie hatten sich nicht wider den Staat, sondern wider den Hassan verbunden. Rache an ihn zu üben, war ihre Absicht, an Eroberungen hatten sie nicht gedacht. Sie ließen dem neuen König Glück wünschen, nahmen den Frieden an, und boten ihm ihre Waffen wider den Hassan an.

Unterdessen, daß dieses alles bey der Armee vorging, seufzete der entsetzliche Hassan, unter der niederdrückenden Last wütender Schmerzen, und unter den Flüchen, eines wider ihn aufgebrachten Volks. Am vierten Tage nach der Anerkennung des Prinzen, erfuhr er, zu seinem äußersten

äußersten Schrecken, was bey der Armee vorgegangen war. Rasende Wuth bemächtigte sich seiner. Aber die Augenblicke, darin er noch rasen sollte, waren gezählt, und der letzte und schrecklichste derselben nahete, mit allen Schrecknissen der Strafgerechtigkeit Gottes, furchtbar belastet, langsam heran.

Eben die Nachrichten, die er erhalten hatte, erhielt auch das Volk. Man hatte bey der Armee dafür gesorgt, daß die ganze Geschichte des Prinzen und alle Beschuldigungen wider Hassan, in der Hauptstadt bekannt wurden. Ein weitläuftiger Aufsatz, darin sie erzählet wurden, ward dahin geschickt.

Was für ein schreckliches Ungewitter brach jetzt, über Hassans verrätherischen Kopf, los! Nie ist ein Volk von einer wilderen und ausschweifenderen Wuth befallen worden, als die Einwohner dieser Stadt. In einem Augenblick war jeder Bürger bewafnet. Mit einem unmenschlichen Gebrülle, das auf eine furchtbare Art wiederhallete, strömten ihre Mengen, durch die Straßen der Stadt, zu den öffentlichen Plätzen. Der Commandant der Residenz zog unverzüglich seine Truppen zusammen. Er besetzte den Palast, mit starken Wachen, und bemühete sich, mit dem übrigen Theil der Truppen, den Pöbel zu zerstreuen. Aber so, wie vor dem Wüten

des,

des rasenden Sturms, der tausendjährige Eichen entwurzelt, nichts bestehet, alles zu Boden geworfen wird, ward er, mit seinen Truppen, blutig zurück geworfen. Er wollte seine Angriffe wiederholen; aber der Soldat, der die gerechte Sache des aufgebrachten Volkes kannte, verachtete seine Befehle, verließ seine Fahnen, ging zu den Bürgern über, und gleich darauf war der Befehlshaber ein Opfer des Todes.

Eine grausame Unordnung faßte den Hof in ihre Wirbel. Alles lief durch einander. Jeder suchte sich zu retten. Hassan, der fluchwürdige Verursacher dieses und so vieler vorhergegangenen blutigen Auftritte, lag, angepfählet von seiner Krankheit, auf seinem Bette. Er verlangte Gift und Dolch, sein abscheuliches Leben zu zerstören; aber niemand gab sie ihm. Er ward von allen seinen Freunden verlassen, und zuletzt lag er, ganz allein in seinem Zimmer.

Die Wachen im Palast erfuhren, was ihre Brüder gethan hatten. Sie waren nicht Willens, sich für einen allgemein gehaßten Bösewicht aufzuopfern. Sie folgten ihrem Beispiel und verliessen ihre Posten. Und nun stand der Palast den herzudringenden stürmenden Mengen offen.

In einem Augenblick war er überschwemmet. Mit wilder Wuth durchlief man die Zim-

mer, und suchte den Gegenstand seiner Rache. Endlich kam man in das, worin Hassan, in den schrecklichsten Erwartungen, lag. Bey der scheußlichen Verstellung, die seine Krankheit angerichtet hatte, kostete es Mühe, ihn zu erkennen; kaum aber war dieses geschehen: so ward er aus dem Bette gerissen, und mit einem fürchterlichen Gebrülle, auf den Platz geschleppt, den er, während seiner schändlichen Regierung, mit so vielem unschuldigen Blute, befeuchtet, und auf welchem, vor vielen Jahren, das königliche Blut des Kronprinzen, durch seine Ränke, vergossen ward.

Sobald man hier mit ihm angekommen war, band man ihn nackend an einen Pfahl, den er noch kürzlich hatte aufrichten lassen, und auf dessen Spitze der Kopf, eines vornehmen und rechtschaffenen Mannes, gesteckt war. Hier ließ man ihn, unter einer zahlreichen Bedeckung, ging in den Palast zurück, bemächtigte sich seiner Weiber und Kinder, die Partheniſſa ausgenommen, und schleppte sie an eben den Ort.

Unterdessen, daß man dies that, legte Hassan, um sich an den Xares zu rächen, ein öffentliches Bekenntniß ab. Er rief, so laut er konnte, und betheuerte mit den fürchterlichsten Flüchen, daß Xares, auf seinem Befehl, den König Pharnaces vergiftet habe.

Wehe

Wehe dir! Xares! wenn das Volk in diesem Augenblick vermögend gewesen wäre, dich in seine Hände zu fassen! Der martervolleste Tod, nach einer Grauen erweckenden Zerfleischung, wäre dein Loos gewesen!

Man kam mit denen, in den Zimmern des Palastes, zusammen gesuchten Schlachtopfern an. Es waren verschiedene Beischläferinnen und dreyzehn Kinder, von ihnen und der Parthenissa geboren, davon die drey jüngsten noch auf den Armen getragen wurden. Weder das jämmerliche Wehklagen, und ängstliche, rührende Flehen, der ersteren, noch das unschuldige Lächeln der letzteren, waren vermögend, die Wuth des Volks zu mindern. Dies ist, rief es, ein Nest voll junger Nattern und junger Tiger, wir müssen sie zerstören und ausrotten, damit wir nicht dermaleinst von ihnen zerstöret werden. Die erzürnten Götter fordern Opfer, für das unschuldige Blut, unsers Königs und seiner Prinzen, und alle müssen zu ihrer Befriedigung geschlachtet werden.

Man machte mit den jüngsten Kindern den Anfang. Mit einer unerhörten und ohne Beispiel seyenden Grausamkeit, wurden sie, eins nach dem andern, in Stücken zerrissen und ihr blutiges Eingeweide, ihrem fluchwürdigen Vater ins Angesicht geschleudert. Er hatte seine Augen,

um ein so blutiges und schreckliches Trauerspiel nicht zu sehen, vest geschlossen. Die Grausamkeit des Volks war erfinderisch. Es zwang einen Wundarzt, der sich unter dem Haufen befand, ihm die Augenlieder abzulösen, damit er die Augen offen behalten mußte. Man fuhr nun weiter fort. Alle seine Kinder wurden, einzeln nach einander, auf gleiche Art abgewürgt. Ihnen folgten ihre Mütter. Und nun kam die Reihe an den schrecklichen Bösewicht selbst. Nach unerhörten ihm angethanen Martern, ward ihm sein fluchwürdiges Herz, dieser schändliche Sammelplatz satanischer Ränke, noch lebend, aus der Brust gerissen, und mit Gewalt zwischen seine Zähne gedrängt. Alsdann griff der rasende Pöbel zu, und zerriß seinen Körper in Stücke. Sein Fleisch ward wie Koth, auf der Gassen, zertreten, und seine umher geschleuderte Knochen, wurden eine Beute hungriger Hunde. —

Dies war das schreckliche, grauenvolle Ende eines abscheulichen und fluchwürdigen, seiner Verrätherereien wegen berüchtigten, und seiner Grausamkeiten wegen gefürchteten Verräthers! Und so lebte und starb Hassan, der Sohn des Viehhirten Manzor, der sich aus den Viehställen auf den Thron würgte, durch Grausamkeit und Ränke sich darauf vestsetzte, und von demselben

ben sich in den fürchterlichen Abgrund stürzte, den seine ununterbrochene Bosheiten unter ihm gruben. —

Schreckliches und furchtvolles Beispiel allen denen, die ähnliche Verrätherreien, von gleichem Stolz erzeugt, im Innersten ihres Herzens verschließen, und nur die bequeme Gelegenheit erwarten, diese schändlichen, Länder und Staaten zerstörenden Mißgeburten, an das Licht des Tages zu gebären! — So straft der große König des Himmels, Frevler, die sich erfrechen, die Majestäten anzutasten, deren Thron er selbst gründete, und welchen zu erschüttern und umzustürzen nur Er selbst sich allein vorbehalten hat. —

Das mit Blut besudelte Volk sahe jetzt keine Opfer mehr; und ob es zwar noch welche wußte: so war es doch, durch seine Grausamkeiten ermüdet; und da überdem die Nacht herein zu brechen anfing: so fing es an sich zu beruhigen, und verlief sich; aber zufrieden war es noch nicht.

Kaum war das Morgenlicht angebrochen: so ging auch mit demselben ein neuer Bluttag hervor. Hassans Brüder, seine Schwestern und Schwäger, aller dieser Kinder, und einige von seinen vornehmsten Vertrauten, wurden, aus ihren verborgenen Schlupfwinkeln, hervorgesucht; und da das Volk, in seinen Nachsuchungen, genau und mit Eifer verfuhr, so ent-

ging ihm nicht ein einiges von dieser Natternbrut. Zwar verfuhr es mit ihnen nicht so grausam, als mit Hassan und seinen Kindern; doch mußten sie alle, ohne Barmherzigkeit, sterben. Und so ward an diesem Tage das ganze Geschlecht Hassan unter der Sonnen vertilgt, und diese schädliche giftige Pflanze mit ihrer Wurzel ausgerottet. —

In der, auf diesen zweeten Schlachttag folgenden überaus ruhigen Nacht, schlief das von Wuth und Rache trunkene Volk, seinen Rausch hinweg, und nun erst war es vermögend, sich, über die, bey der Armee vorgegangene, große und unvermuthete Veränderung, zu freuen. Es brannte für Begierde, seinen jungen König zu sehen, und gerieth in eine ausschweifende Freude, als es hörte, er sey der junge liebenswürdige Arbaz, den Xares mit in die Residenz gebracht hatte. Der vornehme Adel und andere Personen von Ansehen, gingen schnell zur Armee ab, um ihrem Monarchen zu huldigen, und das Volk schickte Deputirten ab, ihm Glück zu wünschen, und ihn zu bitten, daß er es bald, mit seiner Ankunft, begnadigen mögte.

Aber jetzt erfuhr die Armee, daß Xares, ihr Feldherr, nach Hassans Aussage, der Mörder des großen Pharnaces sey. Sie liebte den Xares, und seine letztere Bereitwilligkeit, ihr den

jungen

jungen Prinzen zum König zu geben, wie auch die Wohlthaten, die er diesem, bey seiner Erziehung, erzeigt hatte, hatten ihre Gunst gegen ihn, auf einen hohen Grad getrieben. Sie empfing diese schreckliche Nachricht, mit großer Betrübniß. Er würde sehr füglich im Stande gewesen seyn, diese Anschuldigung, für eine Verläumdung des schändlichen Hassan, auszugeben, indem niemand da war, der diese Aussage, durch Beweise, unterstützen konnte. Die Armee würde ihrem Feldherrn geglaubt, und er würde sich gerechtfertigt haben. Allein sein eigenes, wider ihn zeugendes Gewissen, verdarb ihm alles. Es erlaubte ihm nicht, eine fluchwürdige Handlung zu leugnen, darwider es so lange schon geeifert hatte. Kaum erfuhr Xares, wessen man ihn beschuldigte: so fiel er dem jungen König zu den Füßen und bekannte die ganze Sache, nebst allen damit verbundenen Umständen.

Da dieser Auftritt im Beiseyn vieler Personen geschahe: so konnte er nicht verborgen bleiben. Die Armee erfuhr es. Aber man hörte sie weder lästern noch fluchen. Die Stille womit sie diese Sache ansahe, war ein Beweis, daß sie selbige, ohne Aufsehen, beigelegt zu sehen wünschte.

Das von dem Xares abgelegte Bekenntniß erfüllte Ariaspes Herz mit Betrübniß und Kummer.

mer. Er fühlte es, auf der einen Seite, von der Abscheulichkeit des Verbrechens, das Strafe forderte, und auf der andern, von den Fürbitten der kindlichen Liebe, die von Verzeihung sprach, bekämpft. Da er nicht wußte, wie er sich hierbey zu verhalten habe: so berief er seine guten Freunde zu sich, und begehrte ihre Meynung. Da jedermann sahe, wie viel dem König, an Erhaltung eines Mannes, gelegen sey, dem er so viel Dankbarkeit schuldig war, und den er, als seinen Vater, liebte: so richtete auch jedermann darnach seinen Vortrag ein, und der König war, bey Endigung der Unterredung, ungemein zufrieden. Er trug dem Mitranes auf, die Sache des Feldherrn, bey der Armee, aus dem möglichst vortheilhaften Gesichtspunct, vorzustellen. Mitranes that dies mit dem besten Erfolge. Die Armee hörte seinen Vortrag mit Vergnügen. Sie gab eine entscheidende Antwort. Sie rief: es lebe der König! Er ist weise, er thue was ihm wohlgefällt!

Indessen konnte Xares den bisher verwalteten erhabenen Posten, eines obersten Feldherrn, nicht behalten, und die Achtung des Prinzen, für seinen glorreichen Vater, erlaubte nicht, daß er ihn bey sich behielte. Er war dem Volke eine Vergütigung schuldig. Um ihm diese zu geben, affectirte er eine auf ihn geworfene Ungnade, und

strafte

strafte ihn mit der Verweisung. Er ließ ihn, mit einer starken Bedeckung, auf eines seiner entferntesten Landgüter bringen. In der Stille folgten ihm dahin redende Beweise der Gnade seines Fürsten.

Die Anzahl der aus der Hauptstadt und den Provinzen ankommenden Vornehmen, vermehrte sich täglich. Ariaspes empfing jeden, mit der ihm angebornen Huld, und jeder liebte ihn mit Aufrichtigkeit und Wahrheit.

Der Friede mit den Fürsten war geschlossen und besiegelt. Die Armee bekam Befehl zum Abmarsch. Sie führte ihren jungen König im Triumph nach der Hauptstadt.

Das auf die Ankunft seines Königs sich freuende Volk hatte, zu seinem Empfang, die prächtigsten Zubereitungen gemacht. Die Reichen hatten dazu ihre Schätze geöffnet, und die Armen brachten, mit willigem und gutem Herzen, was ihre Dürftigkeit vermogte. Der König kam an. Nie hat man ein Volk rührendere Beweise seiner Freude, und seiner ungeheuchelten Liebe, gegen seinen König, ablegen sehen. Es empfing ihn mit Segnungen, die es ihm zujauchzete, führte ihn, unter einem unablässigen Freudengeschrey, durch die mit den prächtigsten Verzierungen ausgeschmückten Strassen, in den Tempel der obersten Gottheit des Landes, von

hier in den königlichen Palast, und setzte ihn hier, mit allem, was glänzende Pracht und morgenländischer Pomp vermögen, auf den Thron seiner Väter. —

Also herrschte nunmehr Ariaspes, des großen Pharnaces würdiger Sohn, als höchster Herr und Gebieter. — Wie glücklich war das Volk, unter seiner Beherrschung! Er bezeichnete seine ersten Schritte mit Wohlthun und Gnade. Er ließ allen denen eine allgemeine Verzeihung angedeihen, die zu dem, seiner Familie wiederfahrnen Uebel, das ihrige, viel oder wenig, beygetragen hatten. Huldreich entließ er dem Volk alle diejenigen drückenden Auflagen, womit Hassans Geitz und Eroberungssucht es beschweret hatten, und half, durch Wohlthaten, den Provinzen wieder auf, die seine Grausamkeit zerstöret hatte.

Aber im vollesten, unumwölkten Glanze stralete seine Gnade, über seine Freunde, herab. Der erste unter ihnen, an den er, mit königlicher Dankbarkeit, dachte, war der fürtrefliche und rechtschaffene Mitranes. Er überhäufte ihn mit Beweisen der Huld, und nannte ihn mit Empfindung seinen Freund. Den Forderungen seines dankbaren Herzens gemäß, und, seinen Verdiensten zur Belohnung, beförderte er ihn, zu höhern Posten, und endlich ward er oberster

Feldherr über die Armee. Der Freund des Mitranes ward nicht vergessen. Auch über ihn schien die junge Sonne mit erwärmenden und nährenden Stralen. Da er den Xares, den er zu lieben nie aufhörte, nicht bey sich haben konnte: so nahm er den jungen Armenes, seinen Sohn, mit dem er erzogen worden war, an den Hof, bezahlte ihm, mit dem erkenntlichsten Herzen, die Schuld, so er seinem Vater, für seine Erziehung, zu entrichten, für seine Pflicht hielt, und nannte ihn seinen Bruder. Mit großen und königlichen Wohlthaten belohnte er den Fleiß, den seine Lehrer auf ihn verwendet hatten. Er nennete sie, mit der huldreichsten Gnade, seine Wohlthäter, und beförderte sie zu Aemtern und Würden. Niemand blieb unbelohnt. Ariaspes erinnerte sich jeder Wohlthat, die dem Arbaz erzeigt worden war.

Unter dem segnenden Gedeien der Gottheit, erholte sich das Land bald, unter seiner milden Regierung, von der Erschöpfung, worin es Hassan, fluchwürdigen Andenkens, versetzt hatte, so wie sich schmachtende Gefilde erholen, die eine anhaltende Hitze ausgedörret, wenn endlich der sanfte Regen des Himmels, ihre durstigen Wurzeln tränkt, und sie sich nun wieder aufrichten, und von neuem grünen. Der frohlockende Unterthan erkannte an ihm des großen Pharnaces

wür-

würdigen Sohn. Er wählte sich dessen weise Regierung zum Muster, und erreichte dies nicht nur, er übertraf es sogar. Ariaspes ward das Vergnügen seines Volks, ein Gegenstand der Verehrung seiner Nachbarn, ein Schrecken seiner Feinde. Unter ihm erstieg das Reich eine Höhe, deren man es kaum fähig geachtet hatte. Mitten unter einer zahlreichen Familie, in deren vollem Zirkel er der süßesten Vaterfreuden genoß, lebte und regierte er, bis in das späteste Alter, glücklich. Als er, von der Last der Jahre nieder gedrückt, im Tode entschlummerte, beweinten seine Unterthanen den Verlust eines zärtlichen Vaters, und noch lange nach seinem Tode, feierte man, an dem Tage desselben, ein jährliches Trauerfest.

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Beuvius, Adam

Hassan und Ariaspes Eine Geschichte

Berlin ; Leipzig 1778

Coburg, Landesbibliothek -- D II 12/42
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11940745-0